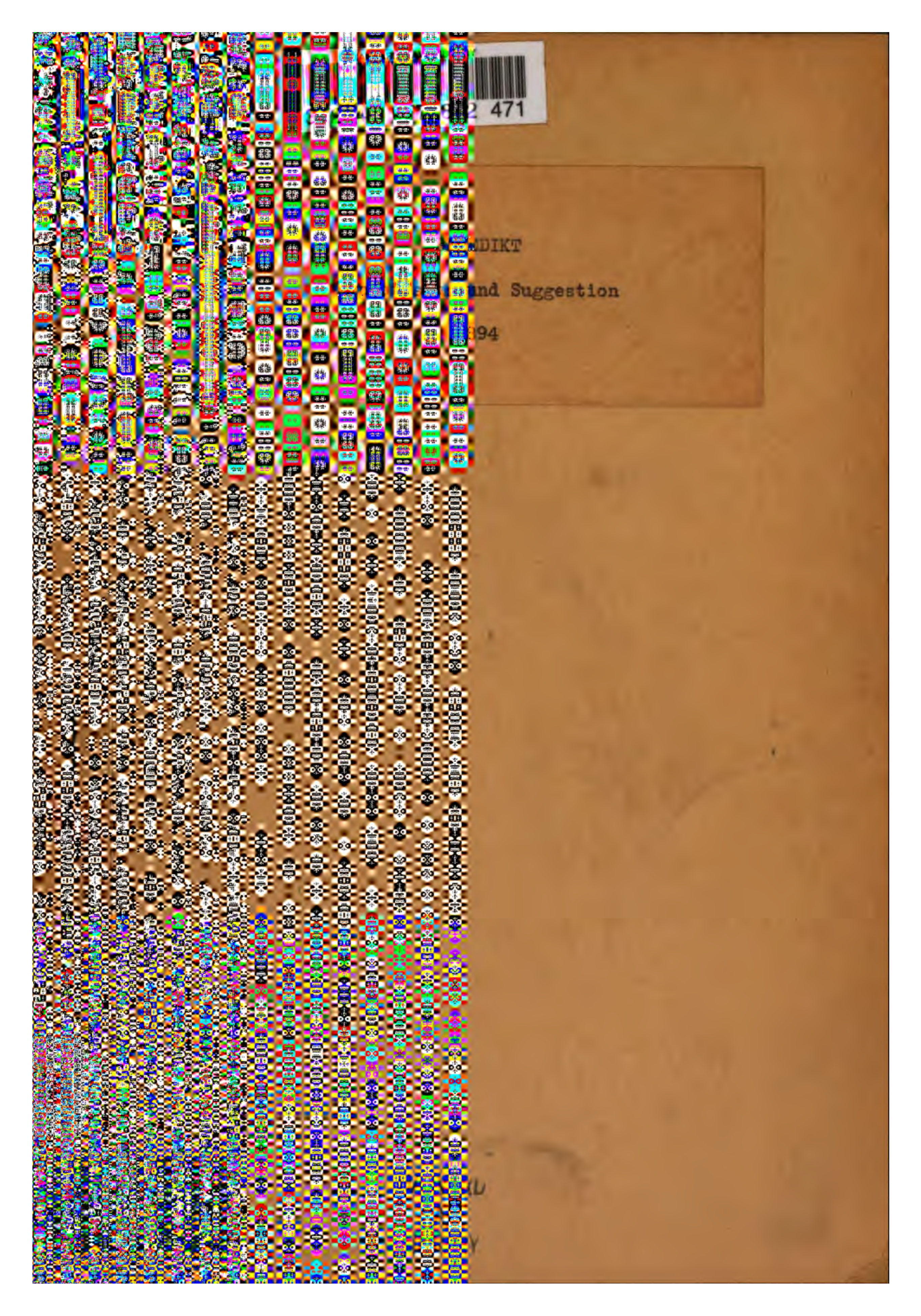
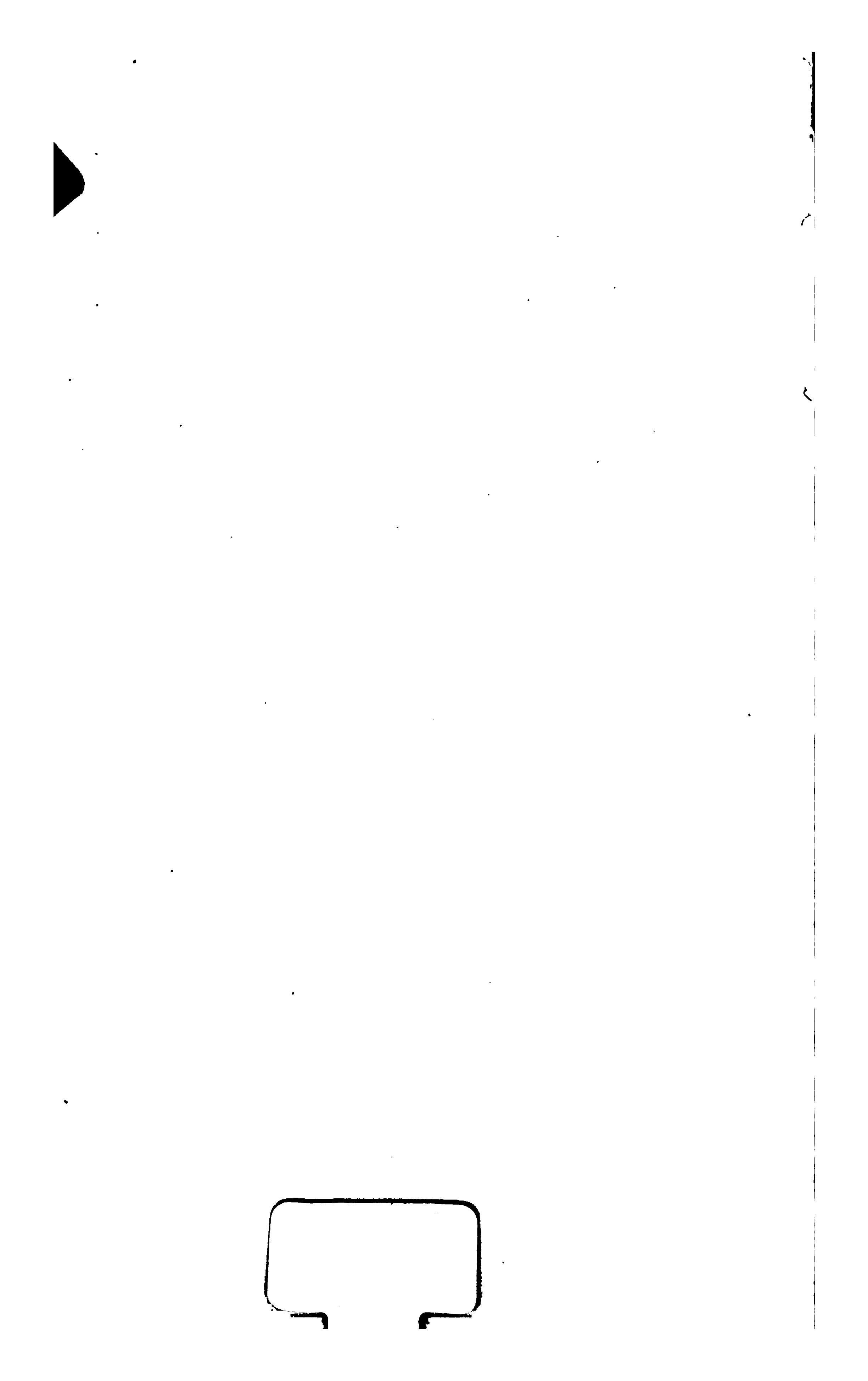
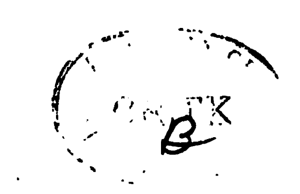


2 471
DIKT
nd Suggestion
94





HYPNOTISMUS

und

SUGGESTION

Eine klinisch-psychologische Studie

von

Prof. Dr. Moriz Benedikt.



Leipzig und Wien.
Verlag der Buchhandlung M. Breitenstein
Wien IX/3., Währingerstrasse 5.
1894.

Preis 2 M. = 1 fl. 20 kr. ö. W.

HYPNOTISMUS

und

SUGGESTION

Eine klinisch-psychologische Studie

von

Prof. Dr. Moriz Benedikt.



Leipzig und Wien.

Verlag der Buchhandlung M. Breitenstein

Wien IX|3., Währingerstrasse 5.

1894.

Druck von Franz Aigner, Wien, IX. Währingerstr. 14.

HERRN

ERNEST HART M. D.

EDITOR DES „BRITISH MEDICAL JOURNAL“

GEWIDMET.

Lieber Collega!

Ein gleiches Schicksal und eine gleiche Anschauung vereint uns in der Frage der Hypnose und Suggestion. Sie haben wie ich die Thatsachen zu einer Zeit erkannt und anerkannt, als das Bekennen, zu denselben noch verwehrt war, und Sie haben sich directe Verfolgung zugezogen. Die Zeiten haben sich geändert. Die Hypnose und Suggestion sind Modeartikel geworden, sie liefern Stoff für billigen Ruhm und einen bewährten Köder für Klientenfang. Deshalb haben wir unabhängig von einander den Kampf gegen Missbrauch und Unsinn, gegen Irrthum und Verirrung aufgenommen, als die Gefahr drohte, dass selbst die Gelehrtenwelt und im grossen Umfange das gebildete Laienpublikum in die geistige und sittliche Verirrung hineingezogen werden.

In der Discussion in der psychiatrischen Section während des Tagens der „British medical Association" in Bournemouth glaubten Sie mir gegenüber die Existenz hypnotischer Fakten vertheidigen zu sollen. Ich erklärte Ihnen damals, dass ich die Hypnose seit 1867 kenne und studire, dass ich aber eine Uebertreibung, wie es z. B. die Angst von Verbrechen durch hypnotische Suggestion sei, bekämpfen müsse.

Meine früheren Arbeiten über die Frage wurden in der deutschen und österreichischen Literatur vielfach ausgebeutet und die Quelle — wie es uns Oesterreichern gegenüber, wenn wir selbständig sind, so regelmässig geschieht — gewöhnlich ignorirt!

Der streng kritische positive wie negative Standpunkt, den ich vor Jahren einnahm, bewährt sich, und darum möge er noch

einmal auseinandergesetzt werden, umsomehr als mir der factiöse Vorwurf gemacht wurde, als hätte ich meine Ansicht geändert, während de facto die betheiligten Kreise in schwindelerregender Weise um die Wahrheit herumschwankten.

Die öffentliche Meinung bei uns ruft mich auf den Kampfplatz, um den Ausführungen Krafft-Ebing's entgegenzutreten, und wir begegnen uns, da Sie es soeben unternommen haben, die Wissenschaft vor Luys und den armen Luys selbst vor seinen Medien zu schützen. (S. Hypnotism. Mesmerism and the new Witchraft by Ernest Hart, London 1893, Smith, Elder & Comp.)

Ich habe dieser Publication, ähnlich wie Sie der Ihrigen, die Form eines „Memoiren-Fragments“ gegeben, weil ich dadurch die Klarlegung der Thatsachen und der nöthigen Denkmethodik am besten zu fördern glaubte.

An dem persönlichen Beispiele kann der Leser am besten lernen, wie man am sichersten auf einer von Abwegen und Abgründen strotzenden Bahn dem Ziele zustrebt.

Im September 1893.



I. Abschnitt.

Das medicinische Denken und

·er, gerecht
sein

Hypnotismus und Suggestion.

Denkens
beginnen
ıem Vor-
ırz 1880.
ɔn Urban

Moriz prof. dott. Benedikt.

:mmanuel
ᵛernunft“
ıysischen
ete Welt

lass eine
Ethik ge-
en Frage
ıfen soll.
z meines

Leipzig und Wien
Breitenstein 1894
pg: 90 - £ - - -

thoden der
ler »Wiener

Erschrecken Sie aber nicht. Für mich ist Philosophie kein Konvolut unverständlicher Sätze, sondern eine Kette klarer Erkenntnisse. Solange ein philosophisches System nicht zur Klarheit und Schlichtheit des Katechismus kommt, ist es für die Menschheit nicht fertig.

Die schwierigsten Versuche im ganzen Gebiete der Naturwissenschaften sind jene am lebenden Menschen und am schwersten dann, wenn das Gelingen derselben zunächst von den Aussagen der Versuchsperson abhängt.

Vor Allem fragt es sich, ob wir den Aussagen derselben trauen dürfen. Ein Pessimist könnte den Satz aussprechen, jede Macht sei dazu da, um missbraucht zu werden.

Auch Versuchspersonen kommt nur zu häufig der Kitzel, ihre Macht zu missbrauchen und die Menschen irrezuführen. Zunächst kommt die Eitelkeit ins Spiel. Handelt es sich doch für solche Menschen darum, das Interesse, das an ihrer Person hängt, möglichst zu steigern und lange wach zu halten.

Auch bei den geringfügigsten und gleichgiltigsten Sachen sehen wir bei manchen Leuten den Reiz sehr mächtig, irre zu führen, und jene Anekdote ist sehr charakteristisch, dass ein schlaues Bäuerlein sich rühmte, die ganze Bevölkerung einer Stadt genarrt zu haben. Er habe nämlich gesagt, er heisse Josef, während er doch Wenzel heisse.

Ist das Individuum ungeschult, so werden seine Aussagen unklar sein, aber die Gefahr absichtlicher Täuschung ist geringer; ist es aber geschult, weiss es, worauf es ankommt, dann wird es unverlässlich.

Nehmen wir aber an, das Individuum sei ethisch verlässlich, wie steht es mit seiner geistigen Vertrauenswürdigkeit? Wir sind auf die Verlässlichkeit seines Wahrnehmungsvermögens und seines Bewusstseins angewiesen. Das Bewusstsein aber hat die Natur den Menschen zunächst nicht gegeben, um Wahrheit und Recht zu ergründen, sondern zur Wahrung seiner Existenz. Darum beherrscht das Bewusstsein des Ichs sein ganzes Wesen, und nur selten wird er sich bewusst, welch verschwindender Faktor er

im Weltall und innerhalb der Ewigkeit sei. Die Selbstüberhebung des Bescheidensten ist unendlich gross gegen die Differenz jener des Bescheidensten und des Anmassendsten.

Unsere Sinne sind nicht minder, sozusagen, zur Täuschung angelegt, und nur mühsam rafft sich der Menschengeist zur Klarheit auf, indem er Begriffe schafft, die er als Mass an die einzelne Wahrnehmung legt, und indem er Werkzeuge erfindet, um die Unvollkommenheit der unmittelbaren Wahrnehmung zu kontrolliren. Tausende von Jahren sah der Mensch die Sonne sich um die Erde drehen, und als der erste Forscher die Wahrheit erkannte, wurde er von Bethörten verkannt und misshandelt.

Wer wollte nach den Zeitangaben eines harrenden oder schwelgenden Verliebten sein Chronometer reguliren?

Ein nicht genau regulirtes Bewusstsein macht mit voller Berechtigung Angaben, die das regulirte Bewusstsein zurückweist. Ein nicht regulirtes Bewusstsein kann z. B. bona fide angeben, es habe Gespenster gesehen, i. e. Fratzen, die sich zu bewegen schienen, und er wird unter Umständen ganz ehrliche Zeugen finden. Ein Gebildeter weiss, dass dabei eine Täuschung vorwalten müsse. Wenn nämlich ein Astigmatiker, i. e. ein Mensch mit abnorm gekrümmter Hornhaut, bei einbrechender Dunkelheit sich im Walde befindet, so wird er Wahrnehmungen machen, die er fast unwillkürlich als Gespenster ansieht. Leute mit gleichgebauten Augen werden, nicht minder bona fide, diese Wahrnehmungen bestätigen.

Ein regulirtes Bewusstsein wird aber dieser Sinnestäuschung nachspüren, und ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dieser Irrthum beruhe auf dem genannten, abnormen Baue des Auges. Gelingt es aber nicht, den Grund der Täuschung nachzuweisen, so werden die Menschen zwischen blindem Glauben und Verdächtigung hin und her schwanken.

Nehmen sie noch dazu, wie sehr die Aufassung und Darstellung des Wahrgenommenen von den herrschenden Vorstellungen und Empfindungen und von dem Sprachschatze des Individuums abhängt. Vergleichen Sie z. B. die Auffassung eines historischen

Ereignisses mit den das Individuum beherrschenden Ideen und Empfindungen. Der Eine sieht bei Revolution nur Gesindel und wilde Rohheit, der Andere nur Helden und Begeisterung. Denken Sie sich nun von jedem dieser Beiden eine Darstellung desselben Geschehenen, und Sie werden als Unbefangene und Unerfahrene sich kaum ein Bild machen können.

Auch die momentanen Eindrücke sind massgebend. Wem würden Sie bei den Klängen eines Strauss'schen Walzers beibringen, er solle seinen Leib kasteien!

Selbst der Gelehrteste sieht ein Phänomen mit den Brillen seiner Schule und Vorbildung.

Aussagen und Betheuerungen betrachten wir daher als unsichere Fundamente einer wissenschaftlichen Wahrheit. Wir verlangen verlässliche Vermehrung der Zeugnisse, objektive Beweise und vor allem verlässliche Methoden objektiver Beobachtung. Bei physiologischen Versuchen an Menschen liegen aber noch andere Schwierigkeiten vor. Wenn wir am Thiere experimentiren. schliessen wir möglichst alle störenden Faktoren aus. Wir reguliren die Beschaffenheit der Circulation, wir schliessen durch Entfernung störender Organe deren Einwirkung aus etc. Und dennoch muss fast jede Frage so oft und so viel ventilirt werden, bis wir in den meisten Fällen auf die Wahrheit kommen. obwohl wir erst nach vieler Ueberlegung und nach vielen Kontrolversuchen eine erste These aussprechen, an die die weiteren Erfahrungen angeknüpft werden. Selten wird ein definitiv richtiger Satz im ersten Anlauf erobert.

Der Mensch hat einen viel complicirteren Organismus als das Thier; er bietet ungleich mehr individuelle Eigenthümlichkeiten dar, und eine Ausschaltung von Organen und eine Trennung des Zusammenhanges ist bei ihm von selbst ausgeschlossen.

Weiters bricht sich die eklatanteste Wahrheit eines Versuches am Menschen nur schwer Bahn, wenn geeignete Versuchspersonen nicht immer und nicht jedem Fachmann zur Verfügung stehen, ferner, wenn die Versuchsbedingungen unklar sind, wenn

die Versuchsresultate von uns nicht erfasst werden und auch, wenn sie in irgend einer Weise missbraucht worden sind.

Zunächst hängt das Urtheil über solche Versuche von der ethischen und intellektuellen Vertrauenswürdigkeit und dem erlangten Vertrauen des Experimentators ab.

Dieser muss direkt ethisches Vertrauen einflössen. Hat man irgend eine Ursache anzunehmen, dass er sich bestreben werde, misslungene Versuche als gelungene darzustellen, dass er ferner keinen Grund oder nicht die Fähigkeit habe, strenge Kritik zu üben, so wird man seine Angaben nur mit äusserster Vorsicht aufnehmen dürfen.

Weiters wird man darauf achten, ob seine Vorbildung und Begabung derartige sind, dass er überhaupt richtig experimentiren, darstellen und ein richtiges Urtheil fällen könne.

Aber auch die äusseren Versuchsbedingungen müssen für die Fällung eines Urtheiles günstig sein.

Damit man ein Fachurtheil abgebe, muss jedes Experiment überwacht werden können, es müssen die wissenschaftlichen Behelfe bei der Hand sein, um sich ein objektives Urtheil zu bilden, und jedes Experiment muss an jedem Individuum bei einem systematischen Wechsel der Bedingungen wiederholt werden.

Dabei dürfen weder das Versuchsindividuum, noch der Experimentator unter einem psychischen Drucke stehen. Die Versuchspersonen dürfen z. B. nicht unter polizeiliche Kontrole gestellt werden und die Experimentatoren dürfen nicht unter der Wucht einer aufgeregten öffentlichen Meinung handeln.

Bei den Mesmer'schen Versuchen wurden ärztliche Experimentatoren durch die Kollegen geradezu terrorisiert und eine kleine Begebenheit aus dem Anfange der 50er Jahre ist charakteristisch.

Das Wiener Doktoren-Collegium sandte Herrn Dr. Heinrich Löw aus, um die Untersuchungen Reichenbachs zu prüfen. Der Gesandte kam zurück und meldete die Botschaft, dass er die Angaben des angesehenen Gelehrten bestätigt gefunden habe. Dafür wurde er verhöhnt und beschimpft. Man hatte ihn in der Absicht

entsendet, dass er den Experimentator dementire. Der arme Delegirte hat keine Genugthuung erlebt.

Auch die Versuche zur Erzeugung von künstlicher Katalepsie und kataleptischer Zustände, die man früher als thierisch-magnetische, in letzterer Zeit sehr einseitig als hypnotisirende bezeichnete, und die ich kataleptisirende oder Mesmer'sche nennen will, sind zunächst Versuche an lebenden Menschen, und es muss bei einer Kritik derselben der Satz vorangestellt werden, dass jeder dieser Versuche bis zu einem gewissen Grade nachgeahmt und simulirt werden kann, und dass es besonders leicht ist, durch Einverständnis des Experimentators mit der Versuchsperson die stupendesten Dinge zu demonstriren. Dieser kritische Satz ist zu wiederholten Malen festgestellt worden, und unzählige Male wurde der Experimentator von dem Versuchsobjekte und das Publikum von beiden getäuscht. Dass es vollständig unlogisch sei, aus der Möglichkeit der Imitation die Originalthatsache zu leugnen, sollte sich eigentlich von selbst verstehen.

Man müsste ja sonst behaupten, es gebe keine echten Leidenschaften, keinen echten Wahnsinn und kein echtes Sterben, weil dieselben von Künstlern so meisterhaft und täuschend nachgeahmt worden sind.

Eine besondere Schwierigkeit war früher, dass geeignete Versuchspersonen nicht jedermann und zu jeder Zeit zur Verfügung standen. Wesentlich erst durch Hansen sind wir eigentlich zur Einsicht gekommen, dass auch gesunde und zudem kräftige Leute kataleptisirt werden können.

Nach dem früher Gesagten werden Sie einsehen, wie schwer es für den Fachmann war, über die jüngst öffentlich gemachten Versuche ein ehrliches Urtheil abzugeben.

Vor allem drängt sich die Frage auf, ob die Wissenschaft nicht bereits Mittel besitzt, um solche Versuche zu kontroliren und als objektive zu erkennen. Das ist bereits vielfach der Fall, und ich werde darauf zurückkommen.

Bemerkt muss werden, dass das Fehlen dieser Kontrolerscheinungen noch nicht den Beweis liefert, dass die Versuche

nicht gelungen seien. Aber jeder Versuch, bei dem keine Kontrole ausgeübt wird oder werden kann, ist an und für sich für die Konstatirung wissenschaftlicher Wahrheit mindestens sehr unvollkommen geeignet. Sein Hauptwert kann nur in der Anregung bestehen, diese Versuche unter besseren Bedingungen nachzuahmen.

Wenn also Fachmänner so vorsichtig mit ihren Urtheilen sein müssen, wie steht es mit den Bedingungen für die Laien? Diejenigen, an denen gelungene Versuchc gemacht sind, werden überzeugt sein, aber sie überzeugen nicht leicht Andere. Die Laien wollen daher das Urtheil der Fachleute hören. Sie fragen zunächst die Aerzte. Sind nun diese geistig competent? Dies muss entschieden verneint werden. Nur selten hat Einer von ihnen an der Universität ein Wörtchen über die Sache gehört, nur ein verschwindend kleiner Theil hat darüber etwas gelesen, und nur äusserst wenige haben solche Versuche gesehen.*)

Bekanntlich nahmen dieselben Aerzte, welche der Pest und Cholera gegenüber muthig Stand hielten, bis in die jüngste Zeit Reissaus, wenn Mesmer'sche Versuche angestellt wurden.

Wie steht es mit der ethischen Seite ihres Urtheils? Wie fällen überhaupt die Menschen Urtheile?

Seit es eine Civilisation gibt, ringt die Menschheit darnach, in Streitsachen ein gerechtes Urtheil zu fällen. Sie ringt intellektuell nach der Methode, den richtigen Sachverhalt darzustellen, Thatmotive klarzulegen und sich beim Urtheile vor allen subjektiven Sympathien und Antipathien fernzuhalten. Es wurden vor allem die Sätze aufgestellt: Man urtheile nicht, ohne zu prüfen, und man verurtheile nicht, ohne positiven Beweis der Schuld.

Wenn Sie aber die Geschichte des grossen Apparates, den die Menschheit zur Fällung eines richtigen Urtheiles aufgestellt hat, und überhaupt die Geschichte der Justiz betrachten, wie sie Tausende von Geisteskranken, von Hysterischen, von politisch und religiös anders Denkenden gefesselt, gefoltert und hingerichtet hat,

*) Diese Behauptung stammt aus dem Jahre 1880 und war für damals richtig.

so werden Sie sich sagen müssen, die Geschichte der Justiz sei kaum minder ein Beweis der geistigen und ethischen Unvollkommenheit des Menschengeschlechtes als eine Geschichte der Ungerechtigkeit. Zudem hat sich die judicielle Wissenschaft überhaupt, wenn auch mit grosser Selbstüberwindung, entschlossen, die Aussagen des Experten nicht als für den Richter absolut bindend zu erklären.

Dies geschah einerseits, weil die Expertise nicht immer aufklären kann, und weil Experten oft bestimmter aussagen, als die Erfahrung gestattet.

Wie wird nun ausserhalb des Gerichtshofes geurtheilt? In der Regel ohne gewissenhafte Prüfung und nach Sympathien und Antipathien, und es werden um jeden Preis Urtheile gefällt, wenn auch alle Behelfe dazu fehlen.

Von diesem allgemeinen Gesichtspunkte aus werden Sie den Wert der von Aerzten über Mesmer'sche Versuche abgegebenen Urtheile richtig zu schätzen im Stande sein.

Aber die Fakultät wird kompetent sein? höre ich Sie fragen. Die am wenigsten!

Es ist ein Axiom in der Gelehrtenwelt, dass über wissenschaftliche Fragen nicht abgestimmt werden könne; folglich sind auch alle Voten von Körperschaften wertlos.

Kompetent sind, so lange eine Frage streitig ist, nur die Einzelnen; diese aber unterliegen bei Versuchen am Menschen nur zu leicht dem Getäuschtwerden und der Selbsttäuschung. Erst wenn es diesen gelungen ist, eine objektive Methode zu finden, kann die Frage schulgerecht und damit Gegenstand des Unterrichtes und Eigenthum aller Fachmänner sein.

Sie werden verwundert fragen, warum die Aerzte sich diesen Versuchen gegenüber so leidenschaftlich benehmen. Das hat einen tiefen, meritorischen Grund.

Vor Allem ist es eine historische Thatsache, dass die Gelehrtenwelt von jeher gegen zunftwidrige Wahrheiten gewüthet hat. Ich erinnere Sie an die Geschichte der Hydrotherapie. Weil ein Bauer sie geschaffen und mit laienhafter Anschauung geübt

hat, rief sie die leidenschaftlichste Opposition der Aerzte hervor. Es ist noch nicht über $^1/_2$ Jahrhundert, dass ein berühmter Kliniker dem Direktor einer Kaltwasserheilanstalt die Versicherung gab, er werde nie einen Kranken in ein solches Institut schicken. Der Mann*) hat — zu seiner Ehre sei es gesagt, — das gegebene Wort nicht gehalten.

Aber auch dann, wenn eine Wahrheit von einem Gelehrten und Weisen ausging und nicht die Zustimmung der Gelehrtenwelt finden konnte, wüthete das zünftige Pharisäerthum sowohl gegen die Lehre als auch gegen den Lehrer, und zu allen Zeiten hat die regierende Macht den Zeloten ihren Arm geboten.

Wäre der Bund des Pharisäerthums mit der weltlichen Macht nicht ein historisches Gesetz, so hätte Sokrates nie den Schierlingsbecher zu trinken bekommen, und Christus wäre nicht ans Kreuz geschlagen worden. Was nützte es dem Weisen von Nazareth, dass er als Knabe schon die Bewunderung der Fachmänner errang; die grossartigste und folgenreichste aller Reden der Geschichte, die Bergpredigt, brachte ihm den qualvollen Tod.

Ohne Pharisäerwuth und ohne weltliche Hilfe wären der Leib von Huss und die Schriften von Rousseau nie den Flammen des Henkers verfallen.

Zur Versöhnung muss ich bemerken, dass es keine fixe Anstellung als Pharisäer gibt. Wer in der einen Frage ein solcher ist, kann in einer anderen wie der edelste Essäer für die Wahrheit kämpfen und leiden. Oft haben ferner die Weisesten ruhig zugesehen, wie eine Wahrheit von den Thoren todt gehetzt wurde, weil unreife Wahrheiten den stetigen Gang exakter Forschung momentan stärker beirren können als selbst Irrthümer. Man hat nach der Devise von Demosthenes lieber zugesehen, dass Andern ein kleines Unrecht geschah, bevor man es duldete, dass der Wissenschaft ein grosses zugefügt werde.

Ein Pharisäerthum organisirt sich gegenüber einer wissenschaftlichen Idee vor Allem, wenn die wissenschaftliche Welt

*) Ich kann den Mann heute nennen; es war niemand Anderer als — *Josef Skoda.*

für dieselbe unreif ist. Die Natur führt oft im Kopfe eines Individuums Processe durch, wozu die Gelehrtenwelt oft eines Jahrhunderts und die Menschheit mehrerer Jahrhunderte bedarf. Ist doch fast ein Jahrhundert vergangen, seitdem Kant's „Kritik der reinen Vernunft" erschienen ist, und doch hören wir in akademischen und populären Vorlesungen und lesen wir in Büchern und Aufsätzen so viel albernes und theilweise verlogenes Zeug über die Zurechnungsfähigkeit. Glaubt nicht ferner noch heute jeder grüne akademische Jüngling, Gall verspotten zu dürfen, obwohl derselbe nicht blos der eigentliche Gründer der Gehirnanatomie und Gehirnpsychologie ist, sondern auch durch seine psycho-physikalischen Ideen noch mindestens ein Jahrhundert beherrscht.

Zweitens entwickelt sich die zünftige Opposition, wenn ein Gedanke unreif für die wissenschaftliche Welt ist, oder endlich wenn beides zugleich der Fall ist."

II. Abschnitt.

Confessions.

Man sieht aus diesem Citate, dass ich vor 13 Jahren zunächst die richtige Denkmethodik und das richtige Verhalten in der Frage des Hypnotismus gegen die Gegner festzustellen suchte. Die Regeln sind heute gegen die sündhaften Hypnotiseure zu kehren. Man sieht aber auch, dass bei correctem Denken in der zeitgenössischen Literatur ein kritischer Januskopf nöthig ist, um den Irrthümern und Verirrungen zuerst der Leugner und dann der Ausbeuter entgegenzutreten. Zwischen meiner heutigen Auffassung der Frage und der damaligen ist kaum ein Unterschied des Colorits, gewiss keiner der Zeichnung, und es erscheint nicht bloss eine Kritik des Versuchsindividuums dringend geboten, sondern auch jene des Experimentators; ich habe deshalb dieser neuen Publication über das Thema die Form eines Memoirenfragmentes gegeben.

Ich muss mich also den Lesern vorstellen, eine Art von „Confessions" liefern und sie werden beurtheilen können, wie weit meine Auffassung richtig ist, und wie weit ich geeignet bin, in

dieser Frage die Wahrheit ganz oder theilweise zu finden. In sonstigen wissenschaftlichen Fragen spielt oder scheint wenigstens die Gesammtorganisation des Gelehrten keine Rolle zu spielen.

Ich hasse das Pharisäerthum; in meinen Adern fliesst ein breiter Strom Essäerblut, und wenn dieses an das Gehirn und an das Herz anprallt, dann entsteht die Begeisterung für Wahrheit und Recht und auch die Begeisterung, für beide einzustehen, selbst gegen eine Welt in Waffen. Dabei existirt aber die psychische Gefahr, dass man für eine Wahrheit mit voller Wucht eintritt, die vielleicht einen Percentsatz Irrthum enthält, oder dass man ein Unrecht bekämpft, in dem ein Stück Recht steckt. Warnende objektive Beispiele fordern nicht nur zur Kritik Anderer sondern auch zur Autokritik heraus. Wenn ein Homo nobilis, wie z. B. Charles Richet, einmal erkannt hat, dass man bestimmte Lehren und Thatsachen ungerechterweise ableugnet, so lässt er sich leicht zum Extrem verführen, und ein solcher Schritt kann auf einem Gebiete, wie die Frage der Hypnose ist, in ein Labyrinth führen. aus dem der Ausweg schwer zu finden ist. Liegt in der Prämisse ein unerkannter irriger Faktor, dann wird ein hinfälliges Gebäude aufgeführt, und je mehr Logik, desto mehr Irrthum!

Das Pharisäerthum ignorirt oder verleugnet alle Lehren und Thatsachen, die in seine Anschauungsweise nicht hinein passen, und es verfolgt nicht nur die Lehre, sondern mit noch grösserer Erbitterung die Lehrer. Der Pharisäismus ist ein ganz eigenthümlicher Braten. Er duftet für die Nasen der Pharisäer und verbreitet einen scharfen, reizenden Geruch für andere. Das Pharisäerthum ist so naturgemäss mit dem Gelehrtenhandwerk verflochten, dass ich mich trotz meines Pharisäerhasses oft frage: Wie oft warst du schon und in wie vielen Fällen bist du Pharisäer? Ich wäre Jedem sehr dankbar, der mir diese Frage exakt beantworten würde.

Für meine Entwicklungsgeschichte und auch für die wissenschaftliche Stellung in dieser Frage, die uns hier beschäftigt, waren zwei schwere Schicksalsschläge verhängnisvoll. Der erste ist, dass ich, bevor ich Mediciner wurde, Mathematik und Mechanik studierte. Wir hatten damals an der Wiener Universität

einen hochbedeutenden Mathematiker, Professor v. Ettingshausen, der uns die schwierigsten Probleme der mathematischen Physik vortrug und uns dafür einnahm. Von ihm hörte ich die Lehren von Cauchy und Poisson entwickeln, und von Petzval lernten wir, mechanische Probleme in mathematische Formeln zu giessen.

Es wird nun aber leicht zu zeigen sein, wie verhängnisvoll mathematisches Denken für einen Mediciner, besonders aber für einen Kliniker ist.*)

Der zweite Schicksalsschlag, der mich in jungen Jahren traf, war, dass ich ein Schüler Skoda's war und noch heute an seinen Lehren hänge. Er war der Kant der medicinischen Erkenntnislehre, und er entwickelte den Höhepunkt seines Geistes nicht in Büchern, sondern in der Besprechung von Diagnosen, von therapeutischen Indicationen und besonders in den Epikrisen nach vorgenommenen Sectionen.

Skoda war in seiner Jugend Mathematiker gewesen und hatte aus derselben die wichtigste, die fundamentalste Lehre der medicinischen Denkmethodik in die Medicin hineingetragen, aber leider nur für einzelne Fragen dauernd; diese wichtige Lehre, die ich von Skoda empfing und schon von meinen mathematischen Studien her mir eingeprägt hatte, ist: dass man sich bei jedem wissenschaftlichen Beweisverfahren nicht nur dessen bewusst sein muss, was man weiss, sonder auch dessen, was noch unbekannt ist. Aber diese Grundregel in der Medicin ist der grossen Mehrzahl der Biologen unbekannt, ja selbst unverständlich. Als ich z. B. vor einigen Jahren einem berühmten auswärtigen Anatomen ein Manuscript in fremder Sprache mit der

*) Ich hatte zwar in Folge dessen die Genugthuung, schon in den ersten Wochen meiner medicinischen Studien bereits lehren zu können. Ich hatte zwar nur einen Schüler, aber dieser Schüler war Ernst Brücke. Er hatte mein Collegienheft erblickt, in welchem die Cauchy'sche Undulationstheorie entwickelt war. Bekanntlich hat der malitiöse Franzose bloss die Anfangs- und Endformel seiner Theorie drucken lassen, und es war Wenigen gegönnt, die Durchführung sich selbst zu construiren. Brücke war erfreut, als er die volle Entwicklung zu Gesichte bekam, und ich genoss die Ehre, dies nach der Vorlage meines Meisters ihm gegenüber thun zu können.

Bitte zusandte, er möge es sprachlich corrigiren, schrieb er, als ich obigen Satz anführte, an den Rand, er verstehe den Sinn desselben nicht. Als ich die Randbemerkung einem Professor an der Technik zeigte, lächelte er. Für jeden Mann der exacten Wissenschaft ist doch der Satz selbstverständlich. Als ich aber einem berühmten medicinischen Gelehrten in Wien die Bemerkung des auswärtigen Collegen als Curiosum mittheilte, sagte er naiv: Ja, wie sollte man denn das Unbekannte kennen? Diese historische Anekdote wirft ein grelles Licht auf die noch heute allgemein herrschende medicinische Denkmethodik und auf die colossalen Irrthümer, die täglich und stündlich in der medicinischen Literatur begangen werden.

Die Probleme sind in der Biologie zumeist gegeben, z. B. die Function eines Organs. Die Bedingungen dieser Function sind zum Theile unbekannt und noch zu suchen. Die Leber z. B. sondert Galle ab. Der Grund dieser Absonderung sind vor allem die specifisch-biochemischen Eigenschaften der Zellen. Es ist der Grund zu suchen, wie diese differentiellen Eigenschaften entstehen, wie sich aus den Elementen das Organ aufbaut, wie es auf seinen Platz gelangt, warum es gerade in der bestehenden Verbindung mit den umgebenden Organen ist, wie es mit Hilfe specifischer, hämodynamischer Kräfte und hämostatischer Verhältnisse die Specifität seiner Zellen aufrecht erhält, wie es mit Hilfe des reflektorischen, centralen und centrifugalen Nervensystems zur rechten Zeit und in rechter Intensität zur Function angeregt wird, welches die Bedingungen der Gesammternährung seien, um die Function und ihre Rechtzeitigkeit zu erhalten, welche Bedingungen schädlich auf dieselbe wirken, so dass momentane oder bleibende Störungen der Functionen eintreten, etc.

Der Wissenschaft stossen diese Fragen im Laufe grosser Zeiträume nacheinander auf. Die Literatur jeder Zeit aber rechnet mit dem Bekannten ohne Frage nach dem Unbekannten und stellt sich, als ob das Grundproblem bereits völlig gelöst wäre. Darum sind die zeitgenössischen herrschenden Lehren in jeder Epoche nur zum kleinen Theile wahr, und sie enthalten einen colos-

salen Percentsatz zeitgenössischer und überkommener Irrthümer, die sich lange als Erbsünde auch auf die kommenden Geschlechter fortpflanzen.

Diese wissenschaftliche Misswirtschaft ist heute noch ebenso in Flor als vor 1000 Jahren, ja sie ist ärger als je, da die Production an Schnelligkeit zugenommen hat. Jeder flüchtige Einfall, jede flüchtige Unternehmung wird heute so rasch publicirt, dass nur noch „Telegraphische Mittheilungen“ in der medicinischen Journalistik fehlen, und dass wir es vielleicht noch erleben, dass telephonische Sprechstellen errichtet werden, nur damit wissenschaftliche „Ideen“ nicht neun Minuten brach liegen. In früheren Zeiten giengen einer Publikation mehr Jahre voraus als jetzt Stunden.

Es gibt nur Wenige, die bei einer bestimmten Frage den Massstab anlegen, um zu prüfen, wie weit die erlangten Kenntnisse die Lösung des Problems gefördert oder gar vollendet haben. Wer das Unglück hat, nach seinem Bildungsgange oder durch Beispiele eines grossen Meisters in diese Denkungsart verfallen zu sein, der kann sicher sein, nur wenig momentane Erfolge zu erzielen, immer im Widerspruche mit den flüchtig gezeitigten und flüchtig verbreiteten Doctrinen seiner Zeitgenossen zu sein, und dazu ist er immerfort und immerfort der Gefahr ausgesetzt, dass ein unehrliches Pharisäerthum die Verirrung der öffentlichen Meinung gegen seine Person ausbeuten werde.

Er muss lange warten, bis die Andern auf einem „lehrreichen Umwege“ — um mich eines glücklichen Wortes von Freud zu bedienen — dort anlangen, wo er auf Grund vorausgehender reifer Ueberlegung und gereifter Methodik längst war.

Hat man aber Werke aus früheren oder auch ganz kürzlich verflossenen Epochen gelesen, und hat man erkannt, dass in der biologischen Literatur immer ein ungeheurer Ballast von Irrthümern mit den Wahrheiten so sehr verflochten ist, dass es ausserordentlich schwer wird, Irrthum von Wahrheit zu scheiden, und hat man anderseits die Erfahrung gemacht, dass grosse Schriftsteller Darstellungen und Lehren geschaffen haben, die

immer wahr bleiben, trotzdem sich die Summe der Kenntnisse vermehrt und die Anschauungen verbreitert und vertieft haben, dann wird man, um diese grossen Beispiele nachzuahmen, sich die strenge Regel auferlegen, immer classisch sein zu wollen, d. h. so darzustellen und nur solche Schlussfolgerungen zu ziehen, von denen man bis zu einem gewissen Grade sicher sein kann, dass sie dem riesigsten Fortschritte gegenüber sich bewähren. Wie sieht es aber in der zeitgenösischen Literatur jeder Epoche aus? Wenn ein interessantes Factum, ein interessanter Satz aufgefunden wird, dem es glückt, die Aufmerksamkeit und das Zutrauen der Zeitgenossen auf sich zu ziehen, dann stürzt sich alle Welt auf die Ausbeutung dieser Beobachtungen und dieser Lehre.

„Meier, Müller, Schulze, Schmidt
„Machen jede Schandthat mit“.

Da ist es erlaubt, die ungeheuerlichsten Dinge zu sagen und zu glauben. Wenn sich Meier selbst nicht glaubt, so glaubt er es, weil Müller, Schulze und Schmidt schreiben, dass sie es glauben. Man citirt sich gegenseitig, und der grösste Irrthum wird zur patentirten Wahrheit. Gerade in der Frage des Hypnotismus wurde Ungeheuerliches geleistet. Fast ein Jahrhundert lang pharisäisches Ableugnen und dann auf einmal Delirien der Selbsttäuschung und wahrhafte Delirien in der Annahme der Täuschungen anderer.

So unglaublich es unseren Nachfolgern erscheinen muss, so hat selbst die Angabe, dass ein geriebenes hysterisches Medium specifische Intoxications-Erscheinungen bekommen habe, wenn man sich ihm mit einem in einem Fläschchen verschlossenen, äusserlich unkennbaren Gifte näherte, Glauben und selbst bestätigende Nachprüfung gefunden.

Diese Uebelstände in der Biologie werden sich nicht bessern, bis die grosse Reform der medicinischen Erziehung bei den Lehrern beginnen wird. Wer nicht den Beweis liefert, dass er ernste mathematische und mechanische Studien gemacht hat, ist zum Denker und Forscher nicht reif und also noch weniger

zum Lehrer geeignet. Das persönliche Genie hat viel geleistet; es hinkt aber und wird immer hinken, so lange es nicht in der mathematischen Gehschule war.

Es sei hier noch eine andere Eigenschaft erwähnt, die für den Forscher wichtig, aber eben auch verhängnissvoll werden kann. Die meisten Menschen können nur sehen, was sie zu sehen gelernt haben oder was andere sehen, und umgekehrt können sie alles sehen, was man sie sehen gelehrt hat, wenn auch das Gesehene gar nicht existirt.

Wehe dem, der „paradox" i. e. gegen die herrschende Meinung zu sehen oder nicht zu sehen im Stande ist. So lange nicht allmälig das allgemeine Sehvermögen sich bessert, ist er das Opfer des schreiblustigen und daher die Tagesliteratur beherrschenden Kapellmeistersthums und dies um so mehr, wenn die Kapellmeister die Stellen von Meistern occuppiren. Ein lehrreiches Beispiel liefert uns die Biographie von Robert Remak, einem der erlesensten Geister in der Geschichte der Medicin. Ein solcher paradoxer Seher und Nichtseher ist freilich der Gefahr ausgesetzt, die öffentliche Meinung zu sehr missachten zu lernen und die Fesseln ihrer Kritik ganz abzuschütteln. Man soll immer wieder die Frage an sich richten, ob vielleicht doch die andern wenigstens zum Theile Recht haben. Der genannten Gefahr ist selbst Remak nicht entgangen, und dieser Mangel an Scheu vor der Meinung der Andern hat auch unsern Zeitgenossen Lombroso in manchen Abgrund gestürzt. Je kühner ein Denker und Beobachter ist, desto mehr Vorsicht soll er üben. Dem Dreisten gehört manchmal die Mitwelt, aber nicht immer die Nachwelt, dem Kühnen aber mehr die Nachwelt als die Mitwelt. Ich selbst habe öfters gegen eine Welt in Waffen gesehen und nicht gesehen, gemeint und nicht gemeint, aber ich habe mich immer wieder und wieder gefragt, ob ich nicht vielleicht doch im Unrechte sei. „Hardi et en même temps très reservé" hat mich Broca im Jahre 1878 wegen meiner anthropologischen Studien genannt, und das ist meine Devise geworden: „Ohne Rücksichten, aber mit peinlicher Selbstbewachung."

III. Abschnitt.

Erster Contakt mit der Hypnose-Frage.

Die Lehren Mesmer's habe ich schon als Student kennen gelernt, und zwar aus einem Buche von Ennemoser, das den Stempel ehrlicher Ueberzeugung in sich trug, und ich habe mich besonders für Reichenbach's „Odisch-magnetische Briefe" interessirt. Ich hatte das essäisch-instinctive Gefühl, dass der Pharisäismus sich an diesen Männern und ihren Arbeiten versündigt habe. Doch war dies nur ein Vor-Urtheil; ein Urtheil hatte ich noch nicht, da ich mich mit der Frage nicht positiv beschäftigte und überhaupt dergleichen Versuche für gefährlich hielt, weil die Möglichkeit einer exakten Forschung nur geringe Chancen hatte.

In concreter Gestalt trat die Frage an mich erst auf der Frankfurter Naturforscher-Versammlung im Jahre 1867 heran.

Das war ein ereignisreicher Tag für mich. Am Vormittag hatte Gerlach für Griesinger und mich eine separate Demonstration seiner schönen Rückenmarks-Präparate gemacht, und uns wurde schwindlig zu Muthe, indem wir sahen, dass der Boden anatomischer Anschauung, auf dem wir Neuropathologen bisher standen, complet schwankend geworden war, ja richtiger gesagt, unter unseren Füssen verschwand. In der Berathung darüber suchte ich mich zu fassen und bildete mir die Vorstellung, die ich heute als eine fest begründete ansehen kann, dass nämlich die nervösen Fasersysteme ihre Reize auf die centralen Elemente nicht auf dem Wege direkter Fortleitung übertragen, sondern durch Induction und Influenz.

Am Abend zogen Griesinger, Lasègue und ich uns in ein Winkel zurück um die „Obscure diseases of the mind and of the brain" zu besprechen. Damals wurde der Ausdruck „Platzschwindel"

geschaffen, den ich bald darauf in einer kleinen Publikation der Welt vorführte. Damals erzählte uns Lasègue seine Versuche über Kataleptisirung nervöser Frauen durch Schliessung der Augen. Als ich nach Wien zurückkehrte, machte ich auf Oppolzer's Klinik einschlägige Versuche, und sie gelangen in geeigneten Fällen. Damals trat mir ein Mann entgegen, resp. dazwischen, der mir bemerkte, dies seien ja thierisch-magnetische Versuche, und ich möge mich hüten, dieselben auf der Klinik zu machen. Dieser Mann war Josef Breuer, der hochbegabte, bedeutende Assistent Oppolzer's. Leider ist der Mann durch das tragische Geschick, von welchem unsere Schule nach dem Tode der grossen Meister erreicht wurde, nämlich von ihrer Höhe herabzusinken, auch mitgerissen worden, indem es ihm und uns versagt blieb, dass er an jene Stelle komme, welche die öffentliche Meinung in Deutschland und Oesterreich ihm bereits in der Blüte seiner Jugend in Aussicht stellte.*)

Ich habe die Mahnung Breuers natürlich beachtet und die betreffenden Versuche unter dem Titel „Lasègue'sche Versuche“ in meiner „Electrotherapie“ (pag. 417) im Jahre 1868 veröffentlicht, da ich keinen Grund hatte, auch für solches einzustehen, was ich weder geprüft hatte, noch a priori im ganzen Umfange anerkannte.

IV. Abschnitt.

Besprechung mit Charcot (1878).

Es möge hier vorerst die allgemeine Bemerkung Platz finden, dass es sich empfehlen dürfte, die Ausdrücke „Hypnotismus“, „Hypnotisation“ aus der Sprache der Wissenschaft zu entfernen und dafür entweder nach meinem Vorgange den Ausdruck „Mes-

*) Ich hoffe, dass mit der Ernennung Neusser's die durch längere Zeit schwunghaft betriebene Erdrosselung heimischer Talente und heimischer Leistungen einen Abschluss finden werde. Der schöpferische Quell des wissenschaftlichen Austriacismus ist nicht versiegt, sondern nur zurückgedrängt, weil das Niveau des staatsmännischen Geistes und des patriotischen Schwunges in den zunächst betheiligten Kreisen unter widrigen äusseren Verhältnissen gesunken ist.

merismus" oder nach Preyer den Ausdruck „Bräidismus" oder noch besser die Ausdrücke „Künstliche Katalepsie" und „Kataleptisierung" einzuführen. Das Wort „Katalepsie" nehme ich in einem weiteren Sinne als gewöhnlich, da ich alle pathologischen oder künstlich erzeugten traumähnlichen Zustände (Lethargie, Katalepsie, Somnambulismus etc.) und die dazu gehörenden motorischen Zustände darin zusammenfasse.

Durch die berühmte Publication Charcot's über die „Grande hysterie" wurde meine Aufmerksamkeit neuerdings auf die von Lasègue unter dem Titel „Des Catalépsies passagères" beschriebenen Versuche gelenkt, und besonders war es die therapeutische Verzweiflung über manche Fälle schwerer Hysterie, welche mich zu ihnen zurückführten. Im Anfang der zweiten Hälfte der 70er Jahre suchte ich nämlich nach einem Mittel, um besonders irritative Formen der Hysterie mit mehr Glück zu bekämpfen als bisher, und da fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, ob die künstliche Kataleptisirung nach der Methode von Lasègue nicht ein geeignetes Mittel wäre.

Die Versuche waren vom Erfolg gekrönt. Ich hatte aber dabei eine eigenthümliche unangenehme Erfahrung gemacht: Das Experiment macht auf die Versuchspersonen einen tiefen Eindruck, indem sie sehen, dass der Experimentator einen so merkwürdigen Einfluss auf ihr ganzes Wesen habe, sie unbeweglich, bewusstlos, traumhaft machen und dadurch auch im Stande sein kann, Erscheinungen, die meist durch Seelenshok oder durch tiefe Seelenleiden hervorgerufen werden, zu beseitigen.

Die Patienten gerathen in eine Art mystischer Abhängigkeit vom Arzte, die leicht mit oder ohne Wissen missbraucht werden kann. Dies war für mich eine Warnung, hypnotische Versuche nicht zu übertreiben, weil sie auf den Intellect, die Willensstärke und psychische Unabhängigkeit des Kranken einen demoralisirenden Einfluss haben. Weiters machte ich die Bemerkung, dass man durch Fortsetzung der Versuche, die Fähigkeit auf dieselben zu reagiren, steigert. Wir riskiren daher, neben dem allenfalsigen momentanen Heilerfolge eine Schädigung

des psychischen und physischen Ichs der Patienten herbeizuführen. Die Hypnose verhält sich also ähnlich wie die Narcotica, die momentan helfen, aber den Organismus herabbringen.

Der Hypnotismus kann freilich in den äusserst seltenen Fällen, in denen er indicirt und wirksam ist, direkt heilend wirken, was bei den Narcoticis in der Regel nicht der Fall ist. Es war mir damals schon klar, dass eine muthwillige Erziehung zum Hypnotismus unsittlich sei.

Zur selben Zeit hatte ich bereits auf Veranlassung des römischen Klinikers Maggiorani die Versuche mit dem metallischen Magneten aufgenommen und mich überzeugt, dass diese physikalische Potenz in weitaus der Ueberzahl der an und für sich sehr seltenen Fälle, in denen der Hypnotismus angezeigt ist. denselben ersetzt.

Bei diesen Versuchen ist ein wichtiger Factor, nämlich der Experimentator, mehr ausgeschlossen, und dies ist für Vermeidung wissenschaftlicher Irrthümer und persönlicher Verirrungen wichtig. Die möglichen Irrthümer bei den magnetischen Versuchen sind nicht viel anders als in der Therapie überhaupt, und ich habe die dabei zu beobachtenden kritischen Kautelen in meiner jüngsten Schrift gegen Peterson (S. „Magneto-Therapie und Suggestion“ Neurolog. Centralblatt 1893, Nro. 6) auseinandergesetzt.

Mit diesen Erfahrungen und Betrachtungen ausgerüstet, besuchte ich den anthropologischen Congress und die Ausstellung in Paris im Jahre 1878. Dort traf ich mit Rudolf Virchow zusammen, der mich frug, ob ich nicht wisse, wer Professor der pathologischen Anatomie in Paris sei. Er war nicht wenig überrascht, als ich ihm den Namen Charcot nannte, und er bat mich, ihn mit Letzterem bekannt zu machen.

Wir trafen in der bekannten früheren Heimstätte Charcot's am Quai Malaquais zusammen, wo auch die geistig so hervorragende Madame Charcot den berühmten Gelehrten erwartete, um ihm ihr durch ihren Geist und ihren Geschmack ungewöhnlich ausgestattetes Heim zu zeigen. Wir fuhren dann, nachdem wir von Madame Charcot Abschied genommen hatten, in die Sal-

pétrière, wo uns Charcot seine berühmten Fälle von Grande hysterie vorführte und uns die Methode der Ueberführung in die verschiedenen Phasen der Anfälle demonstrirte. So erstaunt und überrascht auch Virchow war, so hatten wir beide doch die vollste Ueberzeugung, dieselbe volle Ueberzeugung, wie Charcot selbst, dass es sich hier um unzweideutige Facten handle. Ich muss gestehen, dass ich dabei ein gewisses Gefühl der Schadenfreude hatte, zu sehen, wie Virchow diese Experimente, die ja zum Theil mit dem thierischen Magnetismus zusammenhingen, anerkennen musste. Waren doch diese Experimente gerade in der Epoche, welche der unserigen vorausging, vielfach von ernsten Männern gemacht und von Männern, die mit Virchow die neue bedeutungsvolle Richtung angebahnt haben, mit Leidenschaftlichkeit bekämpft und geleugnet worden. Ich erinnere nur an die heftige, das Mass der Gerechtigkeit überschreitende Polemik, die seinerzeit Du-Bois-Reymond gegen den armen Reichenbach geführt hatte. Als Virchow sich verabschiedet hatte, entwickelte sich zwischen Charcot und mir ein tiefernstes Gespräch, das in meinem Gedächtnis wohl bis auf den letzten Wortlaut zurückgeblieben ist, und das ich hier anführe, weil ich es für die Klärung der einschlägigen Fragen von Bedeutung halte.

Zunächst fragte mich Charcot, ob er die Versuche fortsetzen solle; jüngere Pariser Gelehrte seien spissig geworden und bereiten eine Opposition vor. Ich erklärte mich aufs entschiedenste für die Fortsetzung, denn erstens sei er ein Classiker als Forscher und Beobachter, zweitens besitze er die volle Autorität, um den Beobachtungen volle Beachtung zu verschaffen und zur ernsten Nachprüfung anzuregen, und drittens zweifle ich, dass man es in Paris wagen werde, gegen ihn aufzutreten, da die ganze deutsche Schule einstimmig hinter ihm stehe.

Noch im Jahre 1883 während der elektrischen Ausstellung in Wien erklärte mir der geniale, leider zu früh verstorbene Boudet de Pâris, er wolle mit mehreren Freunden gegen Charcot auftreten. Ich erklärte ihm, er hätte Unrecht. Vor allem als Franzose. Charcot seie eine „Gloire de France“, und es sei un-

patriotisch von einem Franzosen, daran zu rütteln. Weiters sei Charcot ein so überlegener Geist und Charakter, dass er gewiss eigene Irrthümer zuerst erkennen und ableugnen werde.

Dass in Charcot's Versuchen ein theilweiser Irrthum vorliege, wusste ich damals bereits, da meine Nachprüfungen negativ ausfielen. Ich wusste auch den Grund. Ich hatte schon zu Oppolzer's Zeiten erfahren, wie gefährlich es für den Experimentator und das Versuchsobjekt sei, an Hysterischen zu experimentiren. Man bringt sie dorthin, wohin der Experimentator bewusst oder unbewusst hinzielt, und der Experimentator glaubt, bloss zu beobachten, wo er unbewusst lenkt. Ich habe aber das Princip, bloss zu beobachten, wenn die Gelegenheit sich bietet, aber ängstlich jede Neuproduction hysterischer Phänomene zu meiden.

Die zweite Frage, die Charcot an mich richtete, war, warum ich diese Versuche nicht ebenfalls mache. Da erklärte ich ihm, Wien sei gegenwärtig nicht der Ort, um eine objektive Mit- und Nachprüfung erwarten zu lassen. Ich sei ja schon mit einer paradoxen, d. h. im Gegensatz zur herrschenden Meinung stehenden Frage, jener der Moral insanity und der Criminal-Anthropologie beschäftigt, und ich hätte dabei den ganzen Hass und die ganze Unehrlichkeit des Pharisäismus zu ertragen.

Die dritte Frage, die Charcot an mich richtete, war die, ob ich irgend eine Idee hätte, wie man die Realität dieser Versuche beweisen und sie einer exacten wissenschaftlichen Forschung zugänglich machen könne. Denn es sei bemerkt, dass ausser der von Charcot constatirten erhöhten mechanischen Erregbarkeit der Muskeln in den betreffenden mesmerischen Zuständen der Wissenschaft kein objectives Zeichen zu Gebote stand.*)

*) Die von Heidenhain angegebenen Zeichen von Farbenblindheit und Accomodationskrampf in manchen Fällen sind zu wenig benützt worden. Das Charcot'sche Zeichen ist wichtig, wenn es vorhanden ist; das Fehlen derselben schliesst jedoch nicht absolut aus, dass Hypnotismus besteht. Das von mir angegebene Merkmal, dass der lethargische Zustand mit Verspätung der Bewegung, also mit Erhöhung des Leitungswiderstandes in den Nerven eintrete, ist für frische Beobachtungs-Individuen wichtig, könnte aber bei wiederholten Versuchen auch imitirt werden.

Ich theilte ihm mit, dass mich die Frage seit Langem, besonders seit 1867 lebhaft beschäftige, und dass ich glaube, die Fährte zur Lösung gefunden zu haben. Ich machte ihn auf die Versuche von Meissner in Göttingen über die elektrostatischen Spannungen auf der Oberfläche des Körpers aufmerksam, die in Deutschland vielleicht mit vollem Unrechte todtgeschwiegen seien, weil sie im Widerspruche mit den Untersuchungen von Du-Bois Reymond stehen und in Deutschland häufig nicht die Argumente und die Untersuchungsresultate massgebend seien, sondern der Grad der Geheimheit des Geheimrathes, wie besonders lehrreich der Kampf Remaks gegen Reichert zeigt.

Ich sei der Ansicht, dass es sich bei den Mesmer'schen Versuchen um künstliche Spannungen und Entspannungen handle, und dass daher die objektive Constatirung der hypnotischen Erscheinungen vielleicht gelingen würde, wenn man ein genug feines Instrument für elektrostatische Spannungen besitze. Charcot nahm sich der Sache an und übertrug die Untersuchungen an Vigouroux.

Die Resultate waren aber negativ. Dennoch glaube ich, dass ein Theil dieser Probleme sofort gelöst werden würde, wenn wir einmal ein geeignetes Instrument haben werden, um biomechanische Spannungen überhaupt zu messen. Ob dieses auf dem Princip der Elektricität, des Magnetismus, des Chemismus oder auf einem anderen bisher complet unbekannten Principe aufgebaut werden wird, weiss ich nicht. Aber die Thatsachen, wie sie schon Mesmer in classischer Weise dargestellt hatte, deuten auf polare Gegensätze, und die Thatsachen des Transfert u. s. w. weisen wohl mit Sicherheit darauf hin, dass es sich um Spannungs- und Entspannungsvorgänge handelt.

Die ganze Balneotherapie wird in dem Momente, wo der Nachweis der biomechanischen Spannungen und Entspannungen möglich sein wird, sofort eine wissenschaftliche Disciplin werden, während sie heute als ein Object rohesten Empirismus erscheint.

Unsere heutige Generation ist für die biomechanische Auffassung nicht allseitig vorbereitet; und wo mit wenigen Ausnahmen richtige Gedanken auftauchen, sind sie mehr das Resultat per-

sönlichen Genies als allgemein verbreiteter methodischer Schulung und Verbreitung. Wenn wir in die biologische Welt Einblick nehmen, so sehen wir bereits in der Zelle, und am lehrreichsten in der Eizelle, solche Spannungen, die wir zunächst als biochemische aufzufassen haben. Die Spannung ist es, welche den Nährsaft an die Eizelle heranzieht und die Excretionsstoffe aus der Zelle ausscheidet. Diese Spannungen sind es — freilich nicht mehr chemische allein — welche die merkwürdigen Erscheinungen der Karyokinese erzeugen, welche Theile des Eies auseinandertreibt und andere zusammenlagert. Diese Spannungen sehen wir in den Wanderungen der Zellen und in dem Gewebe thätig. Und die Summirung dieser Spannungen erhält den organischen Mechanismus aufrecht. Virchow hat mit dem Scharfsinne eines grossen historischen Genies erkannt, dass diese Spannungen in den Zellen eine der Hauptursachen der pathologischen Vorgänge seien, aber er hat sonderbarerweise übersehen, dass diese cellular-biologische Auffassung, wie ich in einer Rede auf der letzten Wiesbadener Naturforscherversammlung (1887) aufmerksam gemacht habe, noch unvergleichlich wichtiger für die Biologie der normalen Wesen als für die Pathologie sei. Wenn schon die Anziehungskraft aller materiellen Substanzen aufeinander die capillare Attraction bedingt, so sind es die anziehenden und abstossenden Kräfte der Gewebselemente, welche in den herzlosen Wesen die bewegende Kraft für den Saftstrom abgeben.

Auch in den Wesen, die mit einem Herzen begabt sind, stellt das Herz nicht die Triebkraft für den Saftstrom dar, sondern nur eine Analogie der Gramme'sche Maschine, ein Uebertragungs- und Transmutations-Instrument.

Die eigentliche Triebskraft für den Saftstrom im thierischen Organismus — ich betone dies wieder und hoffentlich diesmal nicht ohne Erfolg — sind und bleiben der biochemische Hunger, die biochemischen Spannungen und Entladungen der Gewebselemente.

Sowie daher einmal ein Instrument für biomechanische Spannungen erfunden sein wird, werden erst die sogenannten hypnotischen Erscheinungen ins Bereich der exakten Wissenschaft treten.

Wir besitzen heute ein Instrument, das diese Spannungsdifferenzen sozusagen automatisch anzeigt und uns durch die Beobachtung seiner Function einen Anhaltspunkt für die Beobachtung der Spannungserscheinungen liefert. Es ist dies das hysterische Individuum. Aber dieses Instrument arbeitet mit einer Unregelmässigkeit, die wir nicht controliren können, und uns fehlt die Ausbildung, um es zur Messung oder auch nur zur genauen Schätzung benützen zu können.

Auf mannigfachem Wege sucht die Experimental-Physiologie die Frage der biomechanischen Spannungen und Entspannungen zu lösen und löst sie auch. Doch sind diese Versuche meist nur indirekt.

Die Frage ob die sogenannten „Luftpassagen“ eine direkte oder nur eine auf dem Umwege der Imagination zu Stande kommende Wirkung haben, wage ich nicht zu beantworten, obwohl ich von Hansen stupende Resultate an mir bekannten und von mir studierten Individuen erzielen sah und ich selbst häufig in Fällen, die möglichst einwurfsfrei waren, die Wirkung beobachtete. Bei der absoluten Unmöglichkeit einer rationellen Auffassung einer direkten Wirkung ist es geboten, die Lösung der Frage der Zukunft zu überlassen, in welcher ruhige Auffassung und objektive Demonstration möglich sein werden.

Die Vorsicht, mit der ich zu Charcot gesprochen hatte, beobachtete ich aber nicht, als ich im folgenden Winter im ärztlichen Verein in Nieder-Oesterreich einen Vortrag über Spinalirritation hielt. In diesem Vortrage theilte ich zuerst mit, dass ich die Lasègue'schen Versuche mit gutem Erfolg als Heilmittel benützte. Die anwesenden Collegen erkannten, dass es sich hier um Mesmerische Versuche handelte, und es entstand eine gewisse Aufregung in der Versammlung. Ich erklärte, dass wir kein Recht haben, irgend etwas, was uns therapeutisch nützlich erscheint, deshalb zu vernachlässigen, weil wir es nicht verstehen, oder weil die Thatsachen im Gewebe eines Systems erscheinen, das uns geistig oder auch sittlich antipathisch ist; dass es mir gar nicht einfalle, für alle Mesmerischen Versuche

besonders in dem gegebenen Momente einzustehen, weil ich nur für das einstehe, was ich geprüft und richtig befunden habe. Hier handle es sich aber um eine mögliche, unpräjudizirliche Darstellung von Facten. Trotzdem der Professor der pathologischen Anatomie, der kleine Nachfolger des grossen Rokitansky, Professor Heschl, geradezu einen Aufreizungsversuch gegen mich machte, haben sich die Collegen vollständig beruhigt.

V. Abschnitt.

Das Auftauchen von Hansen.

Hansen hat das Verdienst, das Interesse der deutschen Forscher wieder dem Hypnotismus zugewendet zu haben. Er war ein Virtuos in der Erzeugung hypnotischer Zustände und betrieb dies als geschäftlicher Taschenspieler ohne alle weiteren Prätensionen, bis einzelne verworrene Gelehrten aus ihm einen Erz-Engel der vierten Dimension zu machen suchten. Er hatte zuerst die Aufmerksamkeit der deutschen Physiologen auf sich gezogen, und hervorragende Männer wie Heidenhain und Preyer hatten an seinen Experimenten Interesse gefunden. Hansen kam auch nach Wien und gab öffentliche Vorstellungen im Theater. Ich gieng nicht hin. Oeffentliche Vorstellungen schliessen jede kritische Beobachtung aus. Und als ein grosses politisches Blatt in Wien mich aufforderte, mein Urtheil über Hansen abzugeben, gab ich die Antwort: „Vielleicht in 6 Monaten, vielleicht erst in 6 Jahren“. Hansen gab auch eine Vorstellung im adeligen Casino, und ich nahm eine Einladung unter der Bedingung, dass er von meiner Anwesenheit nichts wisse. Ich ignorirte natürlich die theoretischen Fanfaronaden, die er zum Besten gab, verfolgte aber seine Versuche mit dem höchsten Interesse und erkannte, dass er ein wahrer Virtuos in Mesmerischen Produktionen sei. Nach der öffentlichen Vorstellung spielte sich ein gewiss interessantes Gespräch zwischen ihm und mir ab,

dessen Veröffentlichung vielleicht lehrreich sein dürfte. Ich hatte die Vermuthung, dass bei hypnotischen Versuchen öfter Erscheinungen eines veränderten Bewusstseins und somit Rückfall in frühere psychische Zustände des Versuchsindividuums stattfinde. Ich fragte Hansen, ob es ihm nicht vorgekommen sei, dass Leute in der Hypnose in einer Sprache gesprochen oder gesungen hätten, deren sie im folgenden wachen Zustande nicht mächtig waren. Hansen bejahte dies und erzählte, ein englischer Officier, den er einmal in Afrika hypnotisirte, habe ein Lied gesungen in einer Sprache, die allen Anwesenden unbekannt war, und der betreffende Officier konnte erwacht nicht den mindesten Aufschluss darüber geben. Da sagte ich zu Hansen, das sei wallisisch gewesen, und überrascht erklärte er, dies sei nachträglich wirklich constatirt worden. Ich klopfte Hansen auf die Schulter und sagte ihm: „Sie sehen, welchen Fernblick ich habe, ich sehe, was vor Jahren in Afrika geschehen ist.“ Damit endete das Gespräch.

Die herumstehenden Cavaliere sahen mich verwundert an, und wenn ich sie aufgefordert hätte, vor Gericht meinen Fernblick zu beschwören, sie hätten es gerne und mit bestem Gewissen gethan. Allein ich klärte die Herrn auf, dass ich kein Zauberer bin, dass aber in kataleptischen Zuständen und Fieberdelirien solche Rückfälle des Gedächtnisses für Dinge vorkommen, die im wachen Bewusstsein complet untergegangen sind. Ich hatte schon früher über diese Zustände (im Jahre 1875) in meinem Buche (Nervenpathologie und Elektrotherapie II. Theil, pag. 541 u. f.) aus literarischen Angaben und aus eigenen Beobachtungen berichtet, und es ist gewiss mindestens wunderbar, wenn Herr Professor Krafft-Ebing sich heute stellt, als ob er mir darüber erst Belehrung bringen müsste.

Die leidenschaftliche Erregung, welche die Experimente Hansens hervorgerufen hatten, wobei noch unberechtigter Pharisäismus eine grosse Rolle spielte, so dass die Majorität der Gelehrten den Hypnotismus selbst bezweifelte, veranlasste mich, den oben citirten Vortrag über Katalepsie und Mesmerismus zu halten.

Der Leser dieser Broschüre wird daraus ersehen, dass ich zu dem kleinen Kern festgestellter Thatsachen über Hypnotismus bereits zu einer Zeit gestanden bin, als nicht blos Citate genügten, sondern Grütze im Kopfe nöthig war, um den Thatsachen näher zu treten, als noch Charakter und Muth dazu gehörte, sie gegenüber einem überwältigend mächtigen Einfluss aufrecht zu erhalten. Damals war der Hypnotismus noch nicht wie in den letzten Jahren ein ausgezeichneter Köder für Klientenfang, damals wurde man nicht durch die zweifelhaftesten hypnotischen Versuche „berühmt", sondern man riskierte, geistig, ethisch und ökonomisch geschädigt zu werden.

Der Schlusssatz jener Abhandlung: „Eher lässt eine Mutter von ihrem leiblichen, als ein echter Gelehrter von seinem geistigen Kinde", mag den Leser heute darüber orientieren, mit welchem Bewusstsein der Gefahr ich damals an die Vertheidigung dessen gieng, was ich für Wahrheit hielt.

VI. Abschnitt.

Der psychologische Werth der Kataleptisierung.

Es ist ein schwerer Irrthum wenn die Paladine des Hypnotismus angeben, die hypnotischen Versuche seit den Arbeiten der Nancyer hätten einen wichtigen Beitrag zur Psychologie geliefert. Es ist heute ein allgemeiner Kunstgriff, längst bekannten Erfahrungen und Verhältnissen neue griechische Namen zu geben, um dann mit der Ausbeutung der bereits vorhandenen Literatur als Entdecker und Fortschrittsmann zu figuriren. Ich erinnere an den Ausdruck „sexuelle Neurasthenie" für Impotenz etc. etc. Ich drucke hier das ab was ich über natürliche kataleptische Zustände mit Ausschluss der künst-

lichen, durch hypnotische Proceduren hervorgebrachten im Jahre 1880 geschrieben habe, und man wird erkennen, dass die angeblichen Entdeckungen der letzten Jahre nur Copien und zwar Copien minderen Wertes sind.

* * *

„Ich will zunächst nicht an die künstlichen Katalepsien anknüpfen, sondern wesentlich an jene, die bei krankhaften Prozessen vorkommen.

Ich kann über die einfachsten Formen der Bewegungsstörung bald hinwegkommen. Es sind dies einerseits die vollständige Machtlosigkeit des Willens über sämmtliche oder einzelne Muskelgruppen des Körpers und andererseits alle Uebergänge von der wächsernen Biegsamkeit, bei der alle Körpertheile in den ihnen passiv verliehenen Stellungen verharren, bis zur vollständigen Muskelstarre, bei der weder die Versuchsperson, noch der Experimentator im Stande ist, die befallenen Körpertheile zu bewegen.

Die Empfindungsstörungen sind mannigfacher Natur.

Die Sinne können für sich oder in toto normal bleiben, oder die Empfindlichkeit einzelner kann bis auf Null herabsinken, oder es können die einzelnen Sinne verschieden afficirt werden, so dass z. B. nur ein Sinn oder an der Haut nur einzelne Partien erregbar bleiben. Diese letzteren können dann enorm empfindlich werden und für die anderen Sinne, so zu sagen, vikariirend eintreten.

Am räthselhaftesten erscheinen aber die psychischen, jedenfalls cerebralen Vorgänge, und ich will Ihnen eine Reihe derselben vorführen.

In seltenen Fällen verlieren die Kranken vollständig das Bewusstsein; sehr häufig bleibt dasselbe intact, und oft sind Zwischenstufen der Erregbarkeit vorhanden. Besonders interessant ist eine, bei der sich Leere des Bewusstseins zeigt. Es sind nämlich die anatomischen Träger des letzteren noch erregbar, aber die Erinnerung an frühere Eindrücke ist erloschen.

Bringt man nun durch äussere Einwirkungen, z. B. durch Sprechen, durch Musik etc. Vorstellungen in's Gehirn, so beherr-

schen diese die Psyche und besonders auch die Art des Wollens, vor Allem, wenn leichte Anstösse zu Bewegungen von aussen kommen. Ein solches Irritament ist es, wenn man z. B. den Körper in die Anfangstellung eines Tanzenden oder Reitenden bringt.

Solche combinirte Bewegungen können jedoch auch ohne Intervention des Bewusstseins durch Reflexe zu Stande kommen.

Das Thier eignet sich den Kreis seiner Bewegungen leichter an, als der Mensch, weil sich dieselben bei ersterem ohne Intervention klarer Vorstellungen entwickeln. Der Mensch muss die meisten complizirten Bewegungen mit Hilfe des Vorstellungsvermögens erlernen. Dadurch aber werden seine leiblichen Werkzeuge zu ungleich mehr Dienstverrichtungen brauchbar als beim Thiere, und wir können sagen, das Genus Homo stehe durch seine motorische Leistungsfähigkeit ebenso hoch über dem Thiere, als durch seine intellektuelle und ethische.

Aber auch beim Menschen besteht dieser Mechanismus einer directen Uebersetzung von Reflexen und einfachen Wahrnehmungen auf die motorischen Zentren des Gehirnes fort. Die Ausschliessung des Bewusstseins beim Thiere wurde durch die Abtragung der Gehirnrinde bewerkstelligt. Ein so behandelter Vogel fliegt, wenn er in die Luft geworfen wird und klammert sich an, wenn er auf eine Kante gestellt wird; ein so hergerichteter Frosch schwimmt im Wasser, klammert sich am Rande desselben an einer Kante an und wird weiter springen, wenn er aus dem Wasser an's trockene Land kommt.

Aehnliche Erscheinungen hat man bei Menschen mit schweren Hemisphärenverletzungen beobachtet. So sang z. B. ein im letzten deutschfranzösischen Kriege verwundeter Chansonettensänger, wenn man ihm ein Notenblatt oder dgl. in die Hand drückte.

Solche Beobachtungen machen noch heute auf diejenigen, welche zuerst sehen, einen unheimlichen Eindruck. Die Erfahrungen beim Thiere sind das Resultat der Studien über Experimentalphysiologie in den letzten Decennien. In den Tagen Mesmer's waren solche Phänomene ganz mystisch, und man

wendete sich von ihnen ab. Das Vorurtheil von damals wirkt aber noch heute traditionell nach.

Von grösstem Interesse sind die Erscheinungen beim Traumwachen.

Das Bewusstsein ist in diesem Zustande mehr oder weniger von der Aussenwelt abgesperrt, die innere geistige Thätigkeit des Individuums ist in eigenthümlicher Weise potenzirt. Schon die Fülle und Lebhaftigkeit der inneren psychischen Thätigkeit schliesst die betreffenden Individuen von der Aussenwelt ab. Durch diesen Zustand der Kranken erlangen wir aber einen so tiefen und plastischen Einblick in den Mechanismus des Gehirns, wie es sonst nur schwer möglich ist.

Ich will Ihnen eine Reihe solcher Thatsachen vorführen, die viel verschrieen sind, aber nur, wie Sie sehen werden, weil die Aerzte und selbst die meisten Kliniker nicht geschult sind, psycho-physikalisch zu denken und zu analysiren.

So hört man z. B. solche Kranke plötzlich in fremder Sprache und richtig citiren, in einer Sprache, von der sie im wachen Zustande keine Ahnung haben.

Der berühmteste Fall dieser Art ist uns von Forbes-Winslow in seinem interessanten Werke: „Ueber die dunklen Krankheiten des Gehirns und des Geistes“ aufbewahrt worden.

Im Anfange unseres Jahrhundertes erkrankte eine Dienstmagd am Rhein und citirte in diesem Zustande die Bibel in der Ursprache mit einem Kommentar im aramäischen Dialekte. Begreiflicherweise riefen jene Leute „Wunder über Wunder“, die an Wunder zu glauben gewohnt waren, und die es als eine Gnade ansahen, selber eines zu erschauen. Woher sollte diese ganz ungebildete Magd hebräisch und aramäisch können, wenn nicht durch eine höhere Inspiration?

Ein Arzt forschte nach der Quelle und siehe da, es fand sich, dass die Magd vor Jahren bei einem Pastor bedienstet war, der, während die Magd im Nebenzimmer schlief, die heilige Schrift und ihren alten Kommentar im Originale laut zitirte.

Die Offenbarung kam also zunächst vom Pastor. Dennoch musste das Wesen dieser Erscheinung den Zeitgenossen vollständig unklar bleiben.

Ich habe analoge Vorgänge so oft beobachtet, dass mir über die Richtigkeit des Faktums kein Zweifel sein konnte und ich bin zu wiederholten Malen literarisch darauf zurückgekommen.

Ich werde Ihnen diese Erscheinung mit einem Schlagworte näher rücken: Das menschliche Gehirn ist ein Phonograph.

Wenn ein geübter Schauspieler ein Gedicht hört, so wird er es vielleicht sofort nachrecitiren können. Dasselbe wird ein geübter Musiker in Bezug auf ein Lied zu Stande bringen. Die Aufnahme in's Gehirn findet aber auch bei gewöhnlichen Menschenkindern statt. Dass auch bei diesen kein Eindruck verloren geht, erkennen Sie daraus, dass man sofort das Gedicht oder das Lied wieder erkennt, wenn es wieder recitirt wird, und dass man Aenderungen gewöhnlich sofort merkt.

Mit je geringerer Aufmerksamkeit und Verständnis wir zuhören, desto geringer ist unser Reproduktionsvermögen. Aber drinnen im Gehirn ist Wort und Gesang aufgenommen und ist nicht mehr leicht auszulöschen.

Dies gilt auch von den akustischen Einwirkungen, denen wir keine Aufmerksamkeit schenken und kein Verständniss entgegenbringen, und das Räthsel der in krankhaften Zuständen lateinisch rezitirenden Mägde und malaiisch recitirenden deutschen Studenten ist gelöst. Ein Wunder liegt vor, ein Wunder schöpferischer, vollendeter Technik der Natur, aber nichts, was den Gesetzen der Natur widerspricht.

Ich werde Ihnen sofort ein anderes technologisches Geheimniss des Gehirns verrathen, das Ihnen sogleich über eine ganze Reihe angeblich mystischer Erscheinungen hinüber helfen wird: Das Gehirn ist eine photographische Platte.

Hervorgerufen wird bei jedem Gesichtseindrucke gewöhnlich nur jener Theil des Bildes, auf welchen die Aufmerksamkeit gelenkt wird.

Ich will Ihnen dies wieder an einem Beispiele aus dem täglichen Leben erläutern. Wenn Sie öfters durch eine Strasse

wandern, fallen Ihnen Hunderte von Gegenständen in's Auge, und nur wenige gelangen in's Bewusstsein, und selbst wenn Sie den Gang unzählige Male machen, werden Sie das Gesammtbild nicht reproduciren.

Würden Sie als Maler ein Detailbild dieser Strasse entwerfen sollen, so müsste Ihnen die Strasse doch, sozusagen, zum Bilde sitzen. Sobald aber ein Detail, auf das sie nie geachtet haben, geändert wird, z. B. ein Thor anders angestrichen ist, eine Firmentafel entfernt oder geändert wird, fällt es Ihnen auf. Das mag Ihnen beweisen, dass das ganze Bild in ihr Gehirn eingegraben ist.

Wird aber das innere Erinnerungsvermögen enorm gesteigert, ist die Aufmerksamkeit des Individuums von der Aussenwelt abgeschlossen, dann tauchen diese Erinnerungen mit dem vollen Glanze und den vollen Farben einer Hallucination auf, dann zeigt das Erinnerungsbild eine Fülle von Details und eine Lebendigkeit, wie dies im normalen Zustande nie der Fall ist, weil andere Bilder gleichzeitig in Sicht sind.

Enthusiasten haben aus der Lebendigkeit des Erinnerungsvermögens auf eine erhöhte psychische Function geschlossen. Doch ist das Gegentheil der Fall. Krankhaft gesteigert ist zwar die Function, aber die Functionsenergie ist vermindert. Diese geistige Thätigkeit hat noch kein Instrument erfunden, kein Gesetz der Natur enthüllt, kein bleibendes Kunstwerk hervorgebracht und keine wirkliche Aufklärung geliefert. Verblüffen können die Enunciationen von Somnambulen; Verblüffung hat aber die Menschheit nie gefördert.

Würde die Natur die Menschen so geschaffen haben, wie die Hellsehenden sind, so würden wir nichts unter die Schwelle des Bewusstseins bringen können, wir könnten vom Unwesentlichen und Individuellen nicht abstrahiren, wir könnten also keine Begriffe bilden, uns nicht concentriren und nicht einheitlich denken und handeln. Aus dieser krankhaften Steigerung des Gedächtnisses werden aber viele Wunder klar. Eine Somnambule hat z. B. einmal eine Apotheke genau gesehen, und die Photographié derselben taucht nun mit allen Details wieder auf. Dabei muss bemerkt werden, dass die Somnambule das

Erinnerungsbild, das sie von aussen erhalten hat, nach einem psychologischen Gesetze nach aussen projicirt. Sie glaubt de facto, in die Ferne zu sehen und aus der Ferne zu hören. Weil sie die Einrichtung der Apotheke kennt und weiss, wie jeder Tiegel gefärbt ist, was er enthält und wo er steht, haben überspannte Mesmerianer, Aerzte wie Laien, geglaubt, sie müsse auch diagnosticiren und heilen können. Und die Somnambule ist nicht faul. Sie diagnosticirt Alles und verordnet Jedem, und wenn ein Faiseur ihre Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Apotheke zu lenken weiss, so bekommt dies dem Apotheker jedenfalls nicht schlecht. Wie weit dann, wenn einmal eine überraschende Thatsache klar gestellt ist, der Glaube mit dem Verstande durchgeht, kann Niemand ermessen. Zur Illustration fällt mir eine Anekdote ein:

Ein polnischer Wunderrabbi verkündigte einst seiner Gemeinde plötzlich, ein heiliger Mann sei in diesem Momente in der Ferne gestorben; darauf brach die Gemeinde in Wehklagen aus. Als man später erfuhr, der Betrauerte lebe noch, wurde der Rabbi noch mehr bewundert. Denn er sehe in der Ferne nicht nur, was geschieht, sondern auch das, was nicht geschieht, und jedenfalls habe er in die Zukunft gesehen.

In Interlaken traf ich vor Jahren einen sonst geistvollen, mir befreundeten russischen Obersten. Ich merkte, dass er etwas auf dem Herzen habe, und forderte ihn auf zu sprechen. Er theilte mir mit, dass er mit seiner Frau von der Hohennester — der bekannten Bauerndoktorin — komme, und er könne nur mit Bewunderung von der mystischen diagnostischen Kunst dieses Weibes sprechen. Sie habe sofort ein Unterleibsleiden seiner Frau erkannt. Als ich ihn fragte, ob das Leiden seiner Frau auch wirklich constatirt sei, blieb er verblüfft und beschämt die Antwort schuldig; er hatte ja die Erkenntnis eines Faktums bewundert, ohne zu wissen, ob dieses Faktum auch wirklich existire.

Sie werden verwundert fragen, woher es komme, dass selbst Aerzte an die diagnostische Kunst der Hellsehenden glauben, und wie ein ernster, geistreicher und ehrlicher Mann wie Enne-

moser betonen konnte, man könne die wichtigsten Resultate aus solchen Aussagen gewinnen und zum Heile der Menschheit verwerten. Der Wunderglaube allein war es nun nicht, sondern ein interessantes Faktum. Hysterische Zustände können, ausser durch Gemüthsbewegungen, durch leichte Reizung von allen Theilen des Nervensystems und von den Nervenendigungen aus veranlasst werden. Diese Reizungen geben sich aber gewöhnlich nicht durch lokale Symptome kund, und der Arzt sucht oft vergebens, trotz des riesigen Anwachsens der Hilfsmittel, nach dem Sitze der Krankheit.

Die Hellseherin hat aber eine erhöhte Empfindlichkeit ihrer Körpertheile, besonders der inneren Organe, und sie fühlt im geeigneten Momente den Ausgangspunkt ihrer Krankheit und gibt gewöhnlich eine einfache, bekannte Heilmethode für sich an, die oft reussirt. Oder sie enthüllt ihren geheimen Kummer, eine verborgene Leidenschaft und orientirt dadurch den Arzt.

Bei diesen somatischen Angaben der Hellseherin spielt die Imagination gewöhnlich keine Rolle, da die Kranke in der Pause normalen Zustandes gewöhnlich nicht weiss, was sie im Delirium gesprochen hat.

Dass aus dieser Leistung ein ganzer Götzendienst entstand, braucht niemanden zu wundern. Welchen Götzendienst haben nicht Menschen aller Classen und aller Grade des Intellekts mit den Trägern gewisser Leistungen oft getrieben! Wer einmal den Nimbus hat, der kann sicher sein, dass seine geistigen und ethischen Schwächen zu ebenso vielen Vorzügen und Tugenden gestempelt werden, und dass seine Aussprüche von Vielen, ohne weitere Prüfung, als Wahrheiten angenommen werden.

Ich komme nun auf eine weitere, sehr merkwürdige Erscheinung beim Hellsehen zurück, nämlich auf die sogenannte Versetzung der Sinne. Kranke geben an, dass sie mit den Fingern sehen, indem sie zum Beispiel durch Betasten Schriften lesen konnten, und man hat diese Erscheinung dahin gedeutet, als ob die überempfindlichen Hautnerven die Eigenschaften der Sehnervenhaut angenommen hätten. Die Kranken verhalten sich jedoch nur

analog wie die Blinden, deren geschärfter Tastsinn ihnen als Gesichtssinn dient. Denkt man nun dabei daran, dass bei den Kranken die Gesichtserinnerung der Buchstaben mit voller Helligkeit auftaucht, so ist es erklärlich, warum sie zu sehen glauben, und ebenso, warum sie bei klingenden Gegenständen mit der Haut zu hören glauben.

Eine nicht minder räthselhafte Erscheinung, dass die Kranken nachsprechen, wenn der akustische Reiz auf den Rücken oder Bauch angebracht wird, ist durch die Breslauer Forscher, besonders Berger, dahin aufgeklärt worden, dass bei Reizung dieser Theile der phonographische Apparat des Gehirns in Bewegung gesetzt wird.

Für jene Laien, welche Somnambule beobachtet haben, war noch eine andere Erscheinung sehr auffällig. Während nämlich die Kranken in ihren kataleptischen Anfällen besonders durch ihr Reden ein lebhaftes und zusammenhängendes Bewusstsein verriethen, hatten sie von diesen Vorgängen in den gesunden Pausen, keine oder nur eine schwer zu erweckende Erinnerung. Für die Nervenpathologen fällt das Räthselhafte dieser Erscheinung weg, weil man ähnliche Vorgänge bei Geisteskranken und bei Epileptischen in ihren sogenannten „grossen Schwindelanfällen“ häufig beobachtet und jede Thatsache ihre Sonderbarkeit verliert, wenn sie zu den häufigen Erscheinungen gehört, auch dann, wenn sie unerklärt ist.

Man kann jedoch diese Erscheinungen leicht begreifen, wenn man analoge Vorgänge im gewöhnlichen Leben in's Auge fasst. Es ist jedem jungen Manne schon geschehen, dass er eine Dame, die er auf dem Ball kennen lernte, im Ballsaale und in Balltoilette wieder erkannte, während sie ihm auf der Strasse fremd vorkam. Geänderte Umgebung und geänderte Merkzeichen können eben verhindern, dass ein Erinnerungsbild prompt auftaucht. Ebenso verkennen wir oft Gutbekannte, wenn wir sie zum ersten Male in Uniform oder an einem ganz fremden Orte und unter ganz fremden Verhältnissen treffen. Ebenso bekannt ist es, dass unter dem erregenden Einflusse von Alkoholicis mehr

oder minder zusammenhängende Akte des Bewusstseins dem nüchtern Gewordenen ganz entgehen. Es ist nun kein Zweifel, dass die Gesetze der Art, der Intensität und der Association der Erregungen in kataleptischen Zuständen ganz verschieden von jenen in den normalen Pausen sind und daher höchstens auf künstliche Anregung dazu die Bilder aus dem Traumleben wieder aufwachen.*)

Ueber das „Fernsehen“ und „Fernhören“ der Kataleptischen habe ich mich im wesentlichen schon ausgesprochen. Die Bilder, die in der Erinnerung auftauchen, werden dorthin verlegt, woher sie ursprünglich angeregt worden sind, nämlich nach aussen, und da diese Bilder mit der vollen Helligkeit einer Hallucination auftreten, so meinen die Kataleptischen wirklich zu sehen und zu hören. Dasselbe geschieht mit Combinationen solcher Bilder, so dass die Befallenen meinen, es spielen sich diese verschiedenen Bilder in der Aussenwelt im Zusammenhang ebenso zeitlich nach einander ab, wie sie im Gehirne nacheinander aufgetaucht sind, und sie sprechen von Begebenheiten und Ereignissen, die sie sehen und hören.

Dabei ist zu bemerken, dass die gesteigerte Feinheit der Sinne oft die Kataleptischen zu wirklichen Wahrnehmungen vermögend machen, die uns verblüffen, weil wir uns in eine solche Perceptionsweise nicht hineindenken können. Es geht uns aber ebenso dem normalen Thiere gegenüber, da wir uns von dessen Feinheit des Geruches und von der ausserordentlichen Rolle, welche die Geruchswahrnehmungen in ihrem psychischen Leben spielen, keine Vorstellung machen können.

---

*) Ich will hier nebenbei bemerken, dass auch der Traum nichts Anderes bedeutet als Erinnerung, geweckt wesentlich durch die Reizung organischer Vorgänge (Cirkulation etc.) Im Traume reagiren gewöhnlich jene Theile des Gehirnes, welche nicht erschöpft sind, und die combinirte Thätigkeit derselben macht den Traum phantastisch. Selten kommen gewisse Theile, die mächtig erregt sind, auch im Traume nicht zur Ruhe, und dann setzen wir im Traume die Thätigkeit des Tages fort. Je zusammenhängender und lebhafter der Traum, desto weniger wissen wir dann, von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Die ursprüngliche Quelle des Traumlebens sind die Sinneswahrnehmungen. Für einen Physiologen versteht sich dies von selbst. Es muss aber Schopenhauer gegenüber besonders betont werden.

Aber wirft man uns ein, die Kataleptischen besitzen die Gabe der Prophezeiung, und das sei doch wunderbar genug. Kümmern wir uns ein wenig um den Prophetenmechanismus, und wir werden sehen, dass ein vernünftiger Mensch, der Naturgesetze anerkennt, vor Prophezeiungen im Allgemeinen nicht davon zu laufen braucht. Ich will mit dem Geschäfte gleich selber anfangen und Ihnen vorhersagen, dass im künftigen Frühjahre die Bäume blühen und im Sommer und im Herbste Früchte tragen werden. Wir sagen eben nur das vorher, wovon wir aus Erfahrung wissen, dass es nach einem Naturgesetze eintreten müsse. Die Kranken verlangen eigentlich von jedem Arzte, so oft sie ihn consultiren, eine Prophezeiung, wie das Leiden verlaufen oder ausgehen werde, haben aber die Erfahrung gemacht, dass solche Prophezeiungen von den erfahrendsten und geistreichsten Männern gemacht, häufig nicht in Erfüllung gehen. Da diese Prophezeiungen ohne mystischen Apparat vor sich gehen, so glauben sie an die Unfehlbarkeit derselben nicht, und wenn ein Arzt prophezeit, dass kein Heilversuch mehr helfen könne, so suchen die Kranken doch und finden zuweilen Hilfe. Die Prophezeiung einer Zigeunerin aber hat auf ungebildete Leute und die Prophezeiung einer Somnambule selbst auf gebildete Leute einen solchen Einfluss, dass die Prophezeiung schon als wahr angenommen wird, bevor noch Gelegenheit war, dass sie in Erfüllung gehe. Manche Vorhersagen von Somnambulen in nebensächlichen Dingen bewahrheiten sich, weil sie auf richtiger Combination beruhen, manche nach dem Gesetze, nach dem das „Traumbüchl“ manchesmal Recht behält. Wenn eine Somnambule Wochen, Monate und Jahre lang fortschwatzt und prophezeit, so kann zufällig etwas eintreffen, und dieses zufällige Eintreffen macht dann auf ungeschulte Geister den Eindruck eines wirklichen Connexes zwischen der prophetischen Kraft der Somnambule und dem Ereignisse.

Wenn man bedenkt, wie unvergleichlich mächtiger ein Satz auf die Laien wirkt, wenn er im Gewande des Mysticismus erscheint, und wenn man erwägt, wie häufig das Aussprechen einer neuen Wahrheit dem Verkünder derselben nur Pein und

Verfolgung einträgt, wird man beinahe versucht, die Methode der alten hamitischen Priester gutzuheissen, die dem Volke ihre Weisheit nur in Form sinnlicher Symbole beibrachten, und die in ihre höchsten Wahrheiten nur einen engen, gut erprobten Kreis, mit Ausschluss selbst der Masse der Graduirten, einweihten.

Allein dies könnte nur im Unmuthe geschehen; denn diese Methode hat zwar die verdientesten Geister geschützt, aber den Fortschritt der Menschheit geschädigt.

Mit ihren stolzen Tempeln wären die Errungenschaften der alten Aegypter begraben worden, wenn nicht Moses den geistigen und ethischen Theil derselben seinem Volke zur Glorie und zur Qual aufgebürdet hätte, und wenn Christus und Paulus nicht den starren und privilegirten Mantel des jüdischen Formalismus durchbrochen und den occidentalen Völkern die Quintessenz hamitischer und semitischer Weisheit und Sitte verkündet kätten.

Hätten die Baco, Newton und Darwin, die Spinoza, Leibnitz und Kant ihre Forschungen und Ideen nur in Mysterien offenbart, wir ständen nicht mitten in den Wirbeln einer neuen Weltanschauung, die besser als irgend eine der früheren uns eine unvergleichlich tiefere Einsicht in das Wesen der Natur und der Menschen verschaft.

Ganz in's Bereich der Imagination gehört das Gedankenlesen, das Mitfühlen etc. Südliche Völker sind bekanntlich im Ablesen von Gedanken viel gewandter als die nördlichen, und es beruht dies darauf, dass sie selbst physiognomisch im weitesten Sinne des Wortes lebhafter sind und daher aus den physiognomischen Bewegungen der Anderen leichter Schlüsse ziehen.

Es ist bekannt, dass die Taschenspieler die Aufgabe stellen, sich eine Karte zu denken, und die gedachte Karte sofort angeben. Ich habe es erlebt, dass ein geistvoller, junger Advokat diese Macht des Taschenspielers für eine mystische hielt, und doch beruht dies wesentlich darauf, dass, wenn man rasch an etwas denkt, man die mimischen Bewegungen der betreffenden Namen macht. Dass man aber bei einiger Routine aus dem laut-

losen Artikuliren die Worte herausfinden könne, beweist das virtuose Sprachverständnis gut erzogener Taubstummer.

Es gibt unzählige Kunstgriffe, durch die wir den Menschen zwingen können, sich bestimmte Vorstellungen zu machen und auf bestimmte Ideen-Associationen zu verfallen. Auf solche bewusste oder unbewusste Kunstfertigkeit ist das sogenannte Gedankenlesen zurückzuführen, und wir werden uns gar nicht kränken, wenn wir in einem bestimmten Falle einem Taschenspieler nicht in die Karte sehen können.

Nachdem ich Ihnen die Mystik und den Schrecken des Hellsehens gründlich verscheucht zu haben glaube, so werden Sie mir zugestehen, dass die Aerzte Unrecht hatten, vor den kataleptischen Zuständen Reissaus zu nehmen; sie hätten besser gethan, die Verhältnisse zu studiren und sich auf diese Weise einen tiefen Einblick in die Mechanik des Gehirns zu verschaffen. Es bleibt noch manches Detail übrig, das noch richtig zu stellen und aufzuklären ist. Ich glaube nun auch die Vorbedingung vollständig geschaffen zu haben, um in der bündigsten Weise Ihnen ein richtiges Urtheil über den sogennanten thierischen Magnetismus, Hypnotismus und Katalepsie zu verschaffen."

VII. Abschnitt.

Die Schule von Nancy.

Bald nach Veröffentlichung der Schrift, aus welcher das vorstehende Citat stammt, entstand der grosse Spektakel in Nancy. Bernheim bemächtigte sich der Früchte der Untersuchungen des schlichten Liébeault, schlug einen Tam-Tam, der durch die ganze Welt ertönte, und zahlreiche Aerzte strömten nach Nancy — und zwar wie Edinger sich geistreich ausgedrückt, im Schlafwagen — um die angeblichen Thatsachen Bernheims zu sehen und zu Hause zu prakticieren, und ein nichts weniger als

geistreicher Jurist Liégois fing diese Angaben auf, um die allgemeine Confusion auch in die Jurisprudenz hineinzutragen, unterstützt von dem naiven Berillon — dem Schrecken ernster Congresse.

Zu dieser Lehre vom Hypnotismus kam die Lehre von der hypnotischen Suggestion, und Bernheim und seine Genossen vernachlässigten eigentlich die Thatsachen der Hypnose, um die Suggestion vorwaltend zur Geltung zu bringen. Die Herren in Nancy haben mit komischer Uebertreibung ihren Studien den Wert einer „Schulen"-Bildung zugeschrieben. Thatsachen, die einer wissenschaftlichen Controle und wissenschaftlichen Beobachtung nahezu vollständig unzugänglich sind, können unmöglich Elemente einer Schulbildung abgeben. Nur ein Gelehrter, dem der Faden exakter Forschung ausgegangen ist, oder der überhaupt keinen besessen hat, kann eine solche Prätension haben.

Ich war begreiflicherweise zur Aufnahme und Kritik der Nancy'er Versuche vorbereitet wie kaum ein Anderer. Ich wusste sofort, dass es sich hier um eine kolossale Anhäufung von Irrthümern, Illusionen und marktschreierischen Verirrungen um einen kleinen Kern von Wahrheiten handle.

Ich konnte vom psychologischen Standpunkt die Matadore dieser Bewegung, soweit sie über's Ziel hinausstürmten, in vier Classen eintheilen, nämlich: 1. in geistreiche, edle Phantasten, 2. in Poseure, welche auf diesem Gebiete, das jedem Dilettanten für einige Zeit reiche Eroberungen verspricht, Lorbeeren pflücken wollten, die sie auf ernsten Gebieten zu erreichen nicht im Stande waren, 3. in schwachsinnige Gelehrte und 4. in Charlatane pur sang, welche die Modethorheit zur Erlangung eines Renommées und einer Clientel benützen wollten.

Der Ausdruck „schwachsinnige Gelehrte" wird vielleicht manchen Laien frappiren. De facto gibt es aber viele Menschen, welche soviel Intelligenz besitzen, um sich eine gelehrte Bildung anzueignen und die Virtuosität zu erlangen, literarisch thätig zu sein, und selbst mit dem geistigen Materiale der Ideen und der Methodik einer Schule weiter zu arbeiten, also z. B. neue Käfer

zu finden, oder eine neue grüne Varietät der alten rothen Rübe zu entdecken etc. etc.

Man wird aber überrascht, wenn man diese Leute an der Arbeit sieht, wie absolut unfähig sie sind, sich zu orientiren, wo die Markirung der Wissenschaft aufhört, und kann dabei sicher sein, dass sie dann eine verfehlte Richtung einschlagen.

Für den Physiognomiker tragen diese Leute den Ausdruck „feierlicher Beschränktheit“ als Kainszeichen mit sich herum, und ich war überrascht, dieses Kainszeichen bei so vielen Fanatikern des Hypnotismus zu erkennen.

Zum Behufe der psychologischen Vollständigkeit muss ich hinzufügen, dass die zweite und dritte Kategorie und die zweite und vierte sehr häufig miteinander combinirt sind.

Ich schwieg — so unpraktisch dies auch war — lange Zeit diesen Uebertreibungen und diesem Treiben gegenüber und zwar aus einem Grunde, den ich durch eine memoirenhafte Mittheilung aus einem ganz entfernten Ideengebiete klar zu machen hoffe. Als Mitte der 60er Jahre Griesinger von Zürich nach Berlin übersiedelte, hielt er sich längere Zeit in Wien auf und verfolgte mit Interesse die Abhaltung meiner Ambulanz auf der Oppolzer'schen Klinik. Er wollte sich über Elektrotherapie orientiren, und die Berliner Collegen wissen, mit welchen Anregungen er von Wien fortging, da gerade diese Eindrücke ihn veranlassten, eine Reihe hervorragender jungen Talente — ich nenne vor Allem Hitzig und Eulenburg — für diese Disciplin zu interessiren. Wir besprachen damals begreiflicher Weise alle wissenschaftlichen Tagesfragen der Neurologie und Psychopathologie, und Griesinger sprach damals vor allem mit Vorliebe von seinem Kampfe gegen die Zwangsjacke. Diese Bewegung war bekanntlich von England ausgegangen, und in Deutschland und Oesterreich waren es vor allem Griesinger und Mundy, welche ihr Eingang verschafften. Ich erklärte Griesinger, dass ich für die Beibehaltung der Zwangsjacke sei, und wenn diese mechanische Beruhigungsmethode nicht existirte, so müsste sie erfunden werden. Aber ich sei mit seiner Agitation complet einverstanden, denn nur durch

eine selbst viel zu weitgehende Agitation können die colossalen Missbräuche, die mit der Zwangsjacke gemacht worden sind, beseitigt werden. Meine Ansicht congruirte mit jener des berühmten holländischen Psychiaters Schröder v. d. Kolk der betonte, dass durch die Zwangsjacke die Aufregung vermindert werde und sie dadurch nützlich wirke. Aber ich versprach Griesinger, durch mindestens 15 Jahre meine Ansicht über die Zwangsjacke zurückzuhalten, weil in der Medicin jede Agitation und jede Bewegung enorm über das Ziel hinausschiessen müsse, um einerseits pharisäische Abneigung oder andererseits Missbräuche und Verirrungen zu bekämpfen. Ich habe wirklich erst im Jahre 1885 auf dem psychiatrischen internationalen Congress zu Antwerpen das Wort für die Zwangsjacke ergriffen, indem ich darauf aufmerksam machte, dass die Abschaffung derselben gar nicht durchgeführt worden wäre, wenn nicht statt derselben eine unvergleichlich gefährlichere, nämlich die toxische, eingeführt worden wäre.

Wir leben in einer Zeit der Massenvergiftungen, und vielleicht keine Kategorie von Kranken hat darunter schwerer zu leiden als die Geisteskranken, so dass für ganze Kategorien derselben die Prognose seit dieser Zeit viel schlimmer geworden ist.*)

Ich stand im Jahre 1885 noch isolirt. Aber wenige Jahre darauf hat der geniale Glasgower Psychopathologe Yellowleess in seiner Präsidialrede in der Jahresversammlung der British

*) Es gehört zu den Kunstgriffen moderner Marktschreier, jedes Medicament, das von irgend einer Firma auf den Markt geworfen wird, sofort zu verschreiben. Damit erreicht man mehrfache Ziele. Man kann sofort über die Sache schreiben und wird noch „berühmter." Weiters sind die Clienten entzückt von dem regen Fortschrittssinn ihres Arztes oder Consiliarius, und drittens kann man nach kurzer Zeit wieder schreiben, dass das Medicament nichts taugt und schädlich ist, und man wird noch „berühmter". Man kann als neues Novum unter einer pseudonymen Bezeichnung ein Mixtum compositum solcher Gifte — z. B. als Antineuralgicum —, das nur in einer bestimmten Apotheke zu haben ist, verschreiben, obwohl dies gegen das Gesetz und das ärztliche Decorum ist, und man wird am „berühmtesten". Dies Alles haben die Geisteskranken, welche der ärztlichen Discretion am meisten ausgeliefert sind, für die Zwangsjacke eingetauscht!

medico-psychological Association die Fahne der Wiedereinführung der Zwangsjacke ergriffen, und so frappirt auch die englischen Collegen im ersten Momente waren, so haben sie sich mit der ihnen eigenthümlichen Ehrlichkeit, von der Macht der Argumente hingerissen, so viel ich weiss, vollzählig zu seiner Ansicht bekehrt. Und sie klagen heute darüber, dass das englische Irrengesetz die Anwendung der Zwangsjacke verboten habe. Dass die Gesetzgebung der Autorität der englischen Fachmänner gefolgt ist, ist ein ehrendes Zeichen ihrer socialen Stellung, und es ist kein Wunder, dass das Gesetz einen Irrthum fixirt hat, den die Fachmänner durch so lange Zeit und so einmüthig mit allen Mitteln loyaler Agitation gefördert haben.

Aus demselben Grunde, dass nämlich jede Bewegung übers Ziel hinausschiessen müsse, um zu reussiren, schwieg ich lange gegenüber den phantastischen Uebertreibungen, den Albernheiten und Charlatanerien, die von Nancy aus über die civilisirte Welt tobten und besonders die Phantasie der Laien und Dilettanten anregten. Ich hatte doch in den Tagen der Hansen-Bewegung gesehen, wie der Pharisäismus selbst gegen die verdientesten Männer vorgieng, um nicht zu wünschen, dass endlich die Grundfrage der Existenz hypnotischer Zustände als Bodensatz in der Wissenschaft zurückbleibe, wenn es auch einer späteren Zeit vorbehalten ist, eine unpräjudicirte Darstellung zu geben.

Wenn ich 1880 die Frage stellte, ob der Hypnotismus wieder auf immer aus der Wissenschaft verschwinden werde, und sie nur schüchtern verneinte, hoffte ich sicher von der neuen Bewegung, die viel breitere Schichten der Gelehrtenwelt interessirte, dass sie den historischen Erfolg einer bleibenden Fixirung habe. Vielleicht auch nicht, wenn Geistes- und Gesinnungsgenossen des Herrn Krafft-Ebing die Sache zu sehr compromittiren.

Ich griff auch, als Meynert mit seinem überlegenen Geiste in Wien auftrat, nicht in die Discussion ein, weil Meynert die Existenz der hypnotischen Zustände complet leugnete und die Verhältnisse in Wien in den letzten Jahren am wenigsten dazu angethan waren, um eine Streitfrage sachlich und unpersönlich zu discutiren.

VIII. Abschnitt.

Die Hypnose-Frage auf dem internationalen psychiatrischen Congresse in Paris (1889).

Ich ergriff erst 9 Jahre nach meiner letzten Publication über die Frage der Hypnose auf dem internationalen psychiatrischen Congress in Paris, August 1889 zu diesem Gegenstande das Wort, als ein ernster Forscher, Ladame, einen Fall von angeblich geheilter sexueller Perversität mittheilte. Ich machte damals darauf aufmerksam, da es sich zunächst um ein therapeutisches Thema handelte, dass man vor allem die Wirkungen der Hypnose von denen der hypnotischen Suggestion bei den betreffenden Experimenten zeitlich trennen müsse, damit man nicht die Wirkungen der Hypnose auf Suggestion schiebe. Erst wenn hypnotische Versuche resultatlos seien, könne man zu hypnotischer Suggestion übergehen, und wenn diese dann wirke. dann sei der Beweis für sie erbracht. Ich machte aber darauf aufmerksam, dass auch hier eine ungeheuere Quelle der Täuschung fliesse; dass z. B. bei Leuten mit perverser Geschlechtsneigung der Umstand, dass sie sich an einen Arzt wenden, schon ein Beweis ihres moralischen Katzenjammers sei, und dies allein genüge, wenn ihn der Arzt durch irgend etwas aufrecht erhält, um Heilung hervorzurufen.

Die Heilungen aber, die berichtet werden, beruhen wohl zum grössten Theil auf einem Irrthum, weil der Kranke, wenn er nicht geheilt wird, das thut, was er früher gethan hat. Er treibt sein Laster im geheimen fort und belügt und betrügt den Arzt mit der Aussage: er sei geheilt. Sind doch die Lüge und die Geheimhaltung für seinen Existenzkampf unbedingt nothwendig. Das was für diese Kategorie von Kranken gilt, gilt auch für die

Morphinisten und Alkoholiker etc. Ich rief damals den Collegen zu: Wehe, wenn einmal die Versuchsobjekte von Nancy ihre Memoiren schreiben würden, ein schallendes Gelächter würde in der Welt ertönen. Ich will hiebei bemerken, dass ich den Werth der Suggestion als Heilmittel nicht erst aus der Zeit der hypnotischen Suggestion kannte, dass ich sie, wie seit Jahrtausenden jeder denkende Arzt, längst angewendet habe, und dass die Suggestion im wachen Zustande den Wert hat, den Menschen psychisch in Bezug auf Intelligenz und Willensenergie zu heben, während ihn die hypnotische Suggestion in einen Zustand verminderter Existenz versetzt. Ich habe meine Erfahrungen in einer Reihe von Artikeln in der „Internationalen klinischen Rundschau" im selben Jahre unter dem Titel „Aus der Pariser Congresszeit (1889)" niedergelegt und eine grosse Reihe von Beispielen suggestiver Beeinflussung im wachen Zustande mitgetheilt.

Es möge hier folgendes Citat seinen Platz finden:

* * *

„Meine therapeutische Erfahrung geht dahin, dass hysterische Convulsionen in der Regel eine gute Prognose haben, freilich unter Verfahrungsweisen, die fast für jeden Fall wechseln. Bald sind diese psychologisch socialer Natur, und unter diesen spielt psychische Beeinflussung, i. e. Suggestion ohne Hypnose, die Hauptrolle, bald beruhen sie auf Aufsuchung der meist latenten lokalen Reize und auf lokaler Behandlung derselben.

Bald sind Zerstreuung, bald Isolation, bald Ruhe, bald Bewegung, bald Kälte, bald Wärme, bald Magnetotherapie, bald Elektricität in irgend einer Form, bald Points de feu, bald Hypnose, bald Meidung derselben, bald Anwendung des Chapmann'schen Princips, bald äussere oder innere Metallotherapie etc. etc. angezeigt. Unwirksam bleibt gewöhnlich die Schablone!

Die Prognose trüben in fataler Weise vor Allem Narcotica, lang fortgesetzte hypnotische Versuche, welche die Kranken zu Medien erziehen, und Schaustellung.

A priori unheilbar sind nur jene Konvulsionärinnen, bei denen die Hystero-Epilepsie der Ausdruck einer geschlechtlichen Metamorphose genuiner Epilepsie oder von „Degeneration“ ist.

Diese letzteren beiden Kategorien von Individuen sind aber gewöhnlich deutlich kephaloskopisch „stigmatisirt“, und ihre Differentialdiagnose bietet in der Regel keine unüberwindliche Schwierigkeit.

Ich will an diese Erinnerungen eine Reihe von anderen anknüpfen, welche für die Lehre von der Suggestion ohne Hypnose lehrreich sind, und welche zeigen, wie wichtig eine richtige psychologische Einsicht für die Therapie der Hysterie ist.

Ein Kollege aus der Provinz schickte mir zu Anfang der Siebziger-Jahre sein 16jähriges Töchterlein mit vehementen, Tag und Nacht auftretenden phonetisch-respiratorischen Krampfanfällen mit Schrei- und heftigem, allarmirendem Exspirationskrampf.

Die Mutter war sehr nervös, aber geistig und ethisch so glücklich beanlagt, dass es nicht zur Hysterie kam. Die Tochter gut erzogen, hatte Morbillen und heftigen Lungenkatarrh überstanden und war enorm herabgekommen. Schon das Geräusch eines auf den mit Teppich belegten Tisch gestellten Tellers rief einen Anfall hervor.

Alle Versuche der Beruhigung misslangen; nur Klystiere von Chloralhydrat brachten Nachtruhe. Die Anfälle erschreckten nicht nur die Umgebung, sondern auch mich, der doch durch das Fegefeuer zahlreich beobachteter hysterischer Anfälle hart gesotten war.

Ich wagte nicht, die Kranke allein zu lassen, und theilte mit einem Kollegen die Tag- nnd Nachtwache. Die Respiration konnte nur dadurch im Gang erhalten werden, dass man der Kranken fortwährend zurief, tief einzuathmen. Eines Abends, kurz vor der Ablösung und der Darreichung des Chloralhydrats erfolgte ein ungewöhnlich heftiger Anfall. Die Mutter rang verzweiflungsvoll die Hände. Da rief ich ihr zu: „sie möge sich beruhigen, die Komödie könne 10 Jahre andauern, ohne Gefahr zu bringen.“

Bald darauf verliess ich die beiden Damen.

Das Wort Komödie hatte einen peinlichen Eindruck gemacht, und ich machte im Momente absichtlich keinen Versuch, ihn abzuschwächen.

Als ich am anderen Morgen erschien, fand ich zwei missmuthige Gesichter.

Lächelnd ging ich nun an die Erklärung, warum ich von einer „Komödie“ sprach. Eine Tragödie sei das Schauspiel der Anfälle nicht, weil immer ein guter Ausgang eintrete. Dafür könne es als Komödie bezeichnet werden, weil ein Zeitpunkt eintrete, in dem die Kranken mit den Anfällen ihr Spiel treiben können. Sie können dieselben, wenn sie korrupt sind, hervorrufen, oder wenn sie korrekt sind, unterdrücken.

Es musste die Scene geändert werden, da die Schreikrämpfe das Hôtel allarmirte; die Kranke wurde in eine Maison de santé transferirt. Dort berief ich Abends einen Collegen, der Vorstand eines pneumatischen Kabinets war, zur Consultation.

Ich fragte ihn, ob er es unternehmen wolle, die Kranke in ein Kabinet einzuschliessen, da ich bei leichteren Fällen günstige Erfolge von der pneumatischen Therapie gesehen habe.

Im Angesichte eines Anfalls wies der Kollege mein Ansinnen zurück.

Als wir uns entfernten, begleitete uns die nach Trost ringende Mutter in's Vorhaus. Als sie zurückkehrte, fragte die Kranke ängstlich, ob ich den Moment schon für gekommen halte, wo sie die Anfälle unterdrücken könne. Die Mutter hatte die Geistesgegenwart, dies zu bejahen. Darauf erklärte die Kranke, sie brauche kein Chloralklystier mehr. Sie schlief ein, um des anderen Morgens mit einem Anfalle zu erwachen. Da erklärte die Mutter, sie habe die Komödie satt, sie reise ab und lasse sie allein.

Darauf kleidete sich die Kranke an, besuchte die Bildergalerie und kehrte Abends in die Heimat zurück. Als sie der Papa auf dem Bahnhof empfing, hatte sie in ihrer Erregung

den letzten Anfall. Ich konnte die Geschichte der Kranken durch viele Jahre verfolgen.

Sie erblühte und heiratete ohne weiteren Anfall. Das ist keine Nancyer Geschichte von gestern auf heute, sondern ein durch Jahre constatirter Heilerfolg.

Heiterer war eine zweite Backfisch-Geschichte.

Ich erhielt eine telegraphische Einladung zu einer Consultation aus einer Provinzstadt mit der Bitte, rasch zu kommen. da es sich um eine heftige Kephalalgie und wahrscheinlich eine Meningitis handle.

Ich eilte mit Dampfesflügeln an's Krankenbett.

Der Anblick der Kranken entlockte mir ein latentes Lächeln; ich hatte sofort den Eindruck einer Hysteropathie.

Ich bat den Kollegen und die Mutter, das Zimmer zu verlassen, da ich mit der Kranken ein intimes Gespräch zu führen habe.

Ich erklärte der Patientin, dass sie nicht krank, sondern schwer leidend sei, dass sie ein Geheimnis habe, das sie mir beichten müsse, und dass die Beichte eine sofortige Rekonvalescenz bewirken werde. Ich hatte es getroffen. Die Naive von 16 Jahren gestand nun, dass sie vor Sehnsucht brenne, in's Institut zurückzukehren, um dort weiter zu lernen, dass die Mama dies aber nicht zugebe. Darüber sei sie gekränkt und krank geworden. Ich schellte dem Kammermädchen, befahl ihr, die Kleider für die Kranke zu bringen, und versprach letzterer, ihrem Wunsche Gewährung zu verschaffen, wenn sie sofort das Krankenlager verlasse und mit mir zu Tische ginge.

Wie war die Familie im Salon überrascht, als die schwer Kranke mit mir erschien und bis zum Abend, zwar ermüdet und schwach bei uns ausharrte. Nach Jahren erinnerte mich eine junge Frau, die bereits unter der Bürde zweier Kinder seufzte, an ihre damalige „Rettung“.

Diese „Meningitis“ ruft mir eine andere in's Gedächtniss, welche zeigt, wie tief der Arzt in die Psychologie und die Lebensgeschichte einer Patientin eindringen muss, um zu wirken, und um

den Wert seiner Heilmethoden zu beurtheilen. Die Psychologie ist ein Instrument, dazu geeignet, um uns Einblick zu verschaffen, und eine Waffe, um zu wirken.

Vor einer Reihe von Jahren wurde ich in's Hôtel zu einer Kranken gerufen, die mir sagte, sie habe soeben eine Meningitis in A... überstanden, und sie leide noch an heftigen Kopfschmerzen. Ich antwortete ihr, sie hätte ihre Aerzte in A... zum Besten gehalten, sie sei von einem heftigen, aufregenden Kummer heimgesucht, der ihre Kopfschmerzen bis zu Delirien und Bewusstlosigkeit gesteigert habe.

Pikirt sagte die Patientin, wie ich dies behaupten könne. Ich antwortete ihr, wenn ich die Nerven einer Dame kenne, kenne ich auch ihren Lebensroman. Die Aufschriften der einzelnen Kapitel, die Namen, die Daten und der Ort der Handlung interessiren mich nicht weiter.

Am selben Nachmittag erschien die Patientin mit ihrem „Manne“ in meiner Ordination, um sich einer elektrischen Kur zu unterziehen. Nach ihr trat eine andere Clientin ein und fragte mich, wer der Begleiter der früheren Patientin sei. Ich erklärte ihr, diese Dame nicht weiter zu kennen, der Begleiter sei mir als ihr Mann vorgestellt. Sie erwiederte: „Sie ist meine Schwägerin, und er ist nicht mein Bruder“.

Am anderen Tage bat mich die Patientin aus A..., ich möchte ihr einen Gynäkologen empfehlen, um zu wissen, ob sie gravid sei oder nicht, und am nächstfolgenden Tage erzählte sie mir freudestrahlend, der Gynäkologe habe sie versichert, dass sie nicht in der Hoffnung sei. Nun schritt die Rekonvalescenz rasch fort, und ihre „Meningitis“ wurde bald durch ein kostbares Zeugnis völlig aufgeklärt. Wenige Wochen später erschien ihr wirklicher Mann und konsultirte mich, weil er seit $1^1/_2$ Jahren vollständig impotent sei. „Sapienti et non sapienti sat!“ Jedenfalls war hier die negative Suggestion des Gynäkologen von grösserem Werte als die angewendete physikalische Heilmethode.

Eine andere Krankengeschichte soll zeigen, wie wichtig

es ist, in das geheime Geschlechtsleben nervöser Kranker Einsicht zu bekommen.

Vor Jahren wurde ich in eine Provinzstadt gerufen und fand in einer guten Familie ein heranreifendes Mädchen, die seit mehreren Monaten während des ganzen Tages kontinuirlich an einem respiratorisch-phonetischen Krampfe litt. Sie empfing mich mit der wenig schmeichelhaften Versicherung, ich werde sie nicht kuriren. Sie war verwaist und lebte bei Verwandten. Der jetzige Anfall datirte einige Monate zurück in die Epoche, wo ihr Vater starb und sie vom Lande in die Stadt übersiedelte. Sie hatte schon früher solche Anfälle gehabt, welche nur zum Theile mit heftigen Gemüthsbewegungen zusammenhingen. Mehr konnte ich nicht eruiren. Ich traf meine therapeutischen Anordnungen und bemerkte dem Ordinarius, der ein geistreicher Weltmann war, es liege hier ein Geheimnis vor, dessen Eruirung ich ihm als dem alten Freund der Familie überlasse, da es inopportun sein dürfte, selbst zu versuchen, den Schleier zu lüften. Alle üblichen therapeutischen Methoden liessen absolut im Stiche, und einige Monate später kam die Patientin mit ihrer Tante, die bei ihr die Mutterstelle vertrat, nach Wien. Ich nahm die Tante bei Seite und erklärte ihr, meine Vermuthung gehe dahin, dass die Ursache der Erkrankung darin liege, dass die Patientin geschlechtlich missbraucht worden sei. Viele Kollegen wären ebenso erstaunt über meine Vermuthung gewesen, wie es die betreffende Dame war, aber weniger entrüstet. Ich habe aber oft gesehen, dass durch den geschlechtlichen Missbrauch nicht erwachsener Mädchen und durch frühzeitige gewaltsame Masturbation solche Zustände entstehen. Ich trug der Dame auf, die Patientin in's Verhör zu nehmen, überzeugt, dass diese derart überrascht, beichten werde. Wenige Minuten darauf kam die Dame thränenden Auges zurück, sagte mir, ich hätte recht vermuthet, die Patientin sei in ihrem zehnten Jahre durch längere Zeit von ihrem Hofmeister missbraucht worden, fast in Gegenwart der Mutter, welche bei offener Thüre im Nebenzimmer war. Seitdem verspüre die Patientin ein fortwährendes brennendes Jucken in der Scheide, welches ihr bei

den geringsten Emotionen die Krankheit hervorrufe; dieselbe sei in letzter Zeit gesteigert worden, als ihr in Gesellschaft in der Stadt der Schänder, der inzwischen Carrière gemacht, fort und fort begegnet sei. Als ich dann bei der Kranken eintrat. erklärte diese sofort, jetzt sei sie überzeugt, dass sie wieder gesund werde. Ich möge ihr noch sagen, ob jeder Arzt, der sie sehe, die Ursache ihres Leidens errathen werde, und ob sie je werde heiraten können. Ihre erste Frage verneinte ich rundwegs. auf ihre zweite Frage bemerkte ich ihr, dass nicht alle Männer die Klarheit der Aerzte und die Routine der Routiniers über Virginität haben. Sie werde es schon treffen, um über die Krise hinüberzukommen. Ich konnte später die gesunde, glückliche und ihrem Manne niemals verdächtige Frau lange Zeit beobachten.

Begreiflicherweise war mit der Last des Geheimnisses weder die schmerzliche Hyperästhesie der Vagina noch der Krampf beseitigt. Der ärztliche Psycholog hat seine Schuldigkeit gethan. der Therapeut musste jetzt zur Herrschaft kommen. In Kautschuk gehüllte Eisstücke wurden durch lange Zeit in der Vagina angewendet und führten bald zur Heilung; der Psychrophor war damals noch nicht erfunden. Die Bekämpfung solcher Hyperästhesien und des Pruritus der Vagina ist eine wichtige Aufgabe des Therapeuten bei der Behandlung der Hysterie. Es ist eine sehr merkwürdige Thatsache, dass solche Zustände von Mädchen auch ihren Müttern gegenüber, von Frauen dem Manne und dem Hausarzte vis-à-vis, auch wenn sie die Kranken moralisch nicht im mindesten kompromittiren, verheimlicht werden. Umsomehr. wenn an der Ursache des Leidens ein Makel haftet. Erräth der Arzt den Zustand, geht er mit einer bestimmten diplomatischen Feinheit und Delikatesse vor, so kann er sicher sein, dass mit dem Geständnis nicht zurückgehalten wird. Mit der Erkenntnis ist jedoch die Kunst nicht erschöpft. Die Bekämpfung dieser Zustände fordert das ganze Wissen, das ganze Können und die Erfindungsgabe des Therapeuten heraus. Ausser dem Psychrophor sind Einlagen von Karbolsäure, Aetzungen mit Nitras argenti und mit dem Paquelin, Bepinselungen mit Cocain, Irrigation mit

Schwefeläther und lokale Faradisation vereinzelt, neben- und nacheinander, wirksam.

Ich schliesse hieran eine andere interessante Krankengeschichte. Es ist mehr als 25 Jahre, dass mich eine Dame aus Russland, die nach einer abgelaufenen Gonitis an einer furchtbaren Gonalgie litt, konsultirte. Das Fräulein, von sehr mässiger Intelligenz, hatte eine jung-russische Erziehung erhalten, d. h. sie hatte eine Menge Weisheit und Wissen in sich aufgenommen, ohne sie verdaut zu haben, war aber voll überspannten Ehrgeizes. In ihrer Familie waren starke ökonomische Erschütterungen vorgefallen, und mit jeder derselben war die Gonalgie recidivirt. Ich diagnosticirte „lokale Hysterie" auf der Basis eines vorausgegangenen pathologischen Processes. Ein berühmter Chirurg und ein berühmter Physiologe, die der Konsultation beiwohnten, waren nicht wenig über meine Diagnose überrascht. Aber gerade bei dieser Patientin hatte ich die Gelegenheit, diese Form der Hysterie noch einmal zu beobachten. Bei Prädisponirten kann nämlich, sowie jedes lokale Trauma, jeder pathologische Process lokale hysterische Erscheinungen hervorrufen, die dann leicht irradiiren und desto leichter Reflex-Neurosen erzeugen, je latenter die Lokalsymptome sind. Die Aufsuchung und Beseitigung dieser lokalen Ursachen der hysterischen Reflex- und Irradiations-Neurosen ist ja die wichtigste Aufgabe des Therapeuten bei der Hysterie. Mehrere Jahre später überstand die Kranke, wahrscheinlich nach Verletzung des Blinddarmes, eine schwere Peritonitis mit mässigem Exsudat. Das Fieber verschwand endlich, das Exsudat nahm allmälig bis zum Verschwinden ab, aber es blieb eine furchtbare Schmerzhaftigkeit am Ausgangspunkte der Exsudation zurück. Monate lang lag die Patientin unbeweglich mit dem Eisbeutel an der schmerzhaften Stelle. Das Ordnen des Bettes von Zeit zu Zeit war eine schwierige Affaire. Vier Personen mussten die Kranke im Leintuche in die Höhe heben und auf den Boden stellen, damit das Lager gerichtet werden könne. Ich diagnosticirte wieder eine Lokalhysterie auf Basis eines pathologischen Processes. Eines

schönen Tages kam ich zur schwierigen Umbettungsprocedur. Die Patientin stand im Hemd auf einem Teppich in der Mitte des Zimmers jammernd und wimmernd, einerseits, weil sie für den Moment des anästhesirenden Eisbeutels entbehrte, und andererseits vor der Rückexpedition in's Bett zitternd. Da erklärte ich auf's Entschiedenste, die Kranke müsse allein in's Bett zurückzugehen. Sie heulte und erklärte dies für unmöglich.

Darauf bemerkte ich, sie könne nun bis zum jüngsten Gericht im Hemd im Zimmer stehn bleiben und so ihre Bekannten empfangen; ich dulde es nicht, dass sie Jemand berühre.

Endlich raffte sich die Kranke auf und gehorchte. Als diese wenigen und wichtigen Schritte gelangen, sagte ich ihr, jetzt möge sie sich ankleiden und in den Salon kommen. Auch dies vermochte die Kranke, und an demselben Nachmittage ging sie auf dem Ringe spazieren.

Solche psychologische Gewaltakte dürfen gegen die Kranken nur in geeigneten Momenten geübt werden; werden sie zur Unzeit versucht, so sind sie schädliche Attentate auf die Gesundheit. Die Patienten sind dann voll Erbitterung wegen ungerechter Zumuthungen, und sie schliessen mit Recht, dass man ihren Zustand verkenne. Es gehört ein gewisser Grad künstlerisch-psychologischen Instinktes dazu, um den richtigen Moment zu treffen.

Diese psychische Beeinflussung wirkt günstig auf den Allgemeinzustand der Kranken. Sie lernen die grosse Bedeutung vom Zusammenhange des Willens und der moralischen Kraft mit der Gesundheit kennen, und dies führt zur geistig-hygienischen Selbstgymnastik. Das gleiche therapeutische Resultat durch Hypnose und Suggestion aber demoralisirt die Kranken, weil sie das zerschmetternde Bewusstsein bekommen, das willenlose Werkzeug eines ärztlichen Kunststückes zu sein.

Der Arzt muss sich des absoluten Zutrauens und der strengen Disciplinirung eines Kranken versichern, wenn er eine gesicherte Basis für die therapeutischen Eingriffe gewinnen will. So kam

mir jüngst ein junges Weib zur Beobachtung, die früher Mutter als gescheit und willensstark wurde. Sie litt an hysterischer Inappetenz und Brechneigung und vollständiger psychischer Haltlosigkeit. Ich schickte sie in eine Specialheilanstalt für Nervenkranke; sie ging aber nach einigen Stunden durch und kam wieder zu mir. Da erklärte ich ihr, sie sei unwürdig des Mitleides und der Unterstützung ihrer Angehörigen, sie verdiene es, moralisch und physisch zu verkommen etc. etc. So spielte ich den Aesculapius tonans. Das arme Geschöpf stand zitternd und bebend vor mir, flehte mich an, ich möge sie nicht verlassen, sie werde thun, was ich von ihr verlange. Nun war ich ihrer sicher und schritt an die Behandlung. Sie wurde in protrahirten Bädern gefüttert und vertrug und verdaute im nassen Medium die Speisen. Die Hyperästhesie des Pharynx und des Magens wurde durch Anlegen des metallischen Magneten bekämpft und Kefir als Nährmittel dann verabreicht, wenn die Kranke nicht im Bade war. So müssen sich richtige psychologische Behandlung und Therapie die Hand reichen, wenn überhaupt oder in möglichst kurzer Zeit Heilung erzielt werden soll. Die Kranke war in drei Wochen genesen.

Ich könnte solche lehrreiche Beispiele aus den Erinnerungen meiner Praxis häufen. Sie bilden für den Physiologen ein lehrreiches Material, weil sie ihm Beziehungen zwischen Gehirn und Körper aufdecken, von denen er früher nichts wissen wollte. Es ist das wichtigste Verdienst der modernen hypnotischen Versuche, die Aufmerksamkeit der Physiologen auf diesen Punkt gelenkt, und wie wir hoffen, bewirkt zu haben, dass dieses Thema nicht mehr aus der Literatur verschwinde. In der ganzen zeitgenössischen Literatur wurde kaum etwas Neues mitgetheilt. Die „natur-philosophische“ Schule hatte die Thatsachen und ihre Bedeutung studirt und gewürdigt. Aber selbst die besten Schriftsteller dieser Schule geriethen leicht in's Phantasieren und die wissenschaftlichen Kapellmeister, aus denen ja das Gros der jeweiligen zeitgenössischen Celebritäten besteht, lehnten mit pharisäischer Verlogenheit und pharisäischem Hochmuthe ab. Die

Meister aber blieben vorsichtig abseits; sie scheuten sich, mit so gefährlichem Materiale zu hantiren. Mit klassischer Unbefangenheit und kritischer Nüchternheit hat Hack Tuke in seinem Werke: „Geist und Körper“ (Uebersetzung von Kornfeld, Jena 1888) das ganze historische Material zusammengetragen. Ich kann den Praktikern die Lektüre des Werkes nur auf's dringendste empfehlen.

Ich will nun einige Fälle mittheilen, bei denen die Hypnose zur Verwendung kam. Im Jahre 1878 sah ich eine Dame, die unter dem Schrecken des polnischen Aufstandes vom Jahre 1863 und unter dem noch grösseren Schrecken der Repression viel gelitten hatte. Bald nach seiner Freilassung starb ihr Mann, und ihre Gesundheit wurde in dieser Epoche schwer geschädigt. Sie litt an furchtbaren hysterischen Stenokardien. Nach einigen therapeutischen Versuchen entschloss ich mich zur Anwendung der Hypnose und zwar nach der Methode von Lasègue, mit der ich schon (siehe: Elektrotherapie 1868 pag. 417,) seit langer Zeit experimentirt hatte, nämlich durch Auflegen der Hand auf die Augen und leichtem Druck auf die Bulbi. Es gelang, die Patientin in einen lethargischen Zustand zu versetzen, aus dem sie spontan sich nicht herausreissen konnte, obwohl ihr Bewusstsein vollständig intakt war. Ich liess sie manchmal durch mehrere Stunden so liegen und erweckte sie dann durch Anblasen. Ihre Beweglichkeit erhielt sie erst wieder, nachdem ich sie aufgestellt und ihr einen mechanischen Impuls zum Vorwärtsschreiten gegeben hatte. Der Erfolg war ein höchst befriedigender, indem die Anfälle bis auf den heutigen Tag nur mehr bei ungewöhnlichen Emotionen und vereinzelt auftraten. Sehr lehrreich war mir nun eine psychologische Beobachtung, die ich bei der Kranken machte. Das Gefühl, dass ich sie so total lahmlegen konnte, impressionirte ihr psychologisches Verhalten mir gegenüber mit instinktiver Intensität. Im Salon, bei Diners, auf Promenaden etc., war sie mir gegenüber psychisch frei; trat sie jedoch in mein Kabinet als Patientin ein, dann verlor sie ihre Denk- und Willenskraft, auch wenn sie wusste,

dass von einer Hypnotisirung nicht die Rede sei. Ich habe die Kranke oft Jahre lang nicht gesehen und noch in den jüngsten Tagen war sie von dieser psychischen Gebundenheit noch nicht befreit. Kein Wunder! Die Männer der Wissenschaft haben keine Ahnung von dem Mechanismus hypnotischer Wirkungen; es ist daher noch weniger Wunder, wenn diese Einwirkung auf Laien mystisch wirkt und ihnen das Gefühl einer vernichtenden Abhängigkeit gegenüber dem Arzte imprägnirt. Diese Beobachtung ist keine vereinzelte; sie ist vielmehr typisch und warnt uns davor, mit der Hypnose zu spielen oder sie zu missbrauchen. Wir nehmen oft durch Hypnose ein Symptom weg und vermehren die Disposition für das Auftreten anderer und schwererer. Das Krankenzimmer soll aber keine Wechselstube sein, in der man für ein Sympton andere und verhängnisvollere oder gar dauerndes Siechthum eintauscht. Die handwerksmässig betriebene Hypnose ist gemeinschädlich und unwürdig.

Ich füge eine andere Krankengeschichte an, welche uns die Wirkung hypnotischer Proceduren von einer anderen Seite zeigt.

Eine Dame in mittleren Jahren erkrankte schwer, nachdem sie ihre an Diphtheritis gefährlich erkrankten Kinder mit grosser Aufopferung und unter heftigen Aufregungen gepflegt hatte. Die Symptome hatten einige Aehnlichkeit mit der Polyarthritis, da eine weit verbreitete Arthralgie mit Schwellungen einzelner Gelenke vorhanden war. Fieber fehlte im ganzen Verlaufe; es bestanden Anämie, Ovarialgie, Rhachialgie und Insomnie.

Ich bezog alle Symptome auf Hysterie; ich versuchte die Anwendung des metallischen Magneten zur Bekämpfung der Rachialgie — ohne Erfolg. Nach einigen Tagen begann ich mit hypnotischen Proceduren, welche die Kranke ausserordentlich beruhigten, ohne Hypnose zu erzeugen. Psychisch beruhigt wurde die Kranke vom ersten Tage an dadurch, dass ich ihr im Tone vollster Sicherheit sozusagen suggerirte, sie werde nach einer Woche am Sonntag aus dem Bette steigen, am zweiten Sonntag

beim Tische sitzen und am dritten die Messe besuchen können. Trotzdem keine Hypnose vorhanden war, sagte ich ihr, sie werde zu einer bestimmten Stunde einschlafen, zu einer bestimmten Stunde aufwachen und verlängerte von Tag zu Tag die zugesicherte Schlafzeit bis zur normalen. Statt mit Angst der schlaflosen, schmerzensreichen Nacht entgegenzusehen, beruhigte sich die Kranke mit allem Aufwande ihres Willens einige Zeit vor der angekündigten Schlafstunde, da sie blindes Vertrauen in meine Worte setzte. Neben dieser psychischen Beeinflussung wandte ich einige Karbolinjectionen in der Umgebung der schmerzhaften und am meisten geschwellten Gelenke an und bekämpfte ihre Uraturie durch alkalische Wässer. Die Rekonvalescenz trat genau nach meinem Kommando ein, nur dass ein heftiges Schneegestöber den Kirchengang verhinderte. Mit der Arthralgie verschwand auch die Spinalirritation etc. Eine Eisenkur stellte dann nachträglich die Patientin vollständig her.

Daran möge sich eine Krankengeschichte reihen, welche den Wert des wichtigsten Substituens der Hypnose darlegen soll.

Als ich gerade in einer Vorlesung betonte, wie grundlos es sei, anzunehmen, wahre Epilepsie könne durch Schreck entstehen, und dass die Konvulsionen, die allenfalls bei solcher Veranlassung, z. B. auch durch Schreck beim Anblick eines epileptischen Anfalls entstehen, hysterischer Natur seien, stellte sich ein Mann vor, der angab, seit einigen Jahren an epileptischen Anfällen zu leiden, und dass dieselben durch einen Schreck bei einer Feuerbrunst entstanden seien. Auf dem Angesichte des einen oder anderen Zuhörers malte sich eine gewisse Schadenfreude. Da untersuchte ich den Kranken.

Es litt an hochgradiger Rhachial- und Intercostal-Empfindlichkeit.

Ganz enorm war seine „Ovarialgie“. Druck auf die betreffende Gegend der linken Seite rief nicht nur Schmerz hervor, sondern eine gegen den Magen und Pharynx aufsteigende Empfindung, und er klagte überhaupt über jene Empfindung, die wir als Bolus hystericus bezeichnen.

Ganz ausserordentliche Angst empfand der Kranke vor einem Druckversuche der rechten „Ovarialgegend“. Schon bei der Annäherung der Hand gerieth der Kranke in grosse Aufregung, und bei Beginn des Druckes brach ein fürchterlicher epileptischer Anfall aus, der den Charakter der von mir als „Strassen-Epilepsie“ bezeichneten Form hatte.

Ich erfuhr aber auch, dass er Lach- und Weinkrämpfe hatte. Ich füge hinzu, dass der Mann mich überraschte, als er sich als Epileptiker vorstellte.

Er war bereits durch mehrere Wochen zu mir in die Privatordination gekommen, da er einen kleinen Knaben mit spinaler Kinderlähmung täglich — circa $^1/_2$ Kilometer weit — trug, und obwohl er täglich eine Reihe von Anfällen hatte, war ihm bei dem Her- und Hintransporte des Kranken nie ein Unfall zugestossen, und er scheute sich offenbar, um nicht um seinen Lebensunterhalt zu kommen, mir früher sein Leiden einzugestehen.

Dass es sich hier um virile hysterische Konvulsionen handle, ist wohl kein Zweifel, und der Umstand, dass er zur Zeit seiner Beschäftigung die Anfälle zurückhalten konnte, spricht nicht weniger als die früher genannten Symptome für diese Form des Leidens. Er wurde nun jener Therapie unterzogen, welche mir bei hysterischen Konvulsionen ausgezeichnete Dienste geleistet hat, nämlich der Magnetotherapie. Der Kranke wurde auf den Bauch gelagert und ein energisch wirkender englischer Magnet — in ein Tuch eingewickelt — nacheinander unter die beiden „Ovarial-Regionen“ geschoben. Merkwürdiger Weise löste die erste Applikation — wahrscheinlich durch mechanischen Druck — einen Anfall aus.

Aber nach wenigen Applikationen wurden die Anfälle seltener und leichter, und nach einer Therapie von circa drei Wochen blieben die Anfälle aus. Es sei bemerkt, dass der Magnet später auch an der Wirbelsäule applizirt wurde.

Die Indikation zur Fortsetzung der Magnetotherapie in solchen Fällen erhält man gewöhnlich von der ersten Sitzung an, da die Rha-

chialgie und Ovarie — letztere auch ohne lokale Applikation — abnehmen und schwinden.

Noch sicherer wirkt der Magnet bei mehr lokalen hysterischen Processen: Anästhesien, Kontraktionen, lokalen Lähmungen etc.

Deshalb habe ich gerade in den letzten Jahren den Magneten der Hypnose und Suggestion vorgezogen.

Letztere degradirt den Menschen, ersterer nicht. Die Magnetotherapie reducirt also die Indikation für die hypnotische Therapie sehr wesentlich, und auch in den Fällen, wo der Magnet Hypnose erzeugt, verliert diese physikalische Einwirkung bei den Kranken das Ominöse der mysterischen Einwirkung der Hypnose."

* * *

IX. Abschnitt.

Discussionen in Bournemouth (1891) und Brüssel (1892).

Eine weitere Gelegenheit bot sich in Bornemouth in der psychiatrischen Section der „British medical Association" dar, auf das Thema zurückzukommen, als Voisin einen „experimentellen" Beweis erbringen wollte, dass Verbrechen durch hypnotische Suggestion begangen werden können. Ich wies damals das ganze technisch Unsinnige dieser Furcht vor Verbrechen durch hypnotische Suggestion nach, indem zur Ausübung eines Verbrechens so viele Umstände, ferner Geschicklichkeit und Zufälle massgebend sind. dass, wenn man auch die specielle hypnotische Suggestion als wirksam auf die Person anerkennt, die Ausführung der That ganz unmöglich wäre. Damals trat mir Herr Ernest Hart, der Redacteur des „British medical Journal", des officiellen Organs der Gesellschaft, entgegen, indem er betonte, er habe sich von der Existenz des Hypnotismus überzeugt. Ich machte Herrn Ernest Hart darauf aufmerksam, dass ich seit 1867 bereits mich mit der

Frage beschäftigte, die Thatsachen kenne und anerkenne; dass ich nur gegen die Excesse auftrete und betonen müsse, wie schwierig es sei, die Thatsachen zu objectiviren und sie in ihrer eigentlichen Bedeutung abzugrenzen und zu fassen.

Auf das Thema der Beziehung der Criminalogie zur hypnotischen Suggestion musste ich auch zu Brüssel (1892, 3. Congress für Criminal-Anthropologie) zurückkommen, und ich hoffe, ein für allemal die Sache auf das minimale Mass, dass sie verdient, reducirt zu haben. (Siehe den Artikel „Hypnose, Suggestion und Criminalogie" in der „Wr. medicinischen Wochenschrift" (Nr. 4—6 1893) aus dem ich einige Stellen hier folgen lasse.

* * *

„Die erste Frage, die ich mir in meinem Berichte für den Congress vorlegte, war die, ob überhaupt je ein Fall konstatirt wurde, dass ein wirkliches Verbrechen durch hypnotische Suggestion begangen wurde. Die Frage ist entschieden zu verneinen und auch der Fall den Voisin in seinem Berichte angeführt hat, gehört nicht hieher. Es handelte sich um eine raffinirte Gewölbsdiebin, die frühzeitig prostituirt herumvagabundirte, schwachsinnig war und von ihrer lasterhaften Umgebung öfters hypnotisirt worden sein soll. Es wurde von Niemandem behauptet und durch nichts erwiesen, dass diese Diebstähle im Zustande der hypnotischen Suggestion verübt wurden. Es soll nicht geleugnet werden, dass derartige Scheinverbrechen durch hypnotische Suggestionsversuche im Salon und auf Kliniken ausgeführt werden können. Wie weit aber in diesen Versuchen mit dem Experimentator Komödie gespielt wird, ist bisher nicht untersucht worden und ist schwer zu untersuchen. Den Unterschied zwischen solchen Experimenten, selbst wenn sie reell sein sollten, und zwischen moralischen Verbrechen werde ich sofort erörtern.*)

*) Sonderbarerweise wurde selbst nach dem Congresse ein »Faktum», das Mazouin citirte, verwerthet. Es handelt sich auch hier um eine Abart eines Salon-Experimentes. Es wurde zum Unterschiede die Hypnose und Suggestion in einem Parke vorgenommen und der Dame insinuirt, am anderen Tage in einer bestimmten Strasse, in einem bestimmten Hause, in einer bestimmten Wohnung und in einem bestimmten Zimmer mit einem Revolver, der sich auf dem Tisch befinden werde,

Die nächste Frage ist die, ob die Ausführung eines Verbrechens im genannten Zustande überhaupt wahrscheinlich sei. Diese verlangt, besonders wenn es sich um ein professionelles Verbrechen handelt, eine gewisse Virtuosität, welche das Resultat von Begabung, Unterricht und Uebung ist. Man braucht dazu Geistesgegenwart und die Benützung günstiger Umstände. Letztere ist auch bei der Verübung nicht professioneller Verbrechen nothwendig. Ein echter Verbrecher wird Alles daran setzen, dass seine Komplicen ihre ganze Geisteskraft aufbieten; er ist nicht im Stande, alle Nebenumstände vorherzusehen und die nöthige Geschicklichkeit zu suggeriren.

Man hat die Existenz solcher Verbrechen vorausgesetzt, weil man sich vorstellte, ein geriebener Kopf werde sich einbilden, seinen Zweck zu erreichen und dabei persönlich unbekannt zu bleiben. Allein, wenn es der Polizei und den Nachbarn entgehen sollte, dass eine Person unter hypnotischem Einfluss steht, den Nachbarinnen entgeht es gewiss nicht. Ein geriebener krimineller Komploteur ist nicht so naiv, in der geschildeter Weise vorzugehen; er überlässt diese Naivetät unschuldigen Gelehrten und mittelmässigen Dichtern.

Die Jurisprudenz hat die grosse Aufgabe, nach und nach alle unmoralischen Handlungen in das Bereich der Pönalität einzubeziehen, und nur ihre letzte Aufgabe kann es sein, sich mit einer Art von Verbrechen zu befassen, deren Existenz nicht erwiesen und deren Wahrscheinlichkeit minimal ist, und noch weniger braucht sie sich den Kopf zu zerbrechen, ob ein solches hypnotisirtes Individuum als verantwortlich anzusehen ist oder nicht.

Mit einem Worte: Die Frage der Verbrechen durch hypnotische Suggestion und die der Verantwortlich-

einen Herrn, der auf einem Ruhebette schlafen werde, zu erschiessen. Nehmen wir an, es wäre hier wirklich eine Tödtung erfolgt, was hat eine so vorbereitete Situation mit jener in einem wirklichen Falle zu thun? Welche wissenschaftlichen Beweise liegen vor, dass die Patientin nicht Komödie gespielt habe, um sich das Doppelvergnügen zu bereiten, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen und Gelehrte zum besten zu haben?

keit der Verbrecher im genannten Zustande entbehrt jeder Aktualität.

Anstatt Beweise vorzubringen, wurden in der Diskussion in Brüssel Autoritäten citirt, und deshalb sah ich mich genöthigt, den Juristen den kritischen Werth derselben darzulegen.

Eine citirte Autorität rühmte sich, einer jungen schönen Frau die Antipathien gegen ihren impotenten Mann herausgesuggerirt und ihr legitime Liebe und dem Ehegemahl Potenz hineinsuggerirt zu haben. Die junge Frau wurde schwanger, aber sie gestand, dass sie sich zu diesem Zwecke einen Gesandschaftsattaché attachirt hatte, und der Ehegemahl musste sich gestehen, dass er einige Zeit die Schwäche hatte, sich Kraft einzureden. Wir müssen daher den zahllosen Publikationen nicht nur mit dem grössten intellektuellen, sondern auch mit dem grössten moralischen Misstrauen entgegentreten; die wissenschaftliche Frage der hypnotischen Suggestion wurde eben leider mit den Interessen und Chancen der therapeutischen Börse verquickt.

Wir haben eine Bibliothek von Fällen, in denen Morphiophagie, Alkoholismus, perverse Geschlechtsaktion und alle möglichen Laster und Verbrechen durch hypnotische Suggestion geheilt wurden. Ich frage nun, wo sind die geheilten Fälle, und warum bestehen überhaupt die genannten Uebelstände noch fort? Es kann ja keinem Zweifel unterworfen sein, dass die zurechnungsfähigen Autoren sich ihres Irrthums heute bewusst geworden sind. Warum schweigen sie?

Die wissenschaftliche Ehrlichkeit verlangt freiwillige Einbekennung des Irrthums."

* * *

X. Abschnitt.

Breuer und Freud. — Beard. — „Wiener Nancyer".

Die letzte sozusagen persönliche Berührung, da ich auf den Contact mit Beard auf dem Londoner internationalen Congress noch zurückkomme, mit Collegen, welche sich mit der Hypnose

und Suggestion befasst haben, hatte ich mit Josef Breuer und seinem Mitarbeiter Sigmund Freud. Beide haben in einer geistreichen Abhandlung betont, dass man durch Hypnose Patienten in jenen psychischen Zustand zurückversetzen könne, in welchem ursprünglich der krankmachende Shok stattgefunden hat, und dann sei es leicht, durch Suggestion einen Gegenshok hervorzurufen. Sie waren dadurch, wie sie erklärten, beiläufig zu derselben Anschauung gekommen wie ich, dass man nämlich Shok unter Umständen durch Gegenshok behandeln und heilen könne.

Ich freue mich mit der Erklärung dieser beiden ernsten Forscher, dass sie mir nahe gekommen sind, und ich will die Differenz, die zwischen mir und ihnen besteht, formuliren.

Der Hypnotismus ist eine Versetzung in einen minderwertigen psychischen Zustand. In diesem Zustand werden entweder alle oder ein grosser Theil der Eindrücke des Gehirnes ausgelöscht. Dadurch können gewisse Combinationen vorhandener psychischer Elemente auftreten, unter ihnen auch solche, die in einem bestimmten Momente des Lebens vorhanden waren, und es kann sogar eine scheinbare Steigerung des psychischen Lebens auftreten, indem unbeirrt von den Milliarden anderer Eindrücke, selbst ganz mechanisch aufgenommene andere Eindrücke, mit einer Lebhaftigkeit und Treue auftauchen, die für Nichtkenner an's Mystische und Wunderbare grenzen. Ich habe ja dieses Thema in meinem Vortrage 1880 (vide oben) ausführlich berührt.

Es kann nun auch geschehen, was Breuer und Freud beabsichtigen, dass unter den unendlich zahlreichen früheren Zuständen und Zustandscombinationen auch jener Zustand auftritt, der im Momente des Shoks vorhanden war.

A priori sollte man meinen, es sei nach den Gesetzen des reinen Zufalls, wenn einmal gerade ein bestimmtes psychisches Bild auftaucht. Allein das Auftauchen des Zustandes, wie ihn Breuer und Freud wünschen, ist nicht nach den Gesetzen unendlicher Unwahrscheinlichkeit zu erwarten, sondern nach den Ge-

setzen einer freilich sehr beschränkten Wahrscheinlichkeit, da diese dadurch herbeigeführt werden kann, dass man durch Suggestion, d. h. durch Hineintragen einer bestimmten Vorstellung in das reizbare, aber nicht erregte Gehirn, den gewünschten Zustand hervorruft. Es ist jedoch gewiss ein glücklicher Zufall, dass die beiden Autoren auf mehrere solche Fälle gestossen sind. Es wird ihnen wahrscheinlich geschehen, wie es immer geschieht, wenn ein Vorkommnis nur in einem relativ kleinen Percentsatz der Fälle vorhanden ist, dass sie bei weiteren zahlreichen Versuchen nur mehr selten auf solche günstige Verhältnisse stossen werden. Wäre nicht die Mehrzahl der günstigen Fälle gerade in ihre ersten Versuchsreihen hineingefallen, so hätten sie ihre Versuche als missglückt angesehen und überhaupt nicht veröffentlicht.

Ich bin der Meinung, dass ein regelmässiger Aufbau einer Methodik der hypnotischen Suggestion auf diesem Mechanismus nicht möglich sei, wohl aber, dass die Erfahrungen der genannten Forscher in der Geschichte der hypnotischen Suggestion zu verzeichnen seien, und dass jeder, der in der Lage ist, solche Experimente zu machen, auch diesen Weg einschlagen muss. Ich zweifle keinen Augenblick, dass ich auch in dieser Frage wie in anderen mit den beiden Herren vollständig zusammentreffen werde, und dass auch die gesammte ernste ärztliche Welt bald beiläufig zu demselben Resultate kommen werde.

Ich glaube übrigens nicht zu irren, wenn ich der Ansicht bin, dass beide Collegen die Zahl der wirklich gelungenen Hypnosen überhaupt weit überschätzen.

Ich will nur auf eine frühere Episode meiner hypnotischen Erlebnisse zurückkommen. Auf dem internationalen medicinischen Congress in London lud mich Freund Beard, mit dem ich bereits in Wien sehr genussreiche Stunden verlebt hatte, ein, ihn zu einer bestimmten Stunde in seinem Hotel zu besuchen. Als ich dort ankam, sah ich zu meinem Erstaunen eine grosse Anzahl englischer Collegen versammelt, welche bereits in grosser Erregung waren, denn Beard hatte mit einem ungeschlachten, robusten Individuum bereits seine hypnotischen Versuche begonnen. Die Erregung der

Engländer unter der Führung von Creighton-Brown stieg von Moment zu Moment, besonders da constatirt wurde, dass das betreffende Versuchsindividuum ein professioneller Spiritist sei. Die Engländer „beschlossen", dass Beard ein Schwindler sei, und zogen erbittert ab. Ich blieb mit Adams aus New-York und Beard zurück. Ich machte letzterem heftige Vorwürfe, sich und die Sache auf diese Weise blossgestellt zu haben, und bis heute habe ich noch kein sicheres Urtheil, ob Beard das Opfer eines Humbugs war, oder ob und wie weit es sich um irgendwie reelle Thatsachen handelte.

Beard hatte, bevor er anfing, sich mit dem Hypnotismus zu beschäftigen, zwei geistreiche Broschüren über Illusionen geschrieben, welche gegen Charcot gerichtet waren, und in denen er die Gefahr mesmerischer Versuche am Menschen auseinandersetzte. Bei dieser Gelegenheit hatte er positive Versuche gemacht und hatte im nervösesten Lande der Welt, in den Vereinigten Staaten, interessante Objecte gefunden. Dass Beard selbst nicht täuschen wollte, das steht ausser Zweifel, aber da ihm die Objectivirung der Erscheinungen nicht gelang, so bleibt ein Zweifel über die Realität der von ihm producirten Phänomene bestehen.

Dass Experimente an Medien möglichst gemieden werden müssen, nachdem selbst Männer von der geistigen und sittlichen Bedeutung eines Charcot und Beard aufgesessen sind, kann nicht oft genug betont werden, und ich bin stolz darauf, mich nie darauf eingelassen zu haben. Noch gefährlicher ist es, wenn nicht Reclamezwecke verfolgt werden sollen, solche Medien zu demonstriren. Nur dort, wo man unvorbereitete Individuen vor sich hat, kann man mit einiger Sicherheit vorgehen und beobachten.

Als die Wogen der von Nancy aus verbreiteten Irrthümer ihren Höhepunkt erreicht hatten und ich sah, dass geistreiche und ehrliche Männer mitgerissen wurden, da wurde ich gegen mich misstrauisch, da es mir nicht gelang, die Erscheinungen in solcher Häufigkeit, Regelmässigkeit oder überhaupt zu produciren. Ich hatte jungen Collegen, die von den Nancyer Publikationen be-

rauscht waren, gestattet, an Versuchspersonen, die ich aus meiner Ambulanz aussuchte, unter meiner Controle Versuche zu machen, und ich hatte mich wieder überzeugt, wie viel Illusionen in den „Resultaten“ stecken. Vor allem sah ich, dass von denjenigen, die scheinbar hypnotisirt wurden, die wenigsten wirklich hypnotisirt waren. Sie sagten dem Hypnotiseur, sie hätten geschlafen. Wenn sie aber ein Unbefangener fragte, so erklärten sie, sie hätten *nicht* geschlafen, und auf die Frage, warum sie es sagten, meinten sie, weil sie merkten, der Arzt wolle es haben. Als eine dieser Patientinnen, von denen der betreffende College meinte, sie habe jedesmal geschlafen, was sie mir gegenüber leugnete, nicht mehr kam, erklärte sie, dass sie es nicht mehr nothwendig habe, weil sie gesund geworden sei. Als ich bei ihr und ihrer Familie nachforschte, erfuhr ich, dass ihre Convulsionen genau so häufig und so intensiv waren wie früher.

Sie wollte „Ruhe haben“, und deshalb blieb sie unter der Angabe aus, sie sei gesund. Das ist die Geschichte von zahllosen „Heilungen“ von Morphinismus, Alkoholismus, perversen sexuellen Gewohnheiten etc. etc., über die eine ganze Literatur besteht. Die Patienten fügen sich der Autorität des Arztes, wagen es nicht zu widersprechen, und wenn sie ihn los sein wollen, so sagen sie ihm, sie seien gesund. Ich habe bei diesen Versuchen nur hin und wieder wirkliche Hypnosen und posthypnotischen Suggestionszwang gesehen. Ich will bei dieser Gelegenheit auf eine Erfahrung zurückgreifen, die in das Ende der 70er Jahre fällt, als ich eine grosse Reihe von hypnotischen Versuchen verschiedenster Art unter anderem auch mittelst des metallischen Magneten zum Theil in Gegenwart meines berühmten Leipziger Collegen Flechsig machte. Ich hatte eine Patientin aus der Hypnose durch Anblasen erweckt; ich zog sie, mit vor ihre Augen gehaltenem Finger, in der Manier Hansen's nach. Sie kroch auf der Erde, sie stieg über Sessel, immer mit den Augen meine Fingerspitze fixirend. Wir glaubten ein Faktum vor uns zu haben. Aber ich ging aus kritischem Misstrauen auf eine weitere Analyse ein, und als ich die Patientin fragte, warum sie meinem

Finger folge, erklärte sie, sie habe geglaubt, ich wolle es, und sie solle es daher thun. Diese beiden genannten Fälle als kritischer Massstab an die in der modernen Literatur aufgehäufte Casuistik angelegt, eliminiren mindestens 90% aller Fälle aus der Reihe des Faktischen.

XI. Abschnitt.

Wert der Medien. — Allgemeine Gesichtspunkte. — Hypnose und Hysterie.

Als ich auch bei den jungen Nancy-Enthusiasten in Wien nichts profitiren konnte, schrieb ich einem berühmten Hypnotiseur, dem Professor der Psychiatrie F., ich wolle in den Weihnachtsferien zu ihm kommen, um von ihm Morphinisten, Alkoholiker, Leute mit perverser Geschlechtsempfindung kuriren zu lernen, da es mir nicht gelinge. Ich hatte die Idee, dass möglicherweise irgend etwas in der „Kunst“ des Hypnotiseurs liege, das ich nicht treffe, und das ich entweder lernen wollte, oder wenn ich es nicht erlernen könne, von Anderen ausführen lassen könne. Da schrieb mir der College zurück — ich habe seinen Brief aufbewahrt — er könne mir nichts zeigen als seine Wärterinnen, die Medien seien. Ich blieb natürlich ruhig zu Hause und erfuhr die Geschichte dieser Medien mehrere Jahre später. Der Professor F. war an eine deutsche Universität gereist und producirte ein Medium, bei dem er durch seine Kunst es dahin brachte, dass sie infolge posthypnotischer Suggestion einen Finger um den anderen drehte. Während Herr F. mit seinem Collegen in ein Gespräch verwickelt war, kam diese Thätigkeit dem Medium doch zu langweilig vor, und sie fragte, ob sie schon aufhören könne (!) Dieser Name und seine Kunst wird aber immer wieder citirt und seine Autorität als Beweis angeführt. Da der Mann sonstige Verdienste in der Wissenschaft hat, so will ich seinen Namen verschweigen.

Dass „Medien“ sich theils selbst ausbilden oder von Experimentatoren zur Täuschung des Publikums — wohin zeitweilig auch die Gelehrten gehören — abgerichtet werden können, ist ja seit Mesmer's Tagen konstatirt. Vor allem können die somnambulen und ekstatischen Zustände ausgezeichnet imitirt werden, aber auch die kataleptischen im engeren Sinne.

Eine interessante Produktion von Imitation von Hypnose und Suggestion gab unser bekannter Sportsmann, Herr Gemeinderath Silberer, zur Zeit des Hansen-Rummels öffentlich zum Besten. Besonderes Aufsehen erregte der Versuch, den er mit einem „Wiener Athleten“ machte, der sich zwischen zwei Stühle ausstreckte, den Kopf auf die Kante eines Sessels und die Haken der Füsse auf dem zweiten Sessel gestützt. Der Mann war scheinbar hypnotisirt worden, seine Gliedmassen waren so starr, dass sich Jemand auf ihn setzen konnte. Dieses Experiment war mit solcher Täuschung nachgemacht, dass ein Theil der Anwesenden gar nicht glauben wollte, es sei imitirt. Ich habe, auf diese Versuche anspielend, schon im Jahre 1880 in meiner citirten Broschüre den Zweiflern gegenüber hervorgehoben, dass eine glückliche Imitation noch immer die Existenz von Originalfällen nicht absolut in Frage stelle.

Es mögen hier einige allgemeine Gesetze formulirt werden:

1. Ohne Beweis der Objektivität können hypnotische Versuche überhaupt nicht als wissenschaftliche, beweisende Fakten verwendet werden. Ausführungen von Befehlen oder errathenen Wünschen des Experimentators geschehen unter dem Drucke der Autorität desselben auch bei Individuen, die nicht im Vorhinein täuschen wollen, da relativ wenig Menschen die Gabe unabhängigen Wollens und unabhängiger Auffassung haben. Darauf beruht ja im Allgemeinen die Kunst des Lenkens und des Leitens, des Führens und des Verführens der Menschheit.
2. Nur Versuche an unbefangenen, mit den Mysterien der Hypnose unbekannten Individuen haben einen Wahrscheinlichkeitswert; Versuche an „Medien“ sind wertlos.

3. Für diese Therapie eignen sich im allgemeinen nur sehr wenige Individuen und sehr wenige Zustände, und ich bin mir bewusst, einen Satz auszusprechen, der von der nächsten Zukunft an, von Niemandem mehr bezweifelt werden kann, nämlich: Wer die therapeutische Wirkung der Hypnose leugnet, begeht ein kleines Unrecht; aber wer täglich und stündlich und an der Mehrzahl seiner Nervenkranken hypnotische Versuche macht und von zahlreichen Erfolgen berichtet, ist — gelinde gesagt — inkorrekt oder hat wenigstens kein Recht, diese Bezeichnung zurückzuweisen. Kritiklosigkeit wegen untertypischer Intelligenz ist ein mildernder Umstand, aber bedingt keine Lossprechung. Diesem Satze soll keine rückwirkende Kraft gegeben werden. Wir wollen alle Diejenigen entschuldigen, welche zur Zeit der positiven Modeströmung sich zu solchem Vorgehen haben hinreissen lassen; sie sind jetzt gewarnt. Besonders solche Männer, die sich etwa dazu hergeben, für ein Honorar eine Krebskranke im letzten Stadium durch hypnotische Suggestion von ihren Schmerzen befreien zu wollen, oder eine angeborene Paresis des Sphincter ani durch hypnotische Suggestion heilen zu wollen, haben das Recht verwirkt, von der schweren Anklage unreellen Wollens freigesprochen zu werden.
4. Der Umstand, dass die Hypnose einen minderwertigen psychischen Zustand darstellt, und der Umstand, dass bei fortgesetzten Versuchen die Hypnotisabilität und das Bedürfnis nach Hypnose sich steigern, wodurch die Individuen in ein bleibendes labiles Gleichgewicht gerathen, in welchem sie durch die mannigfachsten äusseren Eindrücke hypnotisirt werden können, erweisen, dass die Hypnotisirung und vor allem die Erziehung zum Medium ein Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens ist.

Ich muss hier ein Geständnis der Schwäche machen. Der puritanische Grundsatz, den ich soeben ausgesprochen habe, hat mich um manchen „interessanten“ Fall gebracht. Ich habe nur hypnotisirt, um Fälle, in denen mich alle anderen Methoden im

Stiche gelassen haben, zu heilen, und habe möglichst versucht, nicht weiter als bis zum einfachen lethargischen und Schlafzustand zu kommen. Ich hätte mich vielleicht verführen lassen, die Versuche weiter zu treiben, wenn ich nicht gewusst hätte, dass die angeblichen wichtigen psychologischen Thatsachen auf anderem und mehr sicherem Wege zu erlangen seien, wie ich bereits früher auseinandergesetzt habe.

In Bezug auf die Suggestion will ich bemerken, dass hier die Summe der Täuschungen eine unvergleichlich grössere ist als bei der Hypnose, und dass gerade die posthypnotische Suggestion, wenn nicht Akte naiver Folgsamkeit vorliegen, in der Mehrzahl der Fälle eine Anreizung zum Comödiespielen darstellt, und dass besonders Weiber dazu angethan sind, solche Comödien aufzuführen. Das Weib ist von der Natur dazu gezwungen, einerseits ihr Inneres unvergleichlich mehr zu verbergen als der Mann und anderseits in ihrem Existenzkampfe auch unter den günstigen Verhältnissen soviel Verstellung als möglich anzuwenden und z. B. auch den erlaubten sittlichen Grad von sexuellen Cynismus aus ästhetischen Gründen zu verhüllen.

Es sei nun die Frage des Verhältnisses der Hypnotisabilität und Suggestivität zur Hysterie erörtert. Was ist Hysterie? Man hat vielfache Zeichen für die Diagnose angegeben, und besonders Charcot hat für die Erkenntnis und Fixirung dieser Stigmata so Hervorragendes geleistet. Doch ergeben die Merkmale noch nicht das Wesen der Sache. Die Stigmata fehlen bei Depressionsformen, ohne dass es Jemandem einfällt, die Zugehörigkeit zur Hysterie zu leugnen.

Ich habe in meiner letzten Abhandlung über Neuralgie und neuralgische Affectionen (s. „Zeit- und Streitfragen". VI. Bd. 3. Heft. Wien, Braumüller) folgende biomechanische Definition der Hysterie gegeben: „Das Wesen der Hysterie besteht in der angeborenen oder erworbenen erhöhten Erschütterbarkeit des Nervensystems".

Der Wert dieser Definition, welche das Resultat dreissig-

jährigen Nachdenkens und täglicher Beobachtung durch drei Decennien ist, ist durch die Kritik Charcot's erwiesen.

Er schrieb mir, dass er nicht nur die Definition anerkenne, ja, er „bewundere sie".

Diese Zustimmung beweist, dass diese Antwort auf die gestellte Frage auf der Höhe unseres jetzigen Wissens und Kennens steht und als Massstab für die Beantwortung in jedem speciellen Falle angelegt werden kann.

Stellen wir uns nun der Thatsache gegenüber, dass es Individuen gibt, die durch irgend eine mechanische oder verbale Beeinflussung in Hypnose gerathen, so müssen wir doch sagen, das Nervensystem dieser Individuen zeichne sich durch einen ungewöhnlichen Grad von Erschütterbarkeit aus. Und ebenso wie Menschen als hysterisch erklärt werden müssen, deren Nervensystem durch einen Eisenbahnshok in den genannten Grad der Erschütterbarkeit geräth, so muss man sagen: Leicht hypnotisirbare Menschen sind im allgemeinen oder befinden sich in dem Momente in dem Zustand erhöhter Erschütterbarkeit; sie sind also hysterisch.

Diese Form von Hysterie tritt zu Zeiten, wo die öffentliche Meinung erregt ist, endemisch auf, ebenso wie gewisse Formen von hysterischer Chorea magna. Besonders können gewisse Individuen unter dem Drucke gewisser Vorbereitungen in solchen Epochen vorübergehend besonders „seelisch erschütterbar", also hysterisch werden.

Wenn Jemand kommt und behauptet, dass ein Medium, mit dem er experimentire, angeblich leicht z. B. durch Striche oder Befehle in frühere Lebensepochen mit Auslöschung der Erinnerung an alles später vorgefallene zurückversetzt werden könne, so hat er damit einfach die Person unter die Hysterischen eingereiht. Wenn er es leugnet, weil die sogenannten hysterischen Stigmata, die man bei Kranken findet, fehlen, so beweist er hiermit nur, dass er zwar die Stigmata richtig auswendig gelernt hat, aber dass er vom Wesen der Hysterie nichts versteht, und dass er

mit Schlagworten auf dem Papier herumzufuchteln könne, dass er aber in das Wesen der Dinge nicht eingedrungen ist.

Dass das Medium z. B. des Herrn Krafft-Ebing nicht hysterisch ist, das ist möglich, weil es wahrscheinlich ist, dass das ganze eine Komödie eines Mädchens ist, für die das Hypnosespielen ein Mittel zum eigenen Amusement oder zur Erregung von Interesse ist.

Das Interessantwerden spielt im Existenzkampf des Weibes — besonders des Weibes in abweichenden bürgerlichen Verhältnissen — eine grosse Rolle, und der geistvolle Romancier Zola hat es ja so eingehend wahr geschildert, dass solche interessant gewordene Weiber in gewissen Kreisen erst reussiren, wenn sie bereits allen natürlichen Reiz des Weibes abgestreift haben. Das beste Weib ist dasjenige, von dem man am wenigsten spricht, das erfolgreichste, von der viel in der Zeitung steht oder wenigstens gesprochen wird. Wir wissen, welchen Drang aber auch gute Weiber haben, wenigstens durch „Toilette" Aufsehen zu erregen, wenn sie auch nicht darauf ausgehen, durch galante Abenteuer „berühmt" zu werden.

Es ist hier am Orte, eine Betrachtung über Clairvoyance und über das „Trübsehen" gewisser Gelehrter einzuschalten. Ich verweise auf das frühere Citat aus meiner Abhandlung vom Jahre 1880.

Ich will hier nur noch einige weitere psychologische Bemerkungen anreihen. Die zeitliche Aneinanderreihung von Erinnerungen und Erinnerungselementen ist bei der Reproduction vielfach verworren. So hat jeder Gevatter Schneider nach einem unglücklichen Feldzug das Resultat „vorhergesagt", und er glaubt es auch. Das, was sich ihm an der Hand aufeinander folgender Ereignisse, gelesener und gehörter Betrachtungen, aufgedrängt hat, das tritt als eine zeitlich nach rückwärts gerückte Erinnerungs-Einheit auf. Es gibt Menschen, die über die zeitliche Folge solcher Aufnahmen im Bewusstsein geradezu unzurechnungsfähig sind und sich geradezu gewöhnt haben, das Absurdeste sich einzureden, sich einreden zu lassen und dann zu behaupten.

Solche Individuen sind die klassischen Zeugen des „Fernblicks“ und gewisser Formen von Clairvoyance, und Charles Richet z. B. ist unzweifelhaft das Opfer solcher psychisch ganz unzuverlässiger Individuen geworden, und die Schuld eines ehrlichen Gelehrten besteht darin, dass er die Umgebung solcher Menschen — selbst, wenn sie geneigt sind, ihn als Propheten zu verehren, — nicht meidet oder sie wenigstens nicht meistert.

XII. Abschnitt.

Krafft-Ebing und sein Medium Caroline P., recte G.

Hiermit bin ich auf die neueste Veranlassung gekommen, über Hypnotismus und Suggestion neuerdings öffentlich das Wort zu ergreifen, nachdem ich erst jüngst in dem Aufsatze: „Hypnotismus, Suggestion und Criminalogie“ meinen Standpunkt fixirt habe.

In der Sitzung eines wissenschaftlichen Vereines am 13. Juni d. J. hat nämlich Herr Krafft-Ebing ein 33jähriges Mädchen aus Pressburg, Caroline P., die „Bekannte“ eines „Amateurs“, der mit ihr seit 10 Jahren „Hypnose“ spielte, und mit der Herr Krafft-Ebing Metamorphosen in ein 7-, 15- und 19jähriges Mädchen vornahm, vorgestellt. Diesen Versuchen wurde die sensationelle Oeffentlichkeit durch die politischen Journale gegeben, und sie erregten das Staunen aller vernünftiger Menschen. Da interviewte mich ein Journalist, dem ich das Ungehörige einer solchen öffentlichen Production und das Unwissenschaftliche solcher Experimente im Sinne meiner bisherigen Publicationen aufdeckte. Das, was ich damals in wenigen Minuten mittheilte und das von dem Interviewer zu einer Zeitungs-Notiz verarbeitet wurde, sollte zur Klärung der öffentlichen Meinung hier ausführlich auseinandergesetzt werden. Ich entschloss mich dazu schwer. Ich habe in Gegenwart des Herrn Ernst Hart in Bournemouth erklärt, warum ich ein grosser Verehrer

der englischen Schule bin. Zunächst, weil jeder englische Gelehrte vor Allem Gentleman ist, und zwar nicht bloss im Benehmen, sondern auch an Gesinnung, dass aber am Continente eine Bewahrung der gentlemanischen Haltung nicht immer möglich ist.

Vor persönlicher Polemik habe ich einen sittlichen Ekel, und es erregte seiner Zeit in Wien allgemeine Verwunderung, dass ich in einem erbitterten politischen Wahlkampfe nicht ein Wort persönlicher Polemik vorbrachte. Ich kämpfte mit Verve für meine Ueberzeugungen, aber jene, die meine Streitschriften gegen Broca, Giacomini, Lucchini, Colajanni, Haveloq Ellis kennen, und die englischen Genossen, welchen die Art bekannt ist, wie meine Differenz mit Maudsley ausgeglichen wurde, werden bezeugen, dass dabei von persönlicher Polemik keine Rede war.

Dem Grundsatze jedoch getreu, dass man bei diesen Versuchen vor allem den Hypnotiseur einer kritischen Untersuchung unterziehen müsse, sehe ich mich genöthigt, vor Allem die psychologische Gleichung des Herrn Krafft-Ebing zu entwickeln.

Es war den englischen Collegen unverständlich, wie ein Mann in einer akademischen Stellung in der Weise Krafft-Ebing's ein Buch über sexuelle Perversität schreiben konnte, und nach der letzten „Sitzung" ging durch das ganze Publikum die Frage, wie ein Gelehrter so etwas demonstriren und als wissenschaftliche Thatsachen anerkennen könne. Die „Times" schrieb von „ontcry of indignation", welche die folgende Streitschrift Krafft-Ebing's in der wissenschaftlichen Welt erregte. Da ich von Jünglingsjahren auf den wissenschaftlichen Sport betreibe, die mich interessirenden hervorragenden und abnormen Menschen psychisch in ihre Elemente aufzulösen und sie zur Stichprobe der Analyse wieder zusammenzusetzen, so will ich es mit der eigenthümlichen Natur Krafft-Ebing's thun. Ich habe diesen Sport seinerzeit mit Lust und Liebe getrieben, als ich bei feierlichen und traurigen Gelegenheiten die Portraits meiner grossen Lehrer lieferte, und die engeren Fachgenossen kennen die Charakterbilder, die ich in meiner Publikation: „Les grands Criminels de Vienne" im Archiv von Lacassagne veröffentlicht habe, und ich hoffe, sie werden das

neue Porträt getroffen finden, obwohl ich nur mit Unlust an seine Ausarbeitung ging.

Ein berühmter Chirurg hat bei verschiedenen Gelegenheiten ein Vorgehen, wie das von Krafft-Ebing, „unqualifizierbar" genannt. Unqualifizierbar ist ein Mensch, der eine sogenannte „problematische" Natur hat, d. h. dessen psychologische Gleichung ein ungelöstes Problem ist; oder man spricht von einem Menschen, er sei unqualificierbar, wenn es einem widerstrebt, ihn zu qualificieren.

Herr Krafft-Ebing ist ein unermüdlicher Sammler, der in den falschen Ruf eines Kenners gekommen ist, zuerst auch bei den speciellen Fachmännern, dann nur mehr bei den Medicinern, die keine Specialisten sind, und bei den Juristen, denen ein zusammengetragener Brei mehr mundete als das harte Brod strenger Fachwissenschaft, und jetzt ist er nur mehr Autorität für „Amateurs" und ihre weiblichen „Bekannten" und für jenen süssen Pöbel, dem populär gehaltene Bücher über geschlechtliche Perversität die „schönste" Literatur repräsentirt. Herr Krafft-Ebing besitzt eine nicht zu unterschätzende feuilletonistische Begabung; als Fachmann ist er ein Dilettant geblieben, dem die Fähigkeit abgeht, sich über das Niveau des Dilettantismus zu erheben.

Er kann sich nur orientiren, wenn er mindestens ein Dutzend guter Vorlagen hat, und dann ist er erst in Bezug auf das Ziel, nämlich die intime Erkenntnis der Frage, disorientirt. Er hängt sich mit feinem Instincte für äusseren Erfolg an alle modernen Schlagworte, wie: Neurasthenie, Moral insanity, Hypnotismus, moralische Behandlung, geschlechtliche Perversität etc., ohne ins Wesen derselben eingedrungen zu sein. Er ist ein schlagendes Beispiel dafür, dass man das Talent und die Erziehung zum geschickten Büchermacher haben kann, ohne auch nur eine Spur von eigenem Capital an Denken, an Methodik und an selbstständigem kritischen Urtheil mitzubringen.

Er ist ein Muster eines literarischen Kapellmeisters in der Tracht eines Meisters.

Der vernichtende Eindruck, den meine Kritik und manch' andere anonyme Zuschriften hervorragender Fachmänner auf die öffentliche Meinung übten, veranlasste Herrn Krafft-Ebing, eine Streitschrift: „Hypnotische Experimente" (Stuttgart bei Enke) zu veröffentlichen, welche geradezu eine Selbstabschlachtung bedeutet. Ich will vor Allem bemerken, dass das Versuchsobject gar nicht so heisst, wie Herr Krafft-Ebing glaubt, sondern dass der Name P. offenbar nur ein nom de guerre ist, und dass der Familienname Gr. ist. Man wird daher begreifen, warum das Fräulein im suggerirten Alter von 7 Jahren „sich lange besinnt und dann ein unleserliches Gekritzel liefert," wie Krafft-Ebing naiv berichtet. Man wird auch begreifen, warum das Fräulein im suggerirten 15. und 19. Lebensjahre nie ihren Familiennamen schreibt. Denn dem „Amateur" sind ja die biographischen Daten wahrscheinlich bekannt, und wenigstens er würde desillusionirt werden. Als Herr Krafft-Ebing Schriftproben brauchte, um die wirkliche Schrift im 19. Lebensjahre mit der im „suggerirten" Zustande zu vergleichen, da geschah ein Wunder. Im Familien-Archive derer von P., recte Gr., wurde ein „Schreibheft" des Fräuleins vorgefunden, das Herrn Krafft-Ebing vorgelegt wurde. Ein unorthographisches „Schreibheft" eines 19jährigen Fräuleins, das durch 14 Jahre in einem bürgerlichen Haus- und Familien-Archive aufbewahrt wird und bei keinem Umzuge verloren geht, ist doch ein wahres Wunder!

Zu beachten ist, dass im Familien-Archive derer von P., recte Gr., sich gerade ein Heft aus dem 19. Lebensjahre fand, wie es Herr Krafft-Ebing gerade brauchte, und nicht eines etwa aus dem 18. oder 20. Lebensjahre!

Auffallender Weise „fehlte" auch in diesem Hefte jeglicher Familienname. Und dieses Wunder hielt Herr Krafft-Ebing als vollgiltigen und einzigen Beweis und glaubte, dass „alle" bezüglichen Experimente hinlänglich wissenschaftlich fundirt seien. Das würde zum Ausrufe: O sancta simplicitas! berechtigen, wenn hinter dieser Simplicitas nicht so viel praktische Tendenz stecken würde.

Ein Vergleich der Handschriften lehrt übrigens, dass das Fräulein im „suggerirten“ Zustande eine Handschrift hat, welche die Merkmale der graphischen und orthographischen Verlegenheit an sich trägt, während die Schrift ausserhalb der „Experimente“ den Charakter eingewohnter Sicherheit besitzt.

Ein Wiener „Schrift“-Gelehrter hat Herrn Krafft-Ebing in seiner Anschauung unterstützt, aber unsere Wiener „Schrift“-Gelehrten stehen bei unseren Gerichten in so geringem Rufe sicheren Urtheils, dass ihre Aussagen nicht als Beweise gelten. Sie urtheilen eben so scharfsinnig, wie Herr Krafft-Ebing.

Es wird jedem psychologisch denkenden Leser weiters auffallen, dass das Fräulein im Zustande ihres 7. Lebensjahres ihr Geburtsjahr nennt (1860), was noch gewiss nie ein 7jähriges Kind, wenn es nicht eigens dazu instruirt wurde, gethan hat. Der Leser der Broschüre Krafft-Ebing's wird die Geistesgegenwart dieser Dame bewundern, wenn ihr am 19. Februar die grün blühenden Bäume nicht auffallen, aber darüber zur Rede gestellt, die Ausrede zur Hand hat, sie habe geglaubt, die Bäume seien in einem Glashause. Ein solches Raffinement der Ausrede ist auch bei einer 33jährigen Dame anzuerkennen. Herr Krafft-Ebing hat von der Schlauheit, der Verstellungskunst und der Comödiensucht der Weiber keine Idee. Es ist Schade, dass ich durch mein scharfes Auftreten diesen Krafft-Ebing-Rummel gestört habe.

Bereits richtete ein „Psychiater“ an das „Neue Wiener Tagblatt“ in Wien eine Zuschrift, dass ihm ähnliche Experimente, wie die des Meisters, — natürlich auch bei einer weiblichen „Bekannten“ eines Grafen aus Pressburg — gelungen seien. So z. B. sei es ihm geglückt, das betreffende Fräulein durch Suggestion in ihren „Vater“ zu verwandeln. Sie hatte sofort eine rothe Schnapsnase bekommen und hatte darauf mit alkoholischer Wuth die Mama mit den unfläthigsten Ausdrücken überhäuft und die anwesende Mama gestand „erröthend“, dass es ihr seliger Mann wirklich so getrieben habe. Der Herr Psychiater versprach auch, wenn der Herr Graf sein Verhältnis gelöst haben wird, werde er die volle Wahrheit veröffentlichen. Man sieht also, wie weit

es die „Schule" des Herrn Krafft-Ebing noch bringen kann. Dass Mütter zu „Tanten" werden, kommt leider häufig vor, dass aber Töchter in betrunkene Väter verwandelt werden, blieb den epochemachenden Leistungen der modernen „Occultisten" vorbehalten.

Ich habe mit meiner energischen Zurechtweisung der „Experimente" des Herrn Krafft-Ebing ein Schauspiel im Keime erstickt, das eines psychologischen Interesses nicht entbehrt. Hätte der Rummel fortgedauert, so hätten alle berühmten „Tanten" aus der in Fachkreisen so hoch geschätzten ungarischen Schule Europa mit Medien überschwemmt. Diese Schule verlangt ja von ihren Adeptinnen, dass sie jedem „Clienten" gegenüber die verschämte Hochzeitsreisende zu spielen verstehen, und dass sie Gimpeln gegenüber, die verführte oder nicht einmal noch verführte Unschuld und kindliche Naive spielen können. Um so reizvoller hätten diese Adeptinnen diese Rollen nach einigen hypnotischen Manipulationen durchgeführt, nachdem sie von Herrn Krafft-Ebing eine so populäre Anleitung erhielten.

Ich will hier einige Bemerkungen hinzufügen. Bei den Schaustellungen der Medien ist nicht alles Betrug. Es kann z. B. wirklich Hypnose, Somnabulismus etc. etc. erzeugt und auf Grund solcher thatsächlicher Erscheinungen, die den Zuschauer oder selbst den Experimentatoren gefangen nehmen, einige weitere Comödien-Acte hinzugefügt werden. Auf Grund eines „Glaubens" kann ein ganzes Luftgebäude leicht gebaut werden.

Es können auch bei hypnotischer sowie bei natürlicher Katalepsie im weiteren Sinne des Wortes regelmässig eine oder mehrere Zustände des „veränderten" Bewusstseins auftreten, und es ist uns z. B. gar nicht eingefallen, als der Kliniker von Loewen, Herr Prof. Verriest, auf dem Antwerpener Congresse (1885) ein solches Individuum mit 3fachem Bewusstsein vorstellte, einen Zweifel zu hegen und unter den Anwesenden befanden sich Männer wie Magnan und Merszeewsky. Allein es handelt sich in solchen Fällen um Resultate innerer Zustände, die nicht nach Willkür erzeugt werden können, und die das Gesetz der

Variationsrechnung befolgen. Es kann also geschehen, dass auch bei der Hypnose solche Doppelbewusstseins-Zustände eintreten; ein Zufall, begünstigt durch die äussere Anregung, kann aus den zahllosen Möglichkeiten „bestimmte" Doppelbewusstseins-Zustände hervorrufen. Es ist aber ganz unmöglich, auf den blossen willkürlichen Einfall des Experimentators complet die Zustände z. B. im 7., 15. und 19. Lebensjahre zu erzeugen; man kann nur solche Verhältnisse, wenn sie zufällig eintreten, constatiren und allenfalls reproduciren. Gewiss aber sind die Auslöschungen und die dadurch hervorgerufenen lebhaften Erinnerungen dann nicht systemisirt. Ein denkender Psycholog weiss, wie complicirt sich nach und nach die einzelnen Begriffe, Vorstellungen, Empfindungen, Fertigkeiten und Verfahrungsarten heranbilden. Eine Auslöschung in eine frühere Lebensepoche zurück ohne Spur späterer Neubildung kommt nicht vor. Je willkürlicher aus dem Wollen des „Experimentators" solche frühere Seelenzustände erzeugt werden können, und je „treuer" das Bild ist, desto sicherer die — Comödie!

Solche Beobachtungen und Versuche zu machen, sind nur wirkliche Denker, strenge kritische Analytiker berufen, nicht Individuen, welche nur dahin streben, mit ihnen Lärm zu schlagen.

Nonum prematur in annum, muss der Grundsatz eines solchen Autors sein. Solche Dinge müssen jahrelange verdaut werden, bis sie reif sind, um der Wissenschaft als fertiges Gericht vorgesetzt zu werden. Chi va piano, va sano. Aus dem Gewande manchen wissenschaftlichen, pathetischen Lears guckt der — Harlequin heraus, wenn der Gelehrte die Form und die Grenzen seines Talentes verkennt. Das hat auch Herr Luys durch die Enthüllungen von Hart (l. c.) erfahren. Warum hat Luys mir sein Medium Esther nicht vorgeführt, als ich ihn (1889) in seiner Anstalt besuchte? Offenbar fürchtete er desillusionirt zu werden, und in dieser Scheu vor einer fachmännischen Kritik liegt seine tragische Schuld in der Schicksalscomödie, die sich zu seinem Unglücke abspielte, um ihn unheilbar zu compromittiren.

Und nun noch einmal zu Herrn Krafft-Ebing und seiner Streitschrift zurück. Charakteristisch für ihn ist, dass er mich als „Professor der Elektrotherapie“ bezeichnet. Herr Krafft-Ebing, der geschickte Compilator par excellence, dessen ganze literarische Thätigkeit für Quellenkundige quasi eine Abschreibschraube ohne Ende ist, hat den Lections-Katalog der Wiener Universität unvollständig abgeschrieben und weiss nicht, dass ich auch Professor der Nervenpathologie bin. Man wird auf mich bei dieser Gelegenheit mit vielen Fragen einstürmen. Vor allem hat es einen Sinn, dass Herr Krafft-Ebing ignorirt, dass ich Neurologe bin?

Es ist ja dies eine notorische, international bekannte Thatsache! Herr Krafft-Ebing weiss, was er thut. Er hat ja diese Broschüre nicht für die Gelehrtenwelt geschrieben, sondern für sein Publikum, und er hat ein Interesse daran, dass dieses nicht wisse, ich sei ein Nervenpathologe. Er hat viele Genossen in diesem Complotte. Man wird mich weiter fragen: Dieses Vorgehen sei doch wenigstens originell, und ich leugne jegliche Originalität des Herrn Krafft-Ebing? Allein die Originalität ist nur eine scheinbare. Vor allem handelt es sich um eine Autocopie. Als Herr Krafft-Ebing in jüngster Zeit in der Lage war, diejenigen österreichischen Gelehrten anzugeben, welche in der Welt der Psychopathologen eine Rolle spielen, hat er absolut „nicht gewusst“, dass ich existire.

Was sagen die grossen Legisten Le Jeune und Zanardelli, die meinen Rath in Psychopathologicis suchten und in ihren legislatorischen Schöpfungen befolgten, was sagen die Magnan, Merszeewsky, Yellowleess, Clouston, Hack-Tuke, Tamburini, Morselli, Lombroso, die belgischen und amerikanischen Genossen dazu, was müssen sich die Liszt, Van Hammel, Tarde, Lucchini, Ferri und Garofolo dazu denken, dass es an der medicinischen und juristischen Facultät in Wien und in Folge dessen in unseren Regierungskreisen absolut unbekannt ist, dass ich in der ganzen gebildeten Welt als Psychopathologe bekannt bin. Es möge von meinen betreffenden Arbeiten und ihrem Inhalte geschwiegen werden, aber die äusseren Thatsachen mussten

ja Beweise liefern. Warum haben mich die internationalen Congresse der Psychiater in Antwerpen (1885) und in Paris (1889) zum Ehrenpräsidenten gewählt, warum haben die British Medico-psychological Association, die belgische Gesellschaft der Psychiater und die amerikanische Medico-legal Association mich zum Ehrenmitglied ernannt, warum hat der österreichisch-ungarische Psychiater-Tag mich zum Vorsitzenden gewählt?

Verdanke ich die grosse internationale Stellung in der Welt der Criminal-Anthropologen nicht zum grossen Theile Original-Leistungen auf dem Gebiete der Psychopathologie?

Wie konnte es ignorirt werden, dass Sir William Turner in der officiellen Adresse für den Berliner internationalen Congress meinen Namen unter jene einsetzte, an welche die grossen Fortschritte der Gehirnanatomie geknüpft sind? Oder hat die Gehirnanatomie die Bedeutung für die Psychiatrie verloren?

Die Leistungen in der Craniometrie sind freilich am leichtesten zu ignoriren. Dieses Schmerzenskind meiner wissenschaftlichen Productionskraft ist heute noch der Verleumdung und Verlästerung aller Unreifen und Missgünstigen preisgegeben. weil erst eine künftige Generation von Anatomen, welche sich die erste Grundlage einer wissenschaftlichen Morphologie — nämlich geometrische und mechanische Kenntnisse — angeeignet haben werden, dieselbe ganz zu würdigen verstehen werden.

Damit aber meine gebildeten Landsleute erfahren, wie ein grosser Meister über diese Arbeit geurtheilt hat, citire ich hier die Worte Charcot's aus der Vorrede zur französischen Ausgabe des Werkes:

„Le livre que l' on va lire mérite l' attention du médicin pour plusieurs raisons. D' abord il représente un type de l' application des sciences exactes aux sciences biologiques. En second lieu. l 'ensemble des recherches qui en constituent la trame a eu pour mobiles des préoccupations medicales. Il est encore un troisieme motif qui, en raison de nos études spéciales, nous touche de plus près, c' est que ces préoccupations médicales rentrent dans le domaine de la neuropathologie. De sorte qu' au demeurant il n' est

pas dans cet ouvrage un détail de crâniométrie qui ne se rattache à quelqu' une des grosses questions de la pathogénie des affections du système nerveux. C'est en somme, pour éclairer d'un jour nouveau les points fondamenteaux des dégéneresceneces les plus graves que le génie inventif de l'auteur a fait appel à tout un monde de connaissances mathématiques."

„L' intervention des appareils de précision en anthropométric crânniene apparaît comme une inéductable nécessité qui se pénètre de l' importance des efforts de Broca. M. Benedikt s' est imposé la tâche énorme de les réaliser et d' en pousser la perfection au maximum. Il a voulu, en effet, qu' aucun des éléments du solide creux irrégulièrement sphérique qu' on appelle le globe crâniocéphalique ne demeurât indécis. Il s' est donc proposé de fixer la stéréographie et la géodésie céphalo-crânienne en prenant pour points de repère les stations de l' anatomie anthropologique. C' est dans a but que, considérant le bloc en question comme une planète, il en oriente la masse par de procédés familiers aux investigateurs astronomiques; puis, à l' exemple de ces savants, il en trace ou détermine les parallèles et les méridiens suivant des plans mathématiquement visés, mathématiquement construits."

„Cette rigueur au service d' idées générales élevées et de recherches cliniques minutieuses n' est point chose commune. Aussi regardons-nous ce travail comme digne d' être recommandé tout particulièrement à l' attention de nos compatriotes. Le fonds, la forme et les adaptions mises en relief par Mr. Benedikt l' imposent, à notre avis, aux meditations des hommes de science du monde entier. Nous ne saurions mieux le comparer qu' aux études d' hydrodynamique physiologique et biologique si fértiles en précieux et important résultat dont il est le pendant dans un autre ordre d' idées."

Man sieht, Herr Krafft-Ebing hat mit seinem Ignorantinismus meiner neurologischen Existenz sich nur selbst copirt. Die Vorlage für diese Autocopie stammt jedoch nicht aus seinem Kopfe, sondern ist wieder bloss eine Copie nach verbreiteten und

speciellen Originalien. Aber seine Copie ist wie immer verfehlt. Sein Original wird sich hüten, einen kraftvollen Mann von Weltruf, dessen Zunge zum Schwert, dessen Feder zur Lanze werden kann, auf offener literarischer Heerstrasse im offenen Kampfe anzugreifen. Sein richtiges Vorbild würde freundlich die Augen verdrehen, während er in geneigte Ohren bläst und vom Hinterhalte aus intriguirt. Sein Vorbild würde sich, um zu reussiren, an Männer wenden, denen Faiseurs und Streberthum congenialer sind als Männer der ehrlichen Arbeit und des ehrlichen Schaffens. Herr Krafft-Ebing hat bei dieser Gelegenheit der wissenschaftlichen Welt einen Einblick in sein Traum-, Wach-, Denk-, Tracht- Ich gewährt, den keine Pose mehr zu verwischen vermag.

Man wird wohl im Auslande kaum begreifen, wie ein Mann. und wie Männer, die in Oesterreich und in Wien eine gastliche Aufnahme fanden, welche mit ihren Verdiensten, ihren Leistungen und ihrem Werte nicht immer im Einklange steht, es wagen konnten, einen derartigen geistigen Erdrosselungsversuch zu machen und wie es möglich ist, dass der „Ignorantinismus“ und die „Ignorantins“ ihres Erfolges so sicher sind.

Das muss nach psychologischen Gesetzen im Milieu liegen. Die auswärtigen Collegen werden nun von mir erwarten, dass ich eine pragmatische Darstellung dieses Milieu und seiner Entwicklung gebe. Mir fehlt aber die sociale Freiheit, diese Erwartung zu erfüllen.

Ich lege den Griffel bei Seite, ohne die psychologische Gleichung des Herrn Krafft-Ebing völlig aufzulösen, obwohl es im öffentlichen Interesse wäre. Ich weiss zu wohl, dass es eine Arbeit ohne entsprechenden Nutzeffect für jene Kreise wäre, für die sie geleistet würde. Ist doch zu dem die Hauptaufgabe dieser Arbeit gewesen, die Streber und Unfähigen davor zu warnen, sich mit den Phaenomenen der „grossen Labilitäten“ des Nervensystems zu beschäftigen. Das ist die Aufgabe für Meister, die sich den allmäligen Fortschritten der Wissenschaft mit ihren Erfahrungen anschliessen.

Wien, im September 1893.

Nachtrag!

Während der letzten 6 Monate, die vom Beginne der Abfassung bis zum Erscheinen dieser Abhandlung verflossen sind, habe ich meine Aufmerksamkeit wieder intensiver den hier behandelten Fragen zugewendet, und vor Allem habe ich mich mit der Lösung der Frage beschäftigt, wie „Medien“ geschaffen und ausgebildet werden.

Es möge hier die dringende Warnung ausgesprochen werden, sich mit Abenteurerinnen, Maitressen und Coquetten und ihrem männlichen Anhange zum Zwecke wissenschaftlicher Experimente einzulassen. Entstellung, Lüge und Fälschung gehören naturgemäss zu den psychologischen Requisiten dieser socialen Schichten. Polizeilich nicht gemeldete oder compromittirte Personen sind die letzten, deren Angaben und Benehmen a priori Vertrauen geschenkt werden kann. Der Experimentator selbst riskirt, zu einem Prestidigitateur herabzusinken.

Ich bin der Lösung dieser Frage näher gerückt. Ich habe es von jeher als eine nothwendige Regel erkannt, vor den Versuchs-Individuen im somnambulen Zustande über die Versuche nicht zu sprechen — wenigstens nicht in einer ihnen verständlichen Sprache — und ebensowenig jene als versuchstüchtig anzusehen, die im normalen Zustande erfahren haben, was mit ihnen im somnambulen vorgeht und vorgenommen wird. Die Versündigung gegen diese 2 Regeln ist die Hauptursache der vielen Täuschungen psychologisch unverlässlicher Experimentatoren.

Musste man sich doch fragen, ob jene Somnambulen, welche nach Schluss des Versuches erklären und mit Recht erklären, dass sie — wenigstens im Momente — keine Erinnerung an das Vorgefallene haben, nicht doch im Traumzustande percipiren und beeinflusst werden, so dass ihr Thun und Lassen, ihr Reden und Schweigen von dem, was über das Experiment gesprochen wird, dirigirt wird. Weiters muss man sich fragen, ob nicht in einem

erneuerten Experimente die Erinnerungen an die früheren auftauchen und so mit den Wiederholungen das Verhalten der Versuchspersonen systemisirt wird.

Die Erfahrungen mit dem „doppelten Bewusstsein“ bei Kranken und selbst mit dem physiologischen Traumleben müssten für die Bejahung dieser Fragen sprechen.

Eine weitere Frage, die man sich stellen musste, war, ob nicht Erinnerungen aus dem Traumzustande im wachen Zustande wieder auftauchen können. Im Momente des Erwachens ist die Erinnerung erloschen, aber ob auch später? Wir wissen ja aus unserem Traumleben, dass wir beim raschen Erwecktwerden, und meist auch beim normalen Erwachen, uns nicht erinnern, was wir geträumt haben. Aber wir wissen alle, dass wir Erinnerungen an unser Traumleben im wachen Zustande haben. Ist das „posthypnotische“ Handeln nicht durch eine Erinnerung provocirt, so dass es an Schlagworte und Zeitmomente etc. gebunden ist? Erinnern wir uns nicht bei gewissen Daten, in gewissen Momenten plötzlich an Dinge, die in unserem Bewusstsein fest geschlafen haben?

Unser Nervensystem ist ja überhaupt vielfach ein ausgezeichneter Chronometer mit Schlagwerk. Ueberdies sind überhaupt der hypnotische Schlaf und der sogenannte somnambule Zustand gewöhnlich mehr ein veränderter Wache-Zustand, aus dem Erinnerungen und selbstständiges oder angeregtes Wollen mittelst der Nervenuhr ins gewöhnliche Leben hineingetragen werden. Der mystische Zwangsmechanismus der Hypnotiseure besteht nicht. Einfache Oboedienz besonders schwachsinniger und schwachwilliger Personen oder Ausführung aus Lust am Komödienspiele sind gewöhnlich die treibenden Factoren.

Zunächst klärte mich eine interessante Beobachtung auf. Eine 30jährige Person erkrankte infolge von Misshandlung ihres Liebhabers an Tremor, Cephalalgie und Agrypnie. Ich machte einen hypnotisch-therapeutischen Versuch. Die Kranke gerieth leicht in Lethargie, in den Zustand der Flexibilitas cerea, der Con-

tractur und in cutane Anästhesie. Ich sprach mit ihr und gab ihr einen gleichgiltigen Auftrag. Als sie erweckt wurde, fragte ich sie, ob sie wisse, was ich mit ihr vorgenommen und gesprochen hatte. Sie gab an, nichts zu wissen. Ich fragte sie nun, ob ich ihr nicht einen Auftrag gegeben hatte. Sie bejahte dies und nannte mir denselben. Als ich sie fragte, wieso sie dies wisse, nachdem sie ja eben behauptet habe, nicht zu wissen, was mit ihr vorgegangen sei, da erwiderte sie erstaunt, ich hätte es ihr ja eben gesagt. Sie hatte also die Bewusstseinstäuschung, dass ihre Erinnerung eine eben gemachte Perception sei. Dies ist aber eine fundamentale Thatsache. Die posthypnotische Erinnerung unterscheidet sich im Bewusstsein der Versuchspersonen nicht von sonstigen Erinnerungen. Bei den folgenden Versuchen kannte sie die soeben genannte Bewusstseinstäuschung und schloss, dass es sich um eine Erinnerung handle. Aber das so erlangte Bewusstsein, dass mit ihr während des hypnotischen Schlafes etwas vorgehe, erweckte in ihr offenbar den Wunsch, aufzupassen, ebenso wie es Aerzte thun, wenn sie narcotisirt werden. Auch jetzt wusste sie beim Erwecktwerden nichts von dem, was vorgegangen war. Auf meine Fragen aber tauchte durch Schlagworte die Erinnerung an die Vorgänge während der Hypnose auf und desto leichter, je öfter die Versuche wiederholt werden. Dieses Hineintragen von Erfahrungen im wachen Zustande in den hypnotischen, der die Aufmerksamkeit und die nachträgliche Erinnerungsfähigkeit erhält, wachsen von Experiment zu Experiment.

Mit dieser Selbstbeherrschung des Traumzustandes fällt aber sozusagen die Naivität des Versuchs und der Versuchsperson weg, und diese kann Erinnerungen beim Erwachen und Vorgänge im Schlafe ausbeuten oder irrig auslegen und verwenden. Naiv bleiben dann nur die Beobachter, die eine automatische Beeinflussung voraussetzen und durch Reichthum an Neologismen ihre Geistesarmut decken wollen.

Eine andere Kranke, die an Epilepsia tarda ohne ausgesprochenen hysterischen Charakter litt, konnte auch leicht in den lethargischen Zustand mit Flexibilitas cerea versetzt werden. Sie wurde

somnambul und gab auf Fragen Antwort. Ich konnte ihr „einreden“ — ich gebrauche dieses ehrliche und leicht verständliche Wort statt des zweideutigen Ausdruckes „suggeriren“ — dass sie 7 oder 17 Jahre alt sei etc. Sie beantwortete einige tendenziöse, nahe liegende Fragen über Spielzeug, über das, was sie lernt, ob sie die Periode habe etc., im Sinne der augenblicklichen Insinuation. Aber weitaus die Mehrzahl der Fragen beantwortete sie im normalen Sinne, z. B. wer jetzt Kaiser von Deutschland sei, ob ihre Mutter noch lebe, ob sie einen Bräutigam habe, wie alt ihr Vater sei etc.

Ein systematisches Hineinleben in eine gewisse Persönlichkeit findet a priori nicht statt. Dies erzielt man nur, wenn das betreffende Individuum im wachen Zustande erfährt, um was es sich handle. Die Erinnerung wird dann aus dem wachen Zustand in den traumhaften hineingetragen und mit mehr oder minder klarem Erinnerungsbewusstsein systemisirt. Bei wiederholtem Experimente wacht aber das Individuum immer mehr als es träumt, und dann wird bis zur klaren Tendenz Komödie gespielt, wie dies bei den Medien von Luys durch Hart zweifellos erwiesen ist. Den Tendenz-Experimentatoren entgeht aber dieser Uebergang und diese Entwicklung, und da sie sich gerne täuschen lassen, so setzen sie sich der Gefahr einer Entlarvung ihres insufficienten Denkens und ihres fehlerhaften Wollens aus.

Es sei hier eine allgemeine Bemerkung über das immens missbrauchte Wort „Suggestion“ gemacht. Suggestion bedeutet: seelische Beeinflussung von der edlen geistigen und sittlichen Einwirkung bis zur Verführung hinab. Es wird demselben aber von den Haupthähnen des Hypnotismus eine mystisch-mechanische Bedeutung beigelegt, die es nie und nimmer hat.

Wir können die oben angeführten Erfahrungen in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Das posthypnotische Verhalten ist, wo es nicht Komödie ist, durch das Auftauchen von Erinnerungen aus dem Schlafzustande bedingt, die mit der Intensität von Perceptions-Erinnerungen auftreten.

Um zu zeigen, wie sehr Bewusstseins-Täuschungen über unter verschiedenen Verhältnissen gewonnenen Bewusstseins-Inhalt im normalen Zustande vorkommen können, möge eine interessante Thatsache aus meinem Seelenleben angeführt werden.

Unser berühmter Chirurg Pitha erzählte mir einmal von einem Besuche bei einem vornehmen, seit der Kindheit blinden Manne, sprach mir sein Erstaunen aus, mit welchem Geschicke derselbe sein Blindsein zu verbergen wusste, wie er ihn durch einen langen Corridor führte und im rechten Momente über eine Stufe hinabschritt, sich bei einem niederen Eingang bückte, am Balkon über die schöne Landschaft sprach etc.

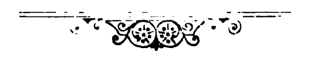
Der Zufall wollte es, dass ich kurze Zeit darauf mit dem Manne zusammentraf und die Beobachtung und Darstellung Pitha's bestätigt fand. Obwohl ich in späteren Jahren öfters in der Familie des seither verstorbenen Mannes ärztlich verkehrte, hatte ich auf diese Zusammenkuuft ganz vergessen. Als vor mehreren Jahren in meinem Salon eine lebhafte Conversation über Blinde stattfand, erzählte ich unter Anderem, was mir Pitha erzählt hatte. Da machte mich Jemand, der es wusste, darauf aufmerksam, dass ich ja die Thatsache selbst erfahren hatte. Man sieht eine suggerirte, d. h. eine ins Bewusstsein hineingetragene Vorstellung kann unter Umständen lebhafter werden, als eine direct aus Wahrnehmung hervorgegangene. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn eine sozusagen ins leere Gehirn hineinversetzte Vorstellung nachträglich beim Wiederauftauchen so lebhaft ist, wie ein im Wachzustande erhaltener Eindruck.

2. Ein zweiter Satz lautet:
   Im somnambulen Zustande tauchen Erinnerungen an frühere somnambule Zustände auf, und wenn sie gleichen oder ähnlichen Inhalt haben, so ergänzen oder completiren sie sich leicht gegenseitig.
3. Aus dem wachen Zustande gehen Erinnerungen in den somnambulen Zustand über und beeinflussen das Verhalten in demselben.
4. Diese Erinnerungen aus dem wachen Zustande schärfen die Aufmerksamkeit im somnambulen Zustande und erregen eine gewisse Consequenz und Systemisirung des Verhaltens, die bei Unbefangenen fehlt.

Die im Beginne des Versuches anticipirte Aufmerksamkeit kann den somnambulen Zustand sogar in einen normal bewussten umwandeln. Das Räthsel der Medienfabrikation ist wohl durch diese Beobachtung als der Lösung nahegebracht zu betrachten.

Und nun noch eine Schlussbemerkung über Krafft-Ebing. In einer 2. Auflage seiner Streitschrift hat er mitgetheilt, dass er seinem Medium im „somnambulen Zustande“ in Gegenwart anonymer berühmter Kliniker suggerirt habe, sie sei eine alte Person. Dass sie darauf nicht reagirt habe, sieht er als einen Beweis an, dass ihre Production eines Kindes und einer „Jungfrau“ echt sei. Um Himmels Willen, wie soll diese Person ein altes Weib spielen? Ist sie wirklich somnambul, so fehlt ja in ihrem psychisch vorhandenen Material die Erinnerung ganz und gar, und spielt sie Komödie, so trifft sie das alte Weib ebenso wenig, da die „Freundin“ eines „Amateurs“ mit 33 Jahren sich gewiss noch nicht bemüht hat, ins „alte Fach“ überzugehen, weder durch Beobachtung noch durch „Nachahmung“. Wissen wir doch, wie schwer selbst alte Herren sich in die Rolle ihrer Jahre hineinfinden und noch immer gern den „verfluchten Kerl“ spielen, und dass selbst die bedeutendsten Bühnenkünstlerinnen den Uebergang ins Fach der „Alten“ schwer und unwillig finden. Hätte der Experimentator seinem Medium zu verstehen gegeben, dass er sie als „Alte“ benöthige, so hätte er es gewiss nach kurzer Zeit erreichen können.

Wien im December 1893.



INHALT.


HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 057 812 471

